Landolin Schwabs

Lehrerfreuden

oder die

Emancipation der Volksschule.

Eine einfache Geschichte aus unseren Tagen.

Von

G. M. Schuler.

Augsburg, 1864.
B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung (A. Manz).

Druck der F. C. Kremer'schen Buchdruckerei (A. Manz) in Augsburg.

Ouverture.

Wenn, was jedoch nicht wenige demokratische Hell- oder Schwarzseher stark bezweifeln, es unter einer monarchischen Regierungsform überhaupt einen Musterstaat geben kann, so war es ganz sicherlich vor etlichen Jahren, und ist es noch bis auf den heutigen Tag, der, welchem das betriebsame Landstädtchen Waizenbach anzugehören das Glück hat. Und wirklich lag auch für die sehr ehrenwerthen Volksfreunde kein Grund vor, mit der Haltung des freisinnigen Ministeriums unzufrieden zu sein; trieb man ja doch mit vollen Segeln dem Strudel der allein seligmachenden Revolution rasch entgegen. Unscheinbar und klein an Gestalt marschirte nichts desto weniger das im Rate der Völker große, strebsame und intelligente Ländchen an der Spize der Bewegung und des Fortschrittes den unaufhaltsamen Gang der Civilisation dahin. Das Wesen der Aufklärung und freien Wissenschaft, der Parität und Toleranz, des wahren Liberalismus und Humanismus, wie überhaupt der politischen Reife konnte man nirgendswo genauer kennen lernen und nach Theorie und Praxis besser studiren, als in dem genannten, vom Katheder wie von der Volkstribüne aus regierten Musterstaate, der durch Abschaffung der Todes- und Prügelstrafe den vollkommensten Beweis geliefert hatte, daß es ihm ernstlich darum zu thun sei, den Verbrechern und Hochverräthern ihre beiden edelsten Körpertheile zu

garantiren. Das Monopol der inneren und äußeren Experimentalpolitik besaß unser Staat ohnedieß seit unvordenklichen Zeiten; und wenn auch einzelne mißwollende Reaktionäre, die eben keine Ableger des herrschenden Ministeriums waren, sagten, man fahre im Lande mit der Stange im Nebel herum, und das Gesez, auf Ruf und Widerruf gemacht, sei in beständigem Flusse und Wechsel, so stand doch die öffentliche Meinung des durch eine incorrupte Presse juridisch und politisch gebildeten intelligenten Pöbels dogmatisch fest und auf Seite der gouvernementalen Partei, welche, gestüzt auf die gewährleisteten einseitigen Interessen einer plutokratischen Bourgeoisie, die Devise des infallibeln Ministerialismus auf ihre Fahne geschrieben hatte.

Die Segnungen dieser ebenso glorreichen als weisen Staatskunst erstreckten sich denn auch über alle Landestheile bis herab in die ärmlichsten Dörfer, so daß von ihr alle Verhältnisse und Stände bis in die untersten Schichten der Bevölkerung herab, wie von einer elektrischen Batterie, gleichmäßig und fühlbar wohlthätig berührt wurden. Der nach allen Seiten hin geleitete galvanische Strom des Zeitgeistes erzeugte sofort allüberall eine ganz besondere Geschmacks- und Lichtempfindung und eine Erwärmung der Geister bis zur Rotglühhize und zum Schmelzen; kein Wunder, wenn Alles rings in Circulation und Fluß geriet, ausgenommen etwa das Geld der liberalen Principale der Mitglieder des vierten Standes. Es war ein Hasten und Jagen unter den Leuten, als ob der jüngste Tag vor der Thüre stünde, und man geschwind noch „die beste Welt" herstellen müßte, bevor sie mit irgend einem Planeten collidiren und zusammenrumpeln würde. Um schneller vorwärts zu kommen, hatte man längst die alten Schuhe abgelegt und wandelte auf riesigen Stelzen einher, obschon die Unsicherheit und

Hinfälligkeit dieses dem modernen Gedanken entsprungenen Fortbewegungsmittels in tausend bedenklichen Beispielen vorlag. Das blaue Wunder der Siebenmeilenstiefeln war die höchste Idee der musterstaatlichen Fortschrittsmänner, das, was das große Elixir und das kleine Magisterium in den finsteren Zeiten des feudalen Mittelalters für die damaligen Gold- und Silberköche gewesen.

Auch die weitsehende Frage wegen der Trennung der Schule von der Kirche wurde mit regem Eifer und anempfundenem Interesse ventilirt. Von den radikalen Progressisten a priori bejaht, oder eigentlich aufgeworfen, nickten die gesinnungstüchtigen Gliedermänner und nachbetenden Adepten des Liberalismus auf Commando den die Frage affirmirenden Anwälten der sogenannten Emancipation ihren Beifall zu. Allmälig rückte die Frage in den Vordergrund und ward zur brennenden. Die eigentlichen Agitatoren hatten allbereits vest beschlossen, das Projekt energisch und mit allen Mitteln des herrschenden Parteiterrorismus durchzusezen. Wie mißfällig auch die dabei betheiligten Lehrer und nicht minder der dabei interessirte Kern der Bevölkerung sich dagegen aussprach, ihnen wurde nicht nachgefragt. Die Majorität der Kammerdoktrinäre, aus den auf der Oberfläche schwimmenden Capacitäten der omnipotenten Industrie und Börse bestehend, die im Solde des Geldbrozenthums stehenden Journalisten, die Advokaten, welche aus Mangel an Clienten sich zum Anwalte des ganzen Volkes aufgeworfen, als Phrasendekorateure und Sprecher an der Spize, diese Kammermajorität und Volksminorität hatte „die Emancipation" der Volksschule einmal in ihr Programm aufgenommen, und dieses mußte in all seinen Theilen auf das Minutiöseste verwirklicht werden, wenn anders die Gesellschaft gerettet werden sollte; liegt doch auch, wie die Muster-

und Principienreiter folgerten, der in Rede stehende Emancipationsgedanke bereits schon in der Idee des Rechtsstaates, im Gegensatze zu dem überall und alles bevormundenden Curatel- und Polizeistaate.

Der Lehrer von Waizenbach war einer von den wenigen, welche das hochtönende Wort „Emancipation" elektrisirt hatte. Landolin Schwab, seit etwa zehn Jahren erster Lehrer von Waizenbach, dabei wohlbestallter Meßner und Organist an der dortigen Pfarrkirche, an hohen Festtagen sodann, wo die Orgel an den zweiten Lehrer abgetreten wurde, honorirter Chorregent, im Uebrigen noch wohlsalarirter Stadtschreiber daselbst, schien ein angehender Vierziger und hatte den ihm angewiesenen, nicht uneinträglichen Posten zu Waizenbach seiner ausgezeichneten pädagogischen wie musikalischen Befähigung zu verdanken. In der That befriedigten auch seine Leistungen sowol die Schulbehörde des Ortes wie des Bezirkes und nicht minder die Erwartungen der Waizenbacher selbst in vollem Maße. Mißliebig aber bemerkte man an ihm einen gewissen Stolz, eine Voreingenommenheit und Selbstüberschäzung. Ein vielfach anstoßendes rechthaberisches Benehmen war zugleich Folge jener Ueberhebung und der Ueberschäzung des ihm eignenden Bildungs- und Wissensgrades. Da man aber die Demut, wenigstens an Anderen, nur äußerst ungern vermißt, und ganz besonders ungern am Volkslehrer, da man sodann vieles weit eher verzeiht, als das Abstoßende eines hochfahrenden Wesens, so muß es diesem Umstande vorzugsweise zugeschrieben werden, wenn Herr Landolin die Herzen seiner Mitbürger nie recht für sich gewinnen konnte. Diese Einbildung Schwabs über den eigentlichen Stand seiner Bildung und die eigentliche Bildung seines Standes bringt denn auch die Erklärung mit sich und läßt uns leichterdings den Grund ahnen,

weshalb unser Volkspädagog bezüglich der zukünftigen, angestrebten Stellung der Lehrer der neuen Richtung huldigte und von der in Aussicht genommenen „Emancipation" sich das Himmelreich versprach. Er war sonst nicht der Mann, der um des saueren Weines willen sich gänzlich des Genusses von diesem edlen Getränke enthielt; oder der jemals um eines coburger Groschens willen seine ganze Börse über Bord geworfen hätte. Nur in einem Punkte wich er von dieser correkten Handlungsweise ab und ließ sich von utopischen Ansichten leiten, indem er für die sogenannte Emancipation der Schule schwärmte, ohne daß wir darum Ursache hätten, anzunehmen, als theilte er auch die Plane und Hintergedanken jener Leute, welche sich so gerne mit destruktiver Politik beschäftigen, und die, ohne dem Lehrerstande nur entfernt anzugehören oder die zur Schau getragenen Sympathien für denselben wirklich zu empfinden, sich dieses Standes lediglich um der eigenen Zerstörungszwecke und Umsturztendenzen willen pfiffigst bedienen. Im Gegentheile, Herr Landolin — wir nennen ihn gerne mit dem Namen, welchen das Volk ihm gab, das wegen der Ungewöhnlichkeit desselben diesen für Schwabs Geschlechts- und Familiennamen hielt, indem es von einem Heiligen, der Landolin hieß, durchaus noch nichts gehört oder gelesen haben wollte — Herr Landolin also bekannte sich nichts weniger als zu den übrigen Absichten der Umsturzmänner und Kirchenfeinde, nur in dem einen Punkte stimmte er mit den modernen Stimmführern; seine Parole war: confessionslose Communalschule; seine höchste Idee: eine nicht mehr durch die Kirche, sondern nur durch den Staat beschränkte Monarchie in seiner Schule; von ihr versprach er sich das Ersprießlichste, sowol was seine Persönlichkeit, als was die Schule selbst anging. Wenn wir indessen Landolin von den Hinter-

gedanken der Revolutionäre und Kirchenhasser freigesprochen haben, so dürfen wir denn doch stark bezweifeln, daß die Emancipationsschwärmerei unseres Freundes lediglich eine pur principielle gewesen; eine gewisse Leidenschaftlichkeit und Animosität gegen seinen dermaligen geistlichen Ortsschulaufseher, der ihn nicht nach Gebühr zu würdigen schien, war nicht zu verkennen, und trug das stolze, sich selbst überschäzende Wesen Landolins nicht die allerlezte Schuld daran. So kam es denn, daß er mit einem wahren Heißhunger über Zeitungen herfiel, welche die stenographischen Berichte der Kammerverhandlungen ungeschmälert mittheilten. Seine Seele war derart bei den Debatten, daß er nicht im Mindesten die Tarnkappe der Phraseologie bemerkte, unter der sich das wahre Wesen der Dinge am Liebsten verbirgt.

Die Regierung, welche keine Opposition hat, muß eine solche sich schaffen, hatte einst ein großer englischer Staatsmann gesagt. Bei Landolin war dieses nicht vonnöten. Schwabs Collega, Otto Frank, der zweite Lehrer von Waizenbach, stand proprio motu an der Spize der Oppositionspartei und wollte von einer „Emancipation" der Schule durchaus nichts wissen. Da jedoch wie das Ländchen so auch das Städtchen vom Geiste des modernen Fortschrittes stark inspirirt war, und es in der Luft lag und als Modesache galt, der papiernen Fahne des Aufklärregiments zu folgen, so hatte Frank nur die Minderheit der Bürger, wie er sagte: die Selbstdenkenden hinter sich. Dessenungeachtet leistete er der Partei seines Collegen und diesem selber, wenn und so oft über den Gegenstand discutirt wurde, tapferen und unerschrockenen Widerstand.

Dies zur Situation der Dinge zu Waizenbach im Jahre des Heils 186—.

1. Act.

Es war ein unfreundlicher Dezemberabend; der Schnee fiel in dicken Flocken vom weißlichgrauen Himmel und legte sich leise auf Stadt und Flur; dagegen pfiff, heulte und trommelte der Wind von Zeit zu Zeit um so heftiger und lauter.

Im Gasthause zum zahmen Wilden saßen an dem Tische, welcher dem behaglich knisternden Ofen zunächst stand, sechs Personen von verschiedenen Altersklassen. Das Präsidium an der oberen Breitseite des Wirtstisches führte der pensionirte Rittmeister Baron von Mittellos, der in der Nähe Waizenbachs, etwa eine Viertelstunde davon, an der großen Heerstraße einen Bruder wohnen hatte, der daselbst begütert war, und dem unser Rittmeister, welcher weiter nichts als Schulden besaß und an einer unheilbaren Impotenz des Geldbeutels laborirte, seit seiner Pensionirung zur Last fiel. Mittellos führte also seinen Namen mit Recht; für seinen Rang und Stand dagegen trug er eine etwas zu hochtragische Kleidung, die, wie ihr Herr, allwärts deutliche Spuren von großer Geriebenheit zeigte. Als Soldat war er nicht viel gewesen, wohl aber als Gourmand; da ihm jedoch die Mittel hiezu bald ausgingen, so kann man mit Recht von ihm sagen, er war seines Zeichens ein verunglückter Gastronom.

Ihm zunächst hatte der Oberschreiber des Herrn Amtmanns Posto gefaßt. Gustav Horn war ein starker Vierziger, welcher, nachdem er in seiner Jugend als Student eingefroren, zulezt sein Heil in der bescheidenen Stellung eines Skribenten fand. Er galt als wüthender Roman=

leser und war als Wirtshauspolitiker eine gefeierte Größe. Ihm zur Seite hatte sich der nach Patchouli duftende Forsteleve David Hase niedergelassen, ein schlanker, hochgewachsener, bebrillter und fast ganz bartloser Jüngling, dem zuweilen noch die Stimme überschnappte. Den beiden Letzteren gegenüber saßen die jungen Nichtsthuer zweier alten Müssiggänger: Florimund Weichsel und Franz Sebold, honette Bursche, die, nachdem sie einige Jahre auf der Schule mit niegesehenem Fleiße den Studien obgelegen, das Geschäft ihrer Aeltern zu vereinfachen bemüht waren, indem sie deren Geld, das indessen ziemlich bedeutend war, mitverzehren halfen. Neben dem Umhersizen in den Wirtshäusern bestand die Hauptbeschäftigung der beiden Unzertrennlichen darin, daß sie zum Zeitvertreib etliche Stunden des Tages auf die Jagd gingen. Die untere Seite des Tisches nahm ein gewisser Lambert ein, welcher, seit drei Wochen in Waizenbach als Commis placirt, sich für einen großen Schauspieler hielt und des Tages zehnmal bedauerte, daß seine Aeltern ihn für die Kaufmannschaft bestimmt hatten.

Daß die Conversation unserer sechs Freunde außer etlichen saloppen Reden sehr animirt gewesen sei, könnten wir gerade nicht sagen. Es war ein eintöniges Wetter draußen und das Schneegestöber vor den Fenstern wirkte offenbar ennuyirend auf die Dasizenden. Was lebhaft kreiste, das war einzig der dicke, durch ein schlagflüssiges Gesicht sich auszeichnende Wirt, der umherwackelte, um die rasch, aber schweigend ausgetrunkenen Gläser zu füllen.

Dem Rittmeister wurde die Stille endlich doch zu still. Ein derber Fluch, worin der alte Militär Virtuos war, und ein Schlag auf den Tisch, daß der Wirtshund unter dem Ofen aus dem Schlummer erwacht aufsprang,

machte der Luftpause ein Ende. „Heda, spielt ihr die schlafenden Jünger am Oelberge? Laßt euch an die Wand malen! Meiner Treu, wenn das so fortgeht, zieh' ich nach Amerika und helfe den Südstaatlern; denn ich will lieber unter den Kugeln der Yankees fallen, als vor Langweile sterben!"

„Uha," gähnte der Commis; „es ist wirklich verzweifelt ledern in dem Neste! Ich wollt', ich könnte einen schlafenden Jünger spielen; es wäre doch etwas Theater hier in Waizenbach. O wär' ich Schauspieler geworden, meine Freunde! Ich bin überzeugt, man würde mich superb, magnifik nennen; Devrient wäre ein Hanswurst neben mir!

„Höre, Freund Lambert," fiel jezt Horn, der Oberschreiber, in die Rodomontaden des Commis, der sich wie ein kolleriges Paradepferd gebärdete: „du hast da einen grandiosen Gedanken von dir gegeben. Ein großes Wort sprichst du gelassen aus. Etwas Theater hier in Waizenbach! Ja, das kann uns vor dem geistigen Hungertode retten! Freunde, gründen wir ein Theater, ein Liebhabertheater, und es wird anders hier! Alle Langeweile nimmt alsdann für uns und Andere ein Ende."

„Jaja, ein Liebhabertheater, eine Privatbühne!" riefen nun auch die übrigen Tischgenossen. „Der Oberschreiber hat Recht, wir müssen Theater spielen, Comödie, Tragödie, Oper, was wir wollen."

„Vivat, es lebe der Oberschreiber!" brüllte der Rittmeister.

„Und seine unvergleichliche Idee!" ergänzte Lambert, und der entzückte junge Mensch embrassirte die Gesellschaft nach der Reihe, wobei der wohlbeleibte Wirt sehr schlimm fuhr und mehrmals: „Auweh, Herr Gummi, lassen's mich

los!" schreien mußte, bis er der drückenden Umarmung entrann.

„An Damen", nahm der Oberschreiber das Gespräch wieder auf, „an Aktricen soll es uns nicht fehlen; ich gebe meine beiden Töchter her, und ich weiß, sie haben Freude daran. Daß sie die nöthigen Anlagen besizen, unterliegt keinem Zweifel; müßten ja nicht mein Blut und Temperament haben."

Auch der dicke Wirt, der so fett war, daß Gras auf ihm wuchs, und der seiner Anschoppungen wegen alljährlich nach Kissingen reisen mußte, blieb nicht zurück und warf seinen Vortheil mit Geistesgegenwart schnell erkennend pfiffig ein: „Was mich betrifft, ihr Herren, so stelle ich der Gesellschaft meinen großen Tanzsaal zur freiesten Verfügung." Dabei überschlug der Edelmütige bereits im Geiste den in Aussicht stehenden Profit.

„Bravo, bravo, Herr Wirt!" erscholl es sechsstimmig und des Jubels schien kein Ende.

Unterdessen hatte sich die Thüre aufgethan und Herrn Landolin Schwab eingelassen.

„Ja, ja, Herr Lehrer, Sie müssen auch mitthun!" umdrängte nun der Haufe den neuen Ankömmling. „Sie sind uns für das Vaudeville unumgänglich notwendig."

„Aber so sprecht doch nur, woran ich participiren soll!" fragte der von allen Seiten Umtanzte.

„Sie sollen Theater mitspielen," entgegnete der Oberschreiber und fuhr fort: „Vor allem müssen Sie wissen, daß wir ein Liebhabertheater zu gründen beabsichtigen. Wir wollen wieder reges und neues Leben in dieß in gesellschaftlicher Beziehung nahezu abgestandene Waizenbach bringen, das so langweilig ist wie eine Dachtraufe. Wie Sie uns hier sehen, sind wir dabei, und entzückt über den köstlichen

Einfall unseres Herrn Lambert. Nicht wahr, Herr Rittmeister?"

„Das kann sein!" entgegnete dieser. „Sie dürfen sich nicht ausschließen, Herr Lehrer; Sie sind unser Freund, wie Sie wissen, und so müssen Sie auch mitthun. Wo wollten Sie denn Ihre Abende zubringen, wenn nicht bei uns? Denn von heute ab sind wir für Niemand mehr zugänglich als für die Mitglieder unseres kleinen Theater-Cirkels. Hurrah, Theaterspielen! Ein Gebildeter kann sich nicht besser unterhalten!"

„Die Bühne," erklärte der schöngeistige Oberschreiber, „ist die beste Schule zur Bildung des Volkes."

„Die Hallen Thaliens," definirte der Commis weiter, „sind die wahren Kirchen der Zukunftsreligion, wo das ächte Menschenthum gelehrt und gepredigt wird."

„Wo man lernt, sich frei, fein, mit Anstand und ungezwungen bewegen," ergänzte Hase. „Man reinigt durch das Theaterspielen seinen Geschmack vorzüglich, eignet sich ungenirtes flüssiges Sprechen dabei an und ...."

„Amusirt sich mit einem Wort!" vollendete Sebold.

„Ja ja, amusiren wollen wir uns!" jauchzte Florimund Weichsel, „amusiren vor allen Dingen!"

„Und", rief Mittellos dazwischen, „den Dank der Waizenbacher verdienen, die uns als die Urheber ihrer erneuten Geselligkeit auf den Händen tragen werden."

„Heisa, Waizenbach, das verlästerte Landstädtchen, empört sich!" jubelte Weichsel, indem er sagen wollte: es kommt empor.

„Ich wünschte nur," klagte Sebold, „ich besäße Ihre schöne Stimme, Herr Lehrer! Wie wollt' ich das Publikum entzücken! Aber so — muß ich mich mit Rollen begnügen, die mir vielleicht gar nicht zusagen."

„Gewiß," bestätigte Horn, „unserem Schwab fallen die schönsten Rollen in den Schooß; er wird der Favorit der Logen!"

Schwab, der sich mittlerweile über das Projekt der Freunde hinreichend orientirt hatte, wollte anfangs nicht recht zustimmen; doch war seine Seele bei dem Unternehmen zu sehr erfreut und sympathisirte er mit dem Gedanken, Theater spielen zu können, zu lebhaft, als daß er dem Andrängen der Freunde auf die Länge energisch zu widerstehen vermocht hätte. Bald war er für das ihm gestellte Ansinnen gewonnen und der thätigste und begeistertste Theilnehmer; hatte er ja doch stäts sehr viel darauf gehalten, als ein vorzüglicher Gesellschafter oder die Seele einer lustigen Societät zu gelten.

Man schritt an's Werk, brachte die Statuten zu Papier, wählte den Direktor in der Person des Rittmeisters, den Regisseur in jener des Commis-Voyageur-Aspiranten, den Cassier in der des Oberschreibers. Schwab verbat sich jede Charge, da er zu sehr von seinen Berufsgeschäften occupirt sei. Doch versprach er für die einschlägigen Musikalien zu sorgen. Die Liebhabertheatergesellschaft erklärte sich nach diesem für constituirt und bestand für den Anfang aus den oben angeführten Herren und den beiden marcipanenen Damen des Oberschreibers, den Fräuleins Eulalia und Jakobea Horn. Die Aufnahme weiterer Mitglieder, etwa aus dem Honoratiorenklubb, welcher sein Casinolokal im Gasthause zur roten Nase hatte, sollte von nun an nur durch Ballotage erfolgen. Dieser Artikel darf überhaupt in den Statuten keiner Privatgesellschaft fehlen.

Nicht so bald, wie bezüglich der Ballotage, war man einig, als die Frage zur Beantwortung kam, mit welchem Stücke das Theater eröffnet werden sollte. Die Einen waren

für ein Stück von Kotzebue, dem Dichter der Scheuer- und Tanzbodenbühnen, die Andern stimmten für ein klassisches Drama. Schließlich kam man darin übereins, die Sache beschlafen zu wollen. Somit ging die Gesellschaft auseinander.

Es währte nur wenige Tage, so hatten sich noch Andere zur Aufnahme gemeldet und waren mittelst Ballotage dem Bunde beigesellt worden. Nun konnte man sich an die Aufführung ganz großer Stücke wagen. Es kam mittelst Abstimmung eine Einigung zu Stande und die Wal fiel auf Schillers „Kabale und Liebe“.

Mit dem ersten Abende des neuen Jahres sollte das Theater eröffnet werden. Da bis dahin nicht mehr lange Zeit war, so rührte und tummelte man sich auf's Eifrigste. Das war ein Zimmern, Nageln, Hobeln, Zeichnen, Malen, Pappen und Rollenschreiben, Lese- und Hauptproben, Umarmen und Streiten, daß der Wirt, der nicht wenige Requisiten herbeischaffen sollte, nicht mehr wußte, wo ihm der Verstand saß. Oberschreibers Mädchen, Eulalia und Jakobea, schneiderten unterdessen zu Hause an den Costümen Tag und Nacht fort und deklamirten in den freien Stunden vor dem Spiegel, sowie Nachts im Bette zum hundertsten Male ihre Rollen her. Wir wollen unsere gute Tinte nicht mit in's Detail gehenden Schilderungen bezüglich der Zurüstungen und des Einstudirens von „Kabale und Liebe“ vergeuden, und nur noch bemerken, daß einige Tage vor dem Jahreswechsel zur Einübung der Piecen in den Zwischenakten auch die Stadtmusik mehrmals zusammenkam, deren Personal man zu Ehrenmitgliedern erhoben hatte, um die Musikkosten zu ersparen.

Sylvesterabend war im Gasthause zur roten Nase solenner Honoratiorenball. Den folgenden Abend, als am

1. Januar 186—, fand die Aufführung des Schiller'schen Trauerspieles statt.

Um die gemachten Auslagen zu decken, hatte man zwar Eintritt erhoben, was aber nicht hinderte, daß der Saal des Gasthauses zum zahmen Wilden mit Personen jeden Alters und Standes bis zum Erdrücken überfüllt war. Selbst die Dienstknechte und Mägde scheuten das Opfer von zwölf Kreuzern nicht und wohnten, Aepfel, Nüsse, Käs und sonstigen Mundvorrath gemütlich verzehrend, der „Comödie", wie sie es nannten, zalreich bei. Auch die Werk- und Feiertagsschuljugend hatte sich unaufgefordert einzuschleichen verstanden und guckte, wo sie solches nicht gekonnt, durch die Thüren, die man, Dank der Menschenmenge, welche im Saale selbst saß oder stand, nicht recht beizuziehen oder zu schließen vermochte. Die vollstreckenden Polizeiorgane saßen, wie das zu erwarten war und sich von selbst versteht, im Saale selbst und widmeten ihre Aufmerksamkeit lediglich und ausschließlich dem Gange der schauerlichen Tragödie selbst. Was die theatralische Vorstellung betrifft, so ging dieselbe verhältnißmäßig gut von Statten, und das Publikum lief, von der „Comödie", die für die Waizenbacher etwas Seltenes, für Manche sogar etwas Neues war, wenn auch nicht erbaut, so doch befriedigt, halb gerührt, halb lachend auseinander. Ein großstädtischer Zeitungskritikus würde gesagt haben: Es war im Ganzen genommen ein sehr genußreicher Abend.

Unsere dramatischen Künstler saßen noch lange bis in die Nacht hinein zusammen, nahmen das Abendessen auf den Brettern der Bühne ein und verkosteten nicht wenige imaginäre Gläser Marcobrunner Auslese vom Jahre 1846, die so am Billigsten zu stehen kamen. Jeglicher war am Meisten von sich selbst entzückt, vom Tonfall und der

Modulationsfähigkeit seiner Stimme und der künstlerischen Natürlichkeit seines Spieles. Jeder wollte das Räder- und Federwerk seines Leibesmechanismus am Besten in der Gewalt haben.

Auch das Waizenbacher Publikum beschäftigte sich noch lange bis in die Nacht hinein mit der traurigen „Comödie", und vorzugsweise mit Schwab, der die Partie des Liebhabertheaterliebhabers übernommen und gegen die arme Louise Millerin gar so scharmant gewesen wäre und so schön verliebt gethan hätte. Die hoffnungsvolle Schuljugend wunderte sich zu Tod, daß der Lehrer Schwab ein solcher „Comödiant" sei — solch „dummes Zeug," wie sie seine ausgezeichnete Mimik nannten, agiren könne, und so „pudelnärrisch" angezogen gewesen, wie sie seine Gallauniform betitelten. Auch schüttelten nicht wenige Bürger, welche Kinder in die Schule gehen hatten, bedächtig den Kopf und meinten, einen „Comödianten" hätte der Lehrer Schwab denn doch nicht machen sollen.

Zwei Tage darauf hatte Landolin vom Ortspfarrer qua Lokalschulinspektion ein versiegeltes Schreiben in der Hand, welches einen ernsthaften Verweis enthielt und mit den Worten schloß: „Die Schulbehörde erwartet, Schullehrer Schwab werde sich hinkünftig jedes persönlichen Antheils an derlei theatralischen Vorstellungen, als unzukömmlich und in Gemäßheit des Artikels 99, enthalten, maßen solcherlei Nebenbeschäftigungen mit dem Ernste und der Würde eines Jugenderziehers sich nicht vertragen."

Landolin ward bei Ueberlesung der Zeilen, gleich als hätte er die Nesselsucht, krebsrot vor Zorn und konnte für den Anfang nur die Worte hervorstammeln: „Wir sind halt und bleiben Sklaven!" Nachdem er sodann eine Zeit lang nur körperlich anwesend war, brach er endlich in die weiteren

Worte aus: „Durchgehen muß es, durchgehen um jeden Preis, daß wir frei werden. Der Lehrerstand darf nimmer länger unfrei bleiben. O diese Emancipation, wann endlich wird sie ausgesprochen!"

Im Schulhause ward es ihm zu enge; seiner Frau durfte Landolin gleich gar nichts von dem Verweise erzälen; sie hatte ohnedies sein „Comödienspielen" derb gerügt — sein Auftreten auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, scharf kritisirt und von mehreren Standpunkten aus beleuchtet. Er vollendete sonach seine Toilette mittelst Rock, Hut und Stock und eilte, die innere Glut in etwas abzukülen, hinaus in's Freie. Etliche Bürger und junge Leute, die seiner ansichtig wurden, gedachten des Theaterabendes und empfanden etwas im Zwerchfell sich rühren. Da sie dem Lehrer aber nicht geradezu in's Gesicht lachen wollten, so zwangen sie sich mittelst auf die Zunge-Beißens zum freundlichen Lächeln, grüßten und stolperten eilig vorüber.

„Da haben wir's!" murmelte Schwab in sich hinein. „Nichts, gar nichts hab' ich mir vergeben, nicht das Geringste an Ansehen bei ihnen durch mein Beschreiten der Bühne verloren. Im Gegentheil, ihr Betragen ist nur noch freundlicher geworden; nicht mehr den alten, dummen, sondern einen zutraulichen, verständigen Respekt haben sie gegen mich, seit sie wahrgenommen, daß ich mehr als blos Schulhalten und Kinder durchwichsen kann."

Schwab hatte das Thor des Städtchens hinter dem Rücken und befand sich, ohne recht zu wissen, wie, alsbald auf den Anlagen, die beiläufig so groß waren als die der Waizenbacher Kinder. Der Lehrer verließ die Anlagen und erhob sich auf einem dem Walde zuführenden, ziemlich breiten Fußsteige über das Niveau des die Stadt Waizenbach bespülenden Flüßchens. Denselben Weg hatte zuvor auch

sein Amtsgenosse Frank eingeschlagen, um, wie er sich ausdrückte, etwas frische Luft zu kneipen. Schwab, welcher sehr rasch ging, mußte nach einiger Zeit seinen Collegen erreichen, und stand so, ohne es vorher bemerkt oder auch nur in etwas gewollt zu haben, halbweg des Berges vor Frank.

„Ah, grüß Gott, grüß Gott, Collega!", rief ihm dieser freundlich zu, indem er ihm die Hand bot. „Willst du auch in Gottes freier Natur dich ergehen? Es ist heute wieder der erste Tag, den man dazu benuzen kann: etwas kalt, aber das Schneegestöber hat doch abgerissen."

„Ja", entgegnete Schwab, „ich empfinde nach und nach, daß es miraculös kalt ist. Ich wollte, der Winter hätt' ein End'. Da heißt mir doch der Sommer etwas ganz anderes."

„Ah bah, lieber Landolin!" erwiederte Frank, „dein Murren ist ungerechtfertigt; Sommer muß sein, aber Winter auch."

„Ich meines Orts ziehe den Sommer vor."

„Gewiß nicht, Collega! Du irrst. Jezt allerdings sagst du so; aber vorigen Sommer bei der fabelhaften Hize hast du auf dem Wege nach Schönthal anders gesprochen. Du weißt, wir machten in zalreicher Gesellschaft einen Ausflug dahin; die Sonne brannte uns Allen scharf auf die Haut; damals nun hast du steif behauptet, du wolltest doch lieber die Kälte im Winter ertragen, als diese sommerliche tropische Glut."

„Mag sein, daß ich damals so gedacht habe," gab Schwab notgedrungen zu. „Doch kehren wir nach der Stadt zurück: mich friert unbarmherzig."

„Siehst du, lieber Landolin", fuhr Frank, mit ihm umkehrend, ebenso umbarmherzig fort, „du bist mit nichts zufrieden. Sommers sehnst du dich nach dem Winter, zur

Winterszeit wünschest du den Sommer herbei. Kleine Unbequemlichkeiten und Beschränkungen magst du eben nicht ertragen und übersiehst dabei, daß Vieles so sein muß, wie es ist. Wenn's dir nur nicht auch so geht mit den Neuerungen, die du im Schulwesen herbeiwünschest!"

„Aha, Freund, dahin zielst du mit deinem Sommer und Winter!" rief Schwab aus.

„Nun, du hast mich darauf gebracht, lieber Collega," versezte der Andere, und nahm eine bedächtige Prise. „Sieh, Lieber, jezt, da wir im Schulwesen, wenn ich so sagen soll, den Sommer haben, das heißt, jezt, da wir unter der Respicienz der Kirche vorzugsweise stehen, jezt wünschest du mit deinen Afterliberalen die Trennung der Schule von der Kirche; oder nicht? — Ei, so geh' doch nicht so rasch! Fürchtest du, mich noch länger anhören zu müssen? — Warum nun sehnest du diese sogenannte Emancipation herbei? Weil wir unter der Aufsicht der Ortsgeistlichen wirken? Ich glaube nicht, daß du dich auf die Stufe jener Subjekte unseres Standes stellest, welche so gerne nach Schulstellen in Filialorten trachten, weil sie dort ungehinderter von ihren Pflichten abweichen können. Ich weiß, du erfüllest deine Pflicht in der Schule gewissenhaft wie Wenige. Was scheuest du nun die Aufsicht? Es macht dir doch das nicht so sommerlich heiß, daß du nicht Alles thun darfst, wornach dich gelüstet! Und sage mir doch, wer steht denn nicht unter Aufsicht? Sind etwa die Beamteten freier? Du kennst ihre Controle. Oder sind es unsere Seelsorger? Eben so wenig. — Gut, sagst du; aber du willst Laien zur Behörde haben. Sind diese nachsichtiger, milder, herablassender? Werden sie es werden? Gib Acht, Freund, du treibst mit deinem Princip von der weltlichen Surveillance eine selbstmörderische Politik!"

„Und wenn sie nur das Gute hatte, daß der leidige Küsterdienst aufhört: das Glockenläuten, Uhraufziehen, Ankleiden der Geistlichen u. s. w.“

„Thust du denn dieses Alles auch? Das Glockenläuten besorgen die Knaben mit Vergnügen; desgleichen die anderen Dinge in der Kirche, das Anzünden der Kerzen ꝛc. Was das Uhraufziehen betrifft, so ist das wohl eine Mühe, aber du wirst dafür honorirt; eine Schande kann es nimmermehr sein, sonst müßtest du auch deine Uhren zu Haus stehen lassen. Das Ankleiden des Priesters in der Sakristei ist sodann, weit entfernt eine Erniedrigung zu sein, für den gläubigen Christen und in dessen Augen eine Ehre. Das Heiligenmeisteramt gilt überall, wo es besteht, unter dem Volke für ein Ehrenamt, welches einer der Angesehensten im Orte besorgt. Könige und Kaiser haben bei den gottesdienstlichen Verrichtungen schon gedient und nichts dadurch an Ansehen verloren, denn das Volk sieht nicht dem Priester, sondern Gott dienen. Und wenn es sich Grafen und Gräfinnen zur Ehre rechnen, Kammerherrn- und Kammerfrauendienste bei Königen und Kaisern zu verrichten, ihnen den Mantel, die goldene Kette oder dergleichen umlegen zu dürfen, muß es dir nicht als eine noch größere Ehre gelten, dem Priester als Stellvertreter Christi bei seinen hl. Verrichtungen hülfreich zur Seite zu stehen oder an die Hand zu gehen, ihm das Meßkleid anzulegen oder anderes dergleichen zu thun? Das sollte den Lehrer verächtlich machen? Sind denn in den größeren Städten die Lehrer mehr geehrt als wir Lehrer auf den Dörfern oder in den Landstädtchen, wo kein eigener Küster angestellt ist? Gewiß nicht! Oder halten es etwa die Damen in den Städten für eine Schande, die Altäre zieren zu dürfen und das Haus Gottes zu schmücken? Wiederum nicht! Nein, Landolin, der Kirchendienst macht

uns nicht verächtlich, entehrt uns nicht, sezt uns nicht herab. O wenn dieses nur nicht auf andere Weise geschehe! Du wirst mich verstehen, lieber Collega!"

„Ich — dich verstehen? Gewiß nicht!" versetzte Schwab, ebenso verduzt, als ärgerlich.

„Nun — die Geschichte mit der „Comödie", wie die Leute sagen.

„Was soll das?" fuhr Landolin zornig auf. „Ich hätte mich dadurch verächtlich gemacht? Ich finde denselben Respekt wie vordem in der Schule."

„Vor deinem Stocke."

„Und unter den Leuten."

„Gewiß wird man gegen dich auch forthin artig sein; aber den Namen „Comödiant" wirst du so bald nicht wieder loskriegen und man wird dich noch lange dafür ansehen. Ich wiederhole mein voriges Wort, lieber Collega! Wenn sich unsere Amtsbrüder nicht durch andere herabwürdigende Dinge um ihre Reputation bringen, durch leichtsinniges Schuldenmachen zum Beispiel, oder durch Berauschung oder sonst etwas dergleichen, der Kirchendienst, dem sie vorstehen, sezt sie in den Augen der Gemeinde nicht herab."

„Ich sehe schon," entgegnete Schwab abweichend, „du bist so stabil wie eine ägyptische Pyramide. Laß es gut sein, wir werden sehen, ob es dir oder mir nach geht. Die Trennung der Schule von der Kirche bereitet sich unerbittlich vor, du magst dafür oder dagegen sein."

Mittlerweile war man nach dem Städtchen zurückgekehrt und trennte sich. Schwab ging etwas hinterdenklich und unwirsch seines Pfades. Die Grillen zu vertreiben schlug er den Weg nach dem Gasthause zum zahmen Wilden ein. Dort angekommen mußte er das äußere Schenkzimmer passiren, denn das „Casino" im Gasthause zum zahmen

Wilden hatte keinen eigenen Eingang. Bei dieser Gelegenheit machte Schwab zum ersten Male die Wahrnehmung, daß sich von den gewöhnlichen Leuten nur ein paar von ihrem Siz und dies nur ein wenig erhoben, um ihn zu grüßen, andere rückten kaum die Müze und salutirten höchst frech und leicht. Angelangt im Nebenzimmer fand Schwab die Kunstgenossen vollzälig beisammen; sie bewillkommneten ihn mit Jubel, den er jedoch mit trübseliger Miene erwiderte.

„Was haben Sie denn, Herr Lehrer?“ fragte ihn der Rittmeister und musterte dessen klägliches Gesicht. „Sie sehen ja aus wie Kaiser Napoleon nach der Schlacht von Leipzig! Sind doch nicht unpaß?“

„Weniger,“ versezte der Angeredete; „aber verdrießlich im höchsten Grade.“

„Darf man den Grund wissen, Theuerster?“ drang der Oberschreiber in denselben, und fuhr zur Erbohrung seines Geheimnisses fort. „Haben Sie etwa einen gefährlichen Roman zu spielen angefangen? Eine schief gehende Herzensangelegenheit kann es nicht gut sein, dazu ist unser Schwab nicht mehr zart genug und hat überdies durch seine Verheiratung seine Neigung fixirt. Aber ein Duell könnt' es wohl sein. Verfügen Sie über mich als Ihren Secundanten; ich liebe das Romantische außerordentlich. Ach, es ist hier, so lang das Städtchen steht, noch Keiner erschossen worden! Gar nichts Außerordentliches trägt sich in dem Neste zu; es ist ein abscheulicher Winkel!

„Kraut und Lot, Redseliger!“ rief der Rittmeister; „wenn du so fortschwazest, Horn, so wird der Herr Lehrer vor zwölf Uhr nicht zu Wort kommen.“

„Heraus mit der Sprache, erklären Sie sich!“ rief auch Lambert jezt. „Was ist Ihnen zugestoßen? Sie sehen ja aus wie genudelt! Reden Sie, wir stehen mit Gut und Blut für Sie ein!“

„Ach, was soll ich reden!“ entgegnete Schwab; „ihr ändert ja doch nichts daran.“

„Mitgetheilter Schmerz ist getheilter Schmerz“, tröstete der sentenzenreiche Horn. „Heraus aus der Verschalung, erzälen Sie!“

„Das ist bald geschehen,“ gehorchte Schwab. „Ich habe eben wegen des Theaterspielens von der Lokalschul-Inspektion einen derben Riffel bekommen und ist mir das theatralische Auftreten ein für alle Mal untersagt worden.“

Ein Schmerzensschrei ging bei dieser gräßlichen Erzälung durch die bleiche Versammlung. Sodann ward es still; man hätte eine Stecknadel fallen hören können.

Der Oberschreiber kam, nachdem diese Schicht durchsunken und die bittere Salzquelle von Schwabs Verdruß entdeckt war, zuerst wieder zu sich und schrie entrüstet: „Nun, das ist denn doch zu stark!“

Der Rittmeister gab dem Ausrufe mittelst eines Fluches von hundert Fuhrmannskraft den gehörigen Nachdruck. Dann fuhr er fort: „Müssen denn diese Clerikalen ihre Hände überall drinnen haben! Donnerwetter! Was geht denn diese Dunkelmänner das Theater an. Wenn der Lehrer seine Schuldigkeit in der Schule thut, so hat sich kein Mensch mehr um das anderweitige Treiben desselben zu kümmern, meiner Ansicht!“

„Beim Stix!“ ergänzte Horn mit sittlicher Entrüstung, „dieser Einfluß der Kirche auf die Schule muß, je eher, je lieber, gebrochen werden. Frei muß die Schule werden vom Seminardirektor bis zur Schiefertafel herunter.“

„Staatsdiener müßt ihr werden,“ deklamirte David Hase, der Forsteleve, wobei wieder einmal seine Stimme überschnappte; „Uniform müßt ihr tragen, beeidigt müßt ihr werden, so gut wie die Anderen.“

„Nichts mehr," orakelte der Commis, „dürfen die Pastoren drein zu reden haben in das Schulwesen. Aber da sizen sie euch auf dem Nacken, und was ihr thut, geschieht unter ihren Augen, so daß ihr keinen Floh knicken könnt, ohne daß sie es hören. Beim Merkur! ich bin ungerne Kaufmann, denn die Bühne, nicht der Schubkasten ist mein eigentliches Feld. Aber Lehrer möchte ich am allerwenigsten sein, so lange mindestens, als man euch nicht emancipirt. — Doch adieu, liebe Freunde! Ich muß nach Hause; mein Stündlein hat geschlagen. Um zehn Uhr will mein Principal ausgehen." Damit entfernte sich der Commis und trat in die finsterkalte Nacht hinaus.

Die über das Heimgehenmüssen etwas widerwärtige Miene des Commis erzeugte in den Zurückgebliebenen das angenehme Gefül der Freiheit und Herrschaft über ihre Zeit, und äußerte sich instinktmäßig darin, daß Jeder unwillkürlich angesteckt zum Glase griff, wodurch ein allgemeines Anstoßen und Zusammentrinken auf das gegenseitige Wohl der Freunde veranlaßt wurde.

Nach diesem hub der pensionirte Rittmeister Hans von Mittellos abermals an, die die künftige Geisterschlacht über das Schulwesen signalisirenden Leuchtkugeln seiner Gedanken über den Tisch zu werfen: „Da Ihnen, lieber Herr Lehrer, das Theaterspielen nun einmal untersagt bleibt, so müssen Sie wol oder übel davon Abstand nehmen, wenn Sie sich nicht noch weiter discipliniren und erniedrigen lassen wollen. Also vorerst verzichten und Geduld, bis es besser wird. Auf der anderen Seite aber ist es an uns Allen, dieser aus der Feudalzeit stammenden kirchlichen Bevormundung der Schule den Garaus zu machen, damit die beengende örtliche Controle einmal wegfällt, denn sie bleibt eine unwürdige Fessel des freien Mannes, ein Spott auf die un-

veräußerlichen Menschenrechte. Die Schule ist weiter nichts als eine staatsbürgerliche Bildungsfabrik und also confessionslos. Dem Lehrer und dem Staate, der die oberste Leitung der Schule ausschließlich zu übernehmen hat, muß das kirchliche Bekenntniß der Schüler so gleichgültig sein, wie dem Corporal, der die Rekruten einexercirt, oder dem General, der sie inspicirt, die Confession der Mannschaft. Die Rekruten werden gedrillt nach dem von oben ausgehenden Reglement des Kriegsministers, und die Kinder werden erzogen nach der Religionsansicht des Cultusministers oder Ministerpräsidenten. Cujus regio illius religio, sagt das 17. Jahrhundert, und das 19. Säculum muß erklären: Das Magisterium hat sich zu richten nach dem jeweiligen Ministerium. So verlangt es der Geist des liberalen Ministerabsolutismus unseres modernen Staates."

„Ganz derselben Ansicht!" fiel der Oberschreiber Horn ein, der kaum den Schluß der rittmeisterlichen Rede hatte erwarten können. „Ohne Einführung confessionsloser Communalschulen sind wir fudge. Ich beantrage ein Pereat den Pfarrschulen. Und damit dies sich verwirkliche, so müssen wir vor allen Dingen in die neue Kammer, in die wir in etlichen Tagen zu wälen haben, Leute bringen, die gesinnungstüchtig sind und die Emancipation durchsezen."

„Leute," fuhr der adrette Forsteleve fort, „die für die Lehr= und Unterrichtsfreiheit stimmen, wie sie Diesterberg —"

„Diesterweg," corrigirte Schwab.

„Auch recht," parirte Hase, „Leute, wie sie Diesterweg sich nur wünschen mag."

„An uns soll es nicht fehlen," rief Weichsel. „Nicht wahr, Franz? Wir wollen faustdick wülen, wülen, bis die Walen hier ganz im Sinne des Fortschritts ausfallen."

„Haben wir doch wieder etwas zu thun," antwortete

Sebold. „Also drauf und dran! Ueber acht Tagen hat Schwab Revanche. Die Waizenbacher wälen einen Heizer, oder ich will ein Bremser werden.“

„Unser Landtag,“ sagte Schwab, ist zwar schon derart, daß die Emancipation auch von ihm schon zu erwarten steht. Doch hat es ihm bisher an Zeit gebrochen. Der neue aber muß die Sache unverweilt in die Hand nehmen; uns aber muß es angelegen sein, daß kein Reaktionär mehr die Kammer sieht, damit das zu erwartende Schulgesez unverzüglich und einstimmig durchgeht. Also Bearbeitung der Walmänner, daß der rechte Mann ins Abgeordnetenhaus kommt.“ Hiemit empfahl sich Schwab und suchte die Thüre.

Der Oberschreiber, der den Gegenstand noch nicht eingehend genug besprochen zu haben glaubte, ergriff noch einmal das Wort und sprach: „Es wäre eine Schande für unser Ländchen, wenn es nicht auch in Sachen der Trennung der Schule von der Kirche energisch vorangehen wollte, nachdem es den übrigen Staaten so weit vorangeschritten ist, daß sie hundert Jahre zu laufen haben, bis sie uns einholen, und nachdem es endlich keck ausgesprochen hat, daß die lezte Scheidewand zwischen Christen und Juden fallen müsse und Jud' und Christ sich gegenseitig ohne Behelligung heiraten dürfen.“

Draußen schlug die Glocke zwölf Uhr. Der Rittmeister erhob sich von seinem Stule, um fortzugehen, so gerade es eben sein Zustand erlaubte. Horn trank seinen Rest aus, machte die Nagelprobe und schloß sich dem ersteren gleichfalls taumelnd an.

Der Forsteleve, seine unveräußerlichen Menschenrechte sich bewahrend, blieb mit Weichsel und Sebold noch zurück, um mit den beiden Unzertrennlichen ein kleines Würfelspiel zu versuchen.

„Freund,“ sagte im Nachhausegehen der Rittmeister zu Horn, „Freund, nur immer vorwärts;“ dabei taumelte er einen halben Schritt zurück; nur immer vorwärts, wie der alte Blücher gesagt hatte. Dann ist der Sieg unser. Diese zur Zeit im ganzen Land ventilirte Emancipationsfrage kommt unserm Bunde vortrefflich zu Statten.“

„Freilich,“ versezte der andere Erleuchtete mit einem Anfluge von Zungenschlag, der seiner Zungenschlagfertigkeit etwas gefährlich zu werden drohte, „freilich! Weißt du, was die Folge davon sein wird? Was wir Maurer anstreben: — eine latente Entchristlichung der Jugend.“

„Und die Zukunft“, schloß der pensionirte Rittmeister, „die Zukunft gehört der Jugend.“

„Aber,“ raunte noch der Oberschreiber beim Scheiden dem Militair in's Ohr, „entre nous, — sagen dürfen wir's nicht.“

Damit trennten sich die beiden Freunde, ersterer nicht ohne unzweideutige Beweise einer nichts weniger als mäßigen Libation gegeben zu haben.

2. Act.

Der neue Landtag war beisammen und die Walen, wenn auch in etwas künstlicher Weise, derart ausgefallen, daß von der Mehrheit der Abgeordneten zu erwarten stand, der eingebrachte und vom Ausschuß begutachtete Antrag auf „Emancipation der Schule“ werde durchgehen.

Und so geschah es. Da der liberale Rechtsstaat der diametrale Gegensaz zu seinem Namen ist, so respektirte das hohe Haus das Recht der Kirche ebenso wenig, wie das der Familie, und schritt gewaltsam über dasselbe hinweg.

Die Geistesthat war vollbracht. Die Schule war „frei", frei — von der kirchlichen Mitbeaufsichtigung und als pure Gemeindeanstalt erklärt, über welche sich die Staats-Omnipotenz in hochherziger Selbstentäußerung nur das Allernotwendigste: die oberste Leitung vorbehielt.

Wer war froher als Schwab? Nun hatte ihm der Pastor nichts mehr als Ortsschulaufseher in seine Schule oder sein sonstiges Verhalten hineinzureden. Nun war der Bezirksschulenaufseher nicht mehr ein Theologe, sondern ein Jurist, nimmer ein Geistlicher, sondern ein Laie, nämlich der gestrenge gnädige Herr Amtmann. Daß an der Spize der Ortsschulkommission der Schultheiß oder Burgemeister stand, hatte nichts auf sich; von ihm war nichts zu befahren, denn was verstand der vom Schulwesen und der Pädagogik? Und was ist ein Aufseher, den der Beaufsichtigte übersieht, diesem gegenüber mehr als ein Schatten? dachte Schwab.

Frank sah sich die Sache anders an und trat, da ihm die neue Einrichtung nicht nur überaus bedenklich vorkam, sondern in keiner Weise mehr gefallen wollte, vom Schulfache aus. Er mochte mit der neubeliebten Ordnung nichts zu schaffen haben, wohl wissend, daß sie ihm über kurz oder lang verleidet würde. Seinem Collegen Schwab entrang sich ein Schmerzensschrei, als er hörte, Otto Frank, der ihm, troz seiner gegentheiligen Ansicht in gewissen Dingen, stäts ein liebevoller Freund und Amtsbruder gewesen, sei in den Orden der christlichen Schulbrüder eingetreten. Die Nachricht war für Landolin ein Keulenschlag.

Inzwischen nahm die neue Ordnung ihren Verlauf. Die durch Franks Abgang in Erledigung gekommene zweite Schulstelle hatte, wie es der Grundsaz von der Autonomie der Gemeinde schon längst gefordert, nunmehr nach dem neuen Schulgeseze, welches das Nominationsrecht den Ge-

meinden zusprach, die Stadtcommune Waizenbach zu vergeben. Daß der neue Lehrer, wie es bei blühenden Universitäten zu geschehen pflegt, auch mittelst Berufens hätte gewonnen werden können, war dem hochwohlweisen Burgemeister von Waizenbach noch etwas Unbekanntes, da der vorliegende Fall während seiner langjährigen Amtsführung der erste war. Aber auch abgesehen davon würde sich Herr Rehbock, so hieß der Mächtige, dennoch nicht darauf eingelassen haben; denn das Besezungsrecht, das nunmehr der Gemeinde i. e. ihren „Deportirten", wie die Waizenbacher sagten, zustand, bot ihnen die süße Gelegenheit dar, Gnaden austheilen zu können, ohne daß es etwas kostete. Der Posten ward also vom Stadtschultheißenamt in aller Form Rechtens zur Bewerbung ausgeschrieben. Ob nun gleich die wenigsten Lehrer mit der neuen Prozedur einverstanden waren, und Schulstellen, wo schon früher in einzelnen Fällen Gemeinden oder Patrone und Gutsherrschaften das Präsentationsrecht besaßen, von den Lehrern nicht besonders gerne nachgesucht wurden, da die mit der Stelle Begnadigten, wenn sie nachgehends der Bürgerschaft nicht unterthänigst und allergehorsamst zu Willen waren, oder wenn sie bei gewissen Fällen und Mißständen gewissenhaft vorschritten, ohne z. B. bei Führung der Absentenliste oder bei Abstrafung der Ratsherrnkinder ein Auge zuzudrücken, nachmals nur zu oft den Vorwurf der Undankbarkeit und Demütigungen aller Art hinzunehmen hatten, oder aber die größte Gefügigkeit und Unfreiheit des Handelns und Wirkens sich gefallen lassen mußten: so kam es doch für dieses Mal anders, und waren der Candidaten um Waizenbach aus allen Altersklassen außerordentlich viele, was seinen Grund wol darin haben mochte, daß Waizenbach ein Städtchen in sehr angenehmer Lage war, und man nach Einführung des

neuen Systems überhaupt keine Schulstelle mehr auf andere Weise bekommen konnte, indem sich ja die musterstaatliche Regierung ihres früheren Rechtes begeben und taub gezeigt hatte für die ernsten Stimmen jener Volksmandatare, die im Abgeordnetenhause darauf hingewiesen, welche Corruption in Folge der beabsichtigten „Emancipation" eintreten müsse, und wie Unrecht man thue, wenn durch die unbedingte Verleihung des proponirten Besezungsrechtes an die Gemeinden jegliche Regulirung des Vorrückens bei der Regierung abgeschnitten, Fleiß, Talent, Dienstalter und Wohlverhalten zurückgesezt und der Bestechung, Schmeichelei und dem Nepotismus Thür und Thor angelweit geöffnet würde. Derlei Auseinandersezungen waren in den Wind gesprochen; diejenigen, welche von der unbedingten Verleihung des besagten Besezungsrechtes an die Gemeinden glaubten, sie geschehe noch mehr zum Nachtheile der Gemeinden als der Schullehrer; diejenigen, welche die praktisch tiefeingreifende Frage aufwarfen, wie eine Commune ihren Lehrer, den sie sich selbst erwält hat, wieder anbringe, wenn sie später seine Unzulänglichkeit und dessen Nichtgewachsensein für den Posten erkennt, wie ferner andererseits der unzufrieden oder unhaltbar gewordene Lehrer es anzufangen habe, aus den ihm nicht convenirenden Verhältnissen herauszukommen und einen anderen Posten zu erhalten, da die allmächtige Vetter- und Basenwirtschaft des Einzelnen sich doch nicht auf mehrere Gemeinden erstrecken könne, und der Lehrer froh sein müsse, wenn er durch derlei Machinationen in einer Gemeinde untergekommen; diejenigen, welche aus den genannten Rücksichten den Communen einfach nur das Vorschlagsrecht zugestanden wissen wollten: sie predigten tauben Ohren und wurden ohne lange Debatte in die Reihe der feudalen Reaktionäre verwiesen, wie es denn so geht in einer Kammer,

wo die Landesminorität einer afterweisen Bourgeoisie herrscht und das „liberale" Coterieregiment der Doktrinäre und Aktionäre das große Wort führt.

Da die Bewerber um die Schulstelle von Waizenbach über die Maßen zalreich waren, so konnte sich nun die Mündigkeit der Waizenbacher auf's Beste manifestiren; hatten sie ja doch ihr Loos in der Hand und war ihnen vergönnt, sich aus den Würdigen den Allerwürdigsten zu acquiriren. Die redegewaltigen Kammerregierer also hatten Recht. Es war Leben in die „Stagnation" gekommen. Seit der Reorganisation der Schule war die alte „Verkrustung und Verknöcherung" gewichen. Man stritt sich förmlich um den Waizenbacher Schulposten und sämmtliche Candidaten ließen ihre Minen springen und ihre Triebfedern spielen.

Unter den Bewerbern befanden sich auch etliche Freunde und Altersgenossen Schwabs. Insbesondere würde dieser es gerne gesehen haben, wenn ein gewisser Seifried, ein Mann von ausgesprochener Gediegenheit des Charakters und der Kenntnisse, der sich für die Zeit seines Aufenthaltes bei ihm auch bequartiert hatte, den Posten erhalten würde. Schwab, für den Freund, der in gleichem Dienstalter mit ihm stand, alle möglichen Schritte versuchend, zog sich durch diese seine Verwendung für Seifried von Seite seiner anderen Bekannten und Amtsgenossen, die sich mitbewarben, Vorwürfe und Feindschaften zu, wodurch es kam, daß derselbe bei seinem zähen Charakter sich die Creirung seines Clienten zur leidenschaftlichsten Herzensangelegenheit machte, und diese, schon aus dem Grunde, weil es ihm nicht gleichgültig sein konnte, wer in Waizenbach neben und mit ihm wirke, als seine eigene Sache auf's Rührigste betrieb. Seifried durchzusezen war kein leichtes Spiel, da außer ihm noch zweiundvierzig Concurrenten aufgetreten waren, unter diesen

die Mehrzal von entschiedener Würdigkeit. Daß zwei oder drei ganz junge Gehülfen als Bewerber sich eingefunden, und die unedelsten Machinationen nicht verschmähten, hätte unseren Schwab fast aufgebracht, wäre es ihm andrerseits nicht lächerlich vorgekommen, wie etliche noch bartlose und der Bildungsanstalt kaum entwachsene Schulgehülfen, die noch ohne alle Fertigkeit und Erfahrung waren, sich unterwinden mochten, gestandenen Männern von langjähriger Praxis und Routine gegenüber als Gegenkandidaten, und nun gar in Waizenbach, einem Städtchen, aufzutreten, mit dessen Schulen sonst nur solche betraut wurden, die das Vorrücken lange und sauer sich verdient hatten.

So kalt und vornehm aber auch Schwab auf die jüngeren Rivale seines geliebten Freundes herabsah und sie zu ignoriren bemüht war, so gab es unter denselben doch vorzüglich Einen, der, der jüngste von allen, unserem Landolin in die Seele zuwider und nahezu verhaßt war. Der unserem Schwab weniger durch sein Andersmagnetischsein als durch sein Benehmen und Auftreten so unausstehlich gewordene und ihn energisch abstoßende Collega hieß Biermaier, dessen Vibacität seinem Namen alle Ehre machte. Doch ließ es dieser bei der Lezteren nicht allein bewenden; Biermaier aß auch unglaublich viel, er aß wie ein Seidenschwanz, und seine doppelten Portionen waren berühmt, wie sein Mund, der zum größten Kaliber gehörte. Ob diese Stärke der Eß- und Schlingwerkzeuge von seinen Haaren herrührte, wissen wir nicht; nur soviel steht sicher, sein Lockenbau war in der That Simsonisch oder Absolomisch. Beruf für das Lehrfach hatte Biermaier nie gehabt, es gebrach ihm hiezu an Anlagen und an Liebe zu der Kinderwelt. In der Musik allein war er etwas über das Tertiäre hinausgekommen, doch betrieb er auch diese nie mit

Ernst und gab sich nur mit leichter Waare ab. Biermaier, der aus Waizenbach gebürtig war und seine Ferien zumeist in der Heimat verlebte, zalte unserem Schwab das vornehme Ignoriren seiner Person mit Zinsen zurück, und trat, wenn dieser zugegen, noch arroganter und impertinenter als gewöhnlich gegen ihn auf. Unser Waizenbacher Stadtkind befand sich bereits seit acht Tagen in der Heimat, wo man seine Wal zum Lehrer daselbst mit aller Kenntniß der Bühnengerechtigkeit in Scene sezte und alle Vettern und Basen in Bewegung peitschte, um den Anderen den Markt zu verderben. Er selbst wandte die souverainsten Mittel an, machte Besuche auf Besuche bei den Vätern der Stadt und hatte für jeden Deputirten oder einen oder eine aus dessen Familie ein freundliches, schmeichelhaftes, zärtliches Wort oder Versprechen. Wo Töchter vorhanden waren, sie mochten nun mit ihm in die Schule gegangen sein, oder im Alter seiner Mutter stehen, da ließ er einen oscillirenden Seufzer um den andern seiner Brust sich verräterisch entwinden oder warf einen ganz besonders schmachtenden und verheißenden Blick auf dieselben; so hatte er denn alsbald die ganze Sippschaft für sich und ließen seine Bemühungen schon zum Voraus einen guten Erfolg erraten. Den Schultheißen von Waizenbach, der ein so ausgetrocknetes Specimen von Menschheit war, daß man die Lehrsäze der Osteologie an ihm ganz bequem abgreifen konnte, hatte er vollständig geködert. Herr Rehbock galt allgemein für einen passionirten Jäger. Als Biermaier dem Skelette seine Aufwartung machte, trat er im vollendetsten Jagdcostüm bei demselben ein. Der junge Lehrer trug sich überhaupt wie ein Holzförster, hatte den ganzen Tag den Zwilling über der Schulter und besaß, was den Herrn Stadtschultheißen völlig entzückte, einen exquisiten langhärigen Hühnerhund, kostbar nach Bau

und Dressur; das Behäng suchte seinesgleichen, und im Apportiren war Nero mustergiltig. Die meiste Zeit, die Biermaier in der Woche seiner Anwesenheit zu Waizenbach frei hatte, verzettelte er mit dem Stadtschultheißen auf der Jagd, wo er „wie ein Gott" schoß, wie Rehbock sich ausdrückte. Was ihm ankam, schoß er und war nach der Redeweise des Burgemeisters „in den Lüften" verloren.

Der junge Mann hatte Glück. Seit Urzeiten war in der Waizenbacher Markung kein Trapp gesehen worden. Biermaier schoß einen von dreißig Pfunden. Das war ein Ereigniß und galt im Hause Rehbocks so viel wie eine gewonnene Schlacht.

„Mädel", sagte Rehbock, als er in's Schenkzimmer trat, wo seine Tochter zur Zeit allein saß, und weil gerade keine Gäste zu bedienen waren, sich selbst mit Speise und Trank traktirte, „Mädel, der Biermaier muß mein Schwiegersohn werden, und du mußt ihn heiraten. Einen Trapp herunterzuholen! Einen Trapp! Unerhört! Mit so einem Eidam schieß' ich jährlich hundert Gulden mehr aus meiner Jagd heraus. Ein famoser Schüz der Biermaier, und der beste Mensch von der Welt! Wir machen ihn hier zum Schullehrer, und ist er nur einmal mein Tochtermann, so drangsaliren wir den hochmütigen Schwab derart, daß er die Gemeindeschreiberei von Waizenbach auf tausend Jahr' hinaus an den Nagel hängt und deinem Mann überläßt. Verstanden?"

„Es kommt darauf an, ob er mich mag," war die sondirende Antwort des Mädchens, einer kleinen Brünette, das Abbild ihrer Mutter selig.

„Ob er dich mag? Das ist gerad' eine so sonderbare Quästion, als fragtest du, ob er die Schulstelle hier wollte. Du und die Schule müssen miteinander gehen; die Schul' ist die Zuwage und läßt sich nicht von unserem

Interesse trennen. Verstanden? Du weißt, wie nichtsnuzig meine Gesundheit ist, und daß du viel Vermögen nach meinem Ableben nicht zu erwarten hast. Du selbst — dein Vater darf's schon sagen — bist auch nimmer jung und kein heuriger Has' mehr, und dein Exterieur ist ein wenig reducirt. Ein Bataillon Verehrer hast du auch nicht in's Feld zu stellen, von einer Reserve gar keine Rede. Ueberdies hat der Florian wegen deiner bei mir schon so außen herum geflunkert. Verstanden?"

„Hat er?" plazte die Kleine freudig und schmunzlächelnd heraus. „Nun, es bleibt dann immer noch zu bedenken, ob **ich** mag," replicirte die Geschmeichelte und kräuselte vornehm schnippisch die Lippe.

„Glaubst du denn," duplicirte Rehbock, „du werdest durch langes Liegenbleiben wie die Aepfel besser werden?"

Indem trat Biermaier in's Zimmer und schnitt das interessante Gespräch zwischen Vater und Tochter ab. Er verlangte ein Glas Bier, denn der Schultheiß von Waizenbach war, wie fast alle seine Collegen im Lande, Gastwirt; sodann trat er auf Fräulein Klara, Rehbocks Tochter, zu, ließ einen scheinbar wohlgefälligen Blick über ihre Gestalt laufen, und sprach: „Fräulein Klärchen, es ist wirklich eine Arzenei für die Augen, Sie wieder einmal zu schauen. Es sind nun schon fast anderthalb Tage, daß mir dies Glück nicht passirte."

„Ihre Schuld, Herr Florian!" entgegnete das Mädchen etwas pretiös. „Ein Gasthaus steht Tag und Nacht offen, und die Tochter eines Gastgebers ist nie so unzugänglich wie eine Sultanin. Wenn die Gäste ausbleiben, so liegt die Schuld an ihnen, es sagt ihnen eben der Wein oder das Bier oder die Speisen oder die — Bedienung daselbst nicht zu."

„Verzeihen Sie, meine Verehrteste!“ entschuldigte sich Florian. „Wenn ich gestern nicht, wie die ganze Woche her, meinen Abend in Ihrer Nähe zubrachte, so hatte dieses seinen Grund darin, daß ich von der Societät, welche sich im Gasthause zur roten Nase zusammenfindet, zu wiederholten Malen eingeladen war, einen Abend in ihrem Kreise zu verleben. Gewiß, es würde Anstoß, ja enormes Aergerniß gegeben haben, wenn ich mich nach solcher Invitation geweigert, ihre Gesellschaft verschmäht und mich ausgeladen hätte. Seien Sie versichert, Fräulein, die Zeit, die mir gehört, gehört Ihnen gewissenhaft. Doch bitte ich Sie, gütigst zu bedenken, daß ich mich gegenwärtig, wo es sich um die hiesige Schulstelle handelt, mit den Leuten nicht überwerfen oder sie beleidigen darf; denn man weiß nicht, wie alle die Verwandt- und Freundschaften und das Gevatterwesen in einander gehen. Sie sehen ein, meine Angebetete,“ fuhr er mit unnachahmlicher Gracie fort, „wie ich gezwungen war, für einen Abend das uneinbringliche Opfer zu bringen, Ihnen, liebes Klärchen, nicht huldigen zu können.“

Klara, die mittelst Schmollens noch mehr derlei Artigkeiten hervorlocken wollte, schickte sich eben an, Biermaier noch kälter zu behandeln.

Doch legte sich der Schultheiß in's Mittel und sagte: „Laßt die Geschichte fallen! Der Florian hat Recht, wenn er mir hilft, die Deputirten und das Volk auf seine Seite zu bringen, und ihnen ein Bischen den Kazenbuckel zeigt. Hat unser Florian einmal seine Bestallung in der Tasche, so wird er dir, wie er mir gesagt hat, nimmer von der Seite kommen, — wenn er Wort hält!“

„So wahr ich ein Sünder bin!“ betheuerte Biermaier.

„Apropos“, bemerkte jezt der Vater des Fräuleins, „heut' Abend 5 Uhr gehen wir auf den Anstand!“

„Ganz recht, ich wollte selbst schon fragen, denn ich habe heute früh einen Capitalbock gewittert," versezte der Aufgeforderte.

Der Burgemeister nahm Stock und Hut und begab sich auf's Rathaus.

Klara und Florian waren nun allein im Gastzimmer. Wir wissen nicht, wie lange bei der ersteren noch die Marotte des Schmollens vorhielt, doch haben wir zureichenden Grund, zu vermuten, daß die Beiden alsbald in der warmen Zone des Herzens sich ergingen und das gegenseitige Eheversprechen zu Stande kam; denn als nach etlichen Tagen die vielgepriesenen Väter der guten alten Stadt Waizenbach die vacante Schulstelle mit einem neuen Lehrer besezten, ging Herr Florian Biermaier als der Mann ihrer Wal aus der hochmögenden Urne hervor. Einen Monat darnach ehelichte der zweite Lehrer von Waizenbach die ehr= und tugendsame Klara Rehbock im antipoetischen Alter von neunundbreißig Jahren, gerade an dem Tage, wo Florian sich seine Conscriptionsnummer loosen sollte.

Schwab war nicht zur Hochzeit geladen worden, wäre auch nicht erschienen, denn seit geraumer Zeit fand er sich in eine Stimmung versezt, in Folge deren er den Stadtschultheißen hätte mit Gift vergeben können, da er mit Zurücksezung so vieler verdienter und würdiger Männer einem solchen „unreifen und bartlosen Laffen" die zweite Schulstelle der Stadt Waizenbach übertragen hatte, bloßerdings weil dieser aus Waizenbach, ein guter Jagdschüz und sein künftiger Eidam war.

Landolins Unmut und Aerger vermehrte sich in kurzer Zeit weit über Bedarf und Nachfrage hinaus; auch gab er seine admassirte Unzufriedenheit bald versteckter, bald offener zu Tage. Wenn Schwab unter guten Freunden sich wußte,

oder sich bei notorischen Feinden des Burgemeisters befand, so waren seine Expektorationen in lezter Zeit nichts weiter, als eitel Verbal=Injurien gegen Rehbock, und strozten seine Auslassungen über ihn von den duftigsten Redeblumen und Zierpflanzen, ohne daß er sich nur die Mühe gab, Ausdrücke, wie: „Ungerechtigkeit, Parteilichkeit, Nepotismus, Unfreiheit, Tyrannei, Sklaverei, Corruption 2c." nur im Geringsten zu umschreiben. Doch müssen wir unserem Helden die Ehre lassen, daß er in diesem Punkte nie anders sprach, als er dachte oder fülte. Indessen fand es Schwab für geraten, sich einigermaßen in Acht zu nehmen, da die Geseze nicht mit sich spassen ließen, und der Stadtmonarch seine Füler vulgo Polizeidiener und Schweifträger überall auf der Spionage hatte. Schließlich war sich Schwab wußtbar geworden, daß ihm bei eintretender Unhaltbarkeit auf seinem Posten, oder wenn ihm dieser noch mehr, wie seither, verleidet und zum Ekel geworden wäre, nun, seit die „Emancipation" der Schule durchgegangen, keine Aussicht auf Beförderung oder auch nur auf eine äquivalente Stelle mehr glänzte. Das Fäßlein begann also schon sehr frühe trüb zu laufen. Der Durchfall Seifrieds, bei dessen Bewerbung um die Waizenbacher Schule, sowie jener der übrigen Concurrenten hatte unserem heißblutigen Schulneuerer in die Augen beißend gezeigt, daß unter den jezigen Aspekten an ein Vorrücken gar nicht zu denken sei; ja er hatte ihn sogar darüber belehrt, wie unter so bewandten Umständen es für ihn äußerst schwer würde, auch nur eine andere, eine geringere Schulstelle zu bekommen, falls er sich um eine solche zu bewerben vermüssigt sähe. Qualifikation und Anciennität waren verbrauchte Dinge und galten keinen roten Heller mehr.

Florian, der Eidam des Burgemeisters und Schwabs

Collega, ließ inzwischen, aus Rache wegen Schwabs Gegenminen, keine Gelegenheit verstreichen, wo er diesem nicht zu fülen gab, daß er der Tochtermann des Schultheißen, mithin des nunmehrigen Ortsschulaufsehers Favorit sei. Es trat vor allem eine Uncollegialität ein, die ein Blinder sehen konnte und ein Stummer graß nennen mußte. Jeden Tort, der möglich war, that Biermaier dem armen Landolin an. Alle gegen Schwab gerichtete Intriguen liefen in ihren Fäden in der Hand Florians oder seines Schwiegervaters zusammen. Schon nach Verfluß weniger Wochen ward ein Versehen Landolins in Sachen der Stadtschreiberei als willkommener Anlaß benuzt, Schwab dieses Postens zu entheben; daß Florian die Stelle erhielt, bedarf keiner Erwähnung. Landolin kochte vor Wut, einmal über die Ungerechtigkeit des Verfahrens, sodann über den Ausfall des seinem Haushaltungsetat so notwendigen Postens von hundert Gulden, ein Entgang, den er um so lebhafter empfand, als er bereits kurz zuvor bittere Verluste zu beklagen hatte. Nachdem die Säcularisation der Schule erfolgt und diese von der Kirche getrennt war, sah sich die Kirchenverwaltung, der Stadtpfarrer von Waizenbach an der Spize, veranlaßt, sich nach einem Bürger umzuschauen, der gegen einen fixen Gehalt von achtundvierzig Gulden den Stadtkirchnerdienst übernahm. Die Bewerber fanden sich zalreich ein, denn die Erträgnisse der Stolgebühren beliefen sich gleichfalls noch auf ca. zwanzig Gulden jährlich. Desgleichen ging in Folge Kirchenverwaltungsbeschlusses der Organistendienst mit dreißig Gulden Gehalt in andere Hände über, und wurde damit der Stadtthürmer betraut. Die Chorregentenstelle ward nicht mehr besezt, da die Bischöfe der ganzen Kirchenprovinz, in der Waizenbach lag, diese Gelegenheit ergriffen, die türkische Musik bei römischen Aemtern in ihren Sprengeln

überhaupt zu verbieten. So entgingen Herrn Landolin mit einem Male nach Einrechnung des Wegfalles von zwölf Gulden für den Chorregentendienst im Ganzen ca. zweihundertundzehn Gulden jährlich. Eine Spule war ihm nach der anderen abgelaufen. Die „Emancipation“ begann ihre Früchte zu tragen. Der Staat hatte die Kirche ihres Rechtes auf die Schule beraubt, und diese als Communalanstalt der Autonomie der Gemeinden unterstellt. In Folge dessen besaß die musterstaatliche autonome Gemeinde das Besezungsrecht, in Ansehung dessen Schwab die niederschmetternde Wahrnehmung gemacht hatte, wie dadurch jegliches Avancement nach Altersfolge und Bereifung illusorisch wurde, indem vorauszusehen war, daß die Gemeinden bei Berufung oder Ernennung ihrer Lehrer unter hundert Fällen neunundneunzigmal sich von allen anderen Rücksichten eher leiten ließen als von dem Princip der Unparteilichkeit, und daß hiebei ganz andere Fragen in Betracht kämen, als solche, die allein entscheidend und maßgebend sein sollten, wie dies in Waizenbach der Fall war, wo, wie wir constatirten, einzig darauf reflektirt wurde, daß sich die Vettern, Basen und Gevatterleute für zufrieden gestellt erklärten, nicht minder, daß der neue Lehrer ein guter Jagdschüze und ein ausgezeichneter Gesellschafter war, zudem ein Einheimischer — ein Stadtkind, wie sie sagten — und überdies ledigen Standes, d. h. noch zu haben. Noch weiter aber waren dem Helden unserer ebenso einfachen als wahren Geschichte die Augen aufgegangen, als er den Wegfall von zweihundertundzehn Gulden verspürte, die er denn doch nicht so hart und mühselig verdient hatte, wie er sonst geglaubt. Wie das Loch in der Kasse, welches von jenem Deficit gebildet wurde, auszufüllen sei, darüber war Schwab, so sehr auch dessen Ehefrau darauf bestand, noch im Un=

klaren. Zweihundertzehn Gulden rhn. Deficit a conto der „Emancipation" das war etwas viel. Zudem machte der Staat nicht die mindesten Anstalten dazu, den Schaden zu repariren und das fragliche Loch zu decken; der Staat brauchte ja bekanntlich sein supernumeräres Geld selbst. Eher aber, als daß die Gemeinde etwas gab, hätte sie ihre beiden Schulstellen an den Wenigstnehmenden versteigert. Die Waizenbacher Liebhabertheaterdirektion aber, die vordem mit der geistlichen Ortsschulinspektion etwas collidirt und Schwabs freisinnige Ideen zum Durchbruch gebracht hatte, zalte zur Zeit noch keine Gagen aus. So waren denn so mancherlei Hoffnungen unseres Helden zu jenem Elemente geworden, das man das balkenlose nennt. Die unerbittliche Logik der Thatsachen und Zalen war, wie Landolin merkte, durchaus keine Phrase, obgleich sie gar sehr sprach.

Unaufhaltsam war das Budget Landolins zusammengeschmolzen. Doch welches Gewicht hat eine wenn auch etwas stark geschmälerte Civilliste gegenüber der dem Lehrerstande gewordenen Errungenschaft einer kirchlichen Unabhängigkeit der Schule? Nun stund es unserem Freunde wiederum frei, „Comödie" zu spielen oder nicht; kein Pfarrer hatte ihm mehr in sein sociales Leben hineinzubefehlen. Doch die Verhältnisse machen den Menschen, sagt ein moderner Philosoph; und wir behaupten mit einem großen Naturforscher, den die Welt leider nur zu wenig achtet: Der Mensch *ist*, was er *ißt*. Mit *einem* Worte: Seit der Reduktion, welche Schwabs Einkommen erfahren hatte, waren auch die Bissen, die er genoß, schmäler und magerer geworden; es trat ein Stoffwechsel seiner Nahrungsmittel ein; dieser Stoffwechsel in der Ernährungsweise erzeugte einen anderen in seinem Leibe, welcher denn auch wiederum einen Stoffwechsel seines Geistes veranlaßte und ihm seine Ge=

danken ändern ließ. Kurz — Schwab dachte nunmehr anders und verspürte durchaus keine fernere Lust in sich, die Bretter zu beschreiten, denn — wir glauben doch, die Lehre des Philosophen von den Verhältnissen hat mehr für sich — seit neuester Zeit war Biermaier Genosse und in kurzer Frist das Faktotum der genialen Theatergesellschaft geworden, und unser Held in Schatten gestellt, wo er denn bald das Glück hatte, vergessen zu werden. Der nunmehrige Trompetervogel war Herr Florian, der Repristinator des geselligen Kreises, der zur Devise hatte: „Morken wieder lustik!" Landolin sank in den Augen der „Lustigen von Waizenbach" auf Null.

Dem zahmen Wilden stattete Schwab keinen Besuch mehr ab, zuweilen nur erschien er noch im Gasthause zur roten Nase, um, wie er sagte, dem sinkenden Mut unter die Arme zu greifen, und von denen, welche seinen Klagen daselbst Gehör schenkten, Trosteinsprüche zu empfangen. Aber auch diese Visiten behagten ihm nicht lange, denn das dortige Casinophilisterium verhielt sich seinem Lamento gegenüber auffallend indolent, wie denn überhaupt die Aglossie der Waizenbacher Lichtmotten, gleichwie an vielen anderen Orten, sprüchwörtlich war. Die Meisten, die das Herrenlokal im Gasthause zur roten Nase frequentirten, saßen entweder da und hatten die Zunge im Maul, damit der Alkohol des Bieres sich nur durch die Nase verflüchtige oder die Blume des Weines nicht verdufte, oder aber sie spielten Tarok, wobei denn die Harmonie oft zur Disharmonie wurde.

Der Mangel an Geld, wie der Ueberfluß an Zeit, worüber Schwab seit der Reorganisation der Schule nun unumschränkt verfügte, bestimmte ihn, sich auf Nebenstunden zu verlegen, und erhielt derselbe, da Biermaier so viel wie Nichts in der Schule leistete, und dessen Zöglinge von Tag

zu Tag roher und unwissender wurden, in der That nicht wenige Privatschüler, derart, daß er, mit Nebenlektionen überhäuft, vor Schinden und Placken oft nicht wußte, ob ihm noch der Kopf auf den Schultern saß. In dieser Art wurde jener bedenkliche Ausfall von zweihundertzehn Gulden so ziemlich wieder hereingebracht, nur daß die Mühe und Arbeit dafür eine unverhältnißmäßig größere geworden war, und der Arme dadurch nunmehr sich in die Abhängigkeit von den einzelnen Familien versezt sah, wodurch die Summe seiner Freiheit hinsichtlich seiner Zeit und seiner Stellung, sowie der seinem Stande gebührende Respekt nicht sonderlich gewann, indem die gedachten Privatlektionen meistentheils unter specieller älterlicher Präsenz und Respicienz ertheilt wurden. So war Schwab eine Art Taglöhner geworden, und sehnte sich zuweilen wiederum nach seinen kirchlichen Verrichtungen.

Indessen konnte diese Tagwerkerei nicht ewig dauern, und hoffte Landolin zuversichtlich auf Verbesserung seiner wie seiner Amtsgenossen Lage, die zur Zeit allerdings drückend war.

Unter derlei Erwägungen hatte er sich eines schönen Abends wiederum die Strecke von seiner Wohnung bis nach dem Gasthause zur roten Nase angenehm verkürzt. Heute ganz besonders mußte der Schmerzgedanke seiner nunmehrigen Stellung schwer auf ihm lasten; denn kaum an der Seite Veit Trebers, des Communal- vulgo Stadtförsters, niedergesessen begann er schon ohne alle Ideenverwandtschaft mit dem im Casino zuvor Gesprochenen den Discurs auf das enfant terrible der lezten Kammerbeschlüsse zu bringen und sagte ganz ex abrupto: „Unser jeziges Schulgesez ist und bleibt, man mag sagen, was man will, eine Agrippinische Geburt. Statt des Kopfes kam zuerst der Fuß zum Vor-

schein, und das kann man nur abnorm und gefährlich nennen. Der Staat muß solches in Bälde ändern oder die Schule geht zu Grund. Erst war die Besoldung zu regeln; erst die Aufbesserung, sodann die Organisation. Frei sind wir geworden, aber auch frei von Subsistenzmitteln; wir sind nunmehr arm wie die Kirchenmäuse. Daß man uns des Cantor=, Organisten=, Chorregenten= und Meßnerdienstes enthoben hat, war in der Ordnung; nicht aber, daß man uns dafür keinen Ersaz geboten oder zu bieten wußte, denn gerade jene hinweggefallenen Gehaltstheile der Lehrerbesoldung, welche uns aus dem Kirchendienste erflossen sind, haben den größeren Theil derselben gebildet, da die meisten Schulstellen fast ganz aus Kirchenstiftungen entstanden sind. Sehen Sie, Herr Communalförster, das nenn' ich eine Fußgeburt."

Der Angeredete, eine vierschrötige Gestalt, die indessen eine Glaze von der Größe eines ganzen Exercierplazes krönte, wollte schon antworten, als ihm der Stadtbaumeister Ulrich, ein Mann mit kleinen, entzündlichen, wieselartigen Augen, das Wort vom Munde wegschnappte und das Gespräch mit einem nicht minder genialen Vergleichungsbilde zu illustriren suchte, indem er Schwab beistimmte: „Ja ja, Herr Lehrer, Sie haben Recht; das heißt man das Haus mit dem Dach anfangen."

Nunmehr hatte auch der Communalförster Treber Gelegenheit, sich auszusprechen und sagte: „Aber um des Himmels willen, Sie werden doch nicht zu den vorigen verrotteten Zuständen der Unfreiheit zurückkehren wollen und um etwas betteln, was sie selbst und mit Recht so weit von sich weggeworfen haben!"

„Gewiß nicht," versezte Landolin, „wenn wir für das Verlorene Ersaz erhalten."

„Und auch, wenn das Leztere nicht der Fall sein sollte," lautete die Gegenrede des Communalförsters, der ein so eingefleischter Widersacher der Geistlichkeit war, daß, falls es in seiner Macht gestanden, er dem gesammten Clerus mit Stumpf und Stiel würde ausgerottet haben, ausgenommen etwa den clerus formicarius, in Anbetracht dessen, daß dieser in der Forstwelt als der wirksamste Vertilger der die Wurmtrockniß der Bäume herbeiführenden Borkenkäfer gilt.

„Meine Ansicht," ergriff ein junger, blasirter Cameralist von etwas schlotteriger Gestalt das Wort, „geht dahin: Der Staat bessert die Lehrerbesoldungen auf, aber aus kirchlichen Mitteln; es gibt zu diesem Zweck kein einfacheres Expediens als — Inkamerirung des confessionellen Vermögens. Zwar ist mir hinlänglich bekannt, daß dieses Mittel großentheils schon vorgekehrt wurde, und kirchliche Fonds, wie die Cataster ausweisen, wenig mehr vorhanden sind. Doch eben diese Mißstände zu beseitigen, muß das Hauptaugenmerk unserer Regierung sein, indem sie ihre innere, sonst so erleuchtete Politik ändert. In diesem Punkte hat unser sonst so gerühmter Musterstaat einen großen Fehler begangen. Wieso? Warum hat unser Gouvernement, nachdem die alten Klöster bereits eingesackt worden, keine n e u e n Klöster und Abteien aufkommen lassen? D a s war correkte Staatsöconomie. Würde sie befolgt, so hätte man immer etwas Erkleckliches von Zeit zu Zeit einzustreichen. Nun aber sind wir da angelangt, daß der Staat kaum mehr für sich ausreicht."

„Bravo, bravo!" intonirte der Communalförster, der, obgleich er sich inzwischen in eine Hammelskeule vertieft zu haben schien, dennoch von der Doktrin des Cameralisten so viel profitirt hatte, daß er sich für berechtigt hielt, ein in

seinem Geiste motivirtes Doppelbravo auszustoßen. Dieses fand denn auch in der ganzen Gesellschaft einstimmig Widerhall. Der jugendliche Finanzmann, in dessen Zimmer sich den lezten Winter hindurch die Kälte, wie seine Hausleute verrieten, nie gestoßen hatte, war mit seiner Deduktion in den Augen seiner Zuhörer ein großer Staats- und Nationalökonom geworden, auf dessen Wohl anstoßen zu dürfen sich die Gesellschaft zur Ehre rechnete. Lustig kreisten die Becher um den Tisch herum und wurden entleert und gefüllt wie die Karren eines beim Neubau einer Eisenbahn thätigen Paternosterwerkes, oder auch wie das Becherwerk in einer Kunstmüle.

„Solo!“ — erscholl es plötzlich aus dem Munde eines am anderen Tisch kartenden Casinospielers. Die Gegenwirkung war fertig. Die ganze Gesellschaft vergaß das vorige Gespräch und eilte an den Tisch der Tarokfreunde, um den Verlauf des seltenen Solo in Augenschein zu nehmen.

Nach diesem trat wieder die gewohnte Lethargie der Casinogesellschaft in ihre Rechte, und vergaß der Communalförster Treber, wahrscheinlich in Folge der eingetretenen Ermüdung durch seine stattgehabte Betheiligung an dem Discurs über das neue Schulgesez, heute sogar sein Lieblingsthema über die Verdienste der Pferde und Hunde anzuschlagen.

Schwab begab sich frühzeitig zur Ruhe, die er wegen der Arbeiten, denen er sich nunmehr unterziehen mußte, so sehr bedurfte und so selten rein und ungestört genoß.

3. Act.

Wie trist nun auch die Gegenwart aussah, so blieb denn doch in Schwab die tröstliche Hoffnung lebendig, die Calamität sei nur eine temporäre und als Durchgangspunkt

anzusehen; endlich müsse die Regierung doch ein Einsehen haben und werde alsdann dem Rumpfgeseze seinen Kopf — die Hauptsache — nicht länger vorenthalten. Da in diesem Betreffe Sturm- und Collektivpetitionen von allen Seiten einliefen, so kam endlich nach langer Kammerdebatte etwas, aber es war nicht darnach angethan, zu befriedigen. Denn statt der Hülfe aus Staatsmitteln wurden nunmehr die Gemeinden angehalten, den durch die Trennung der Schule von der Kirche entstandenen pecuniären Ausfall aus Communalmitteln zu decken. Die Kammerweisheit erhielt die allerhöchste Genehmigung und ward der neuen Bestimmung die strenge Weisung beigefügt, das Geld pünktlich und unnachsichtlich einzutreiben. Da alle Remonstrationen und Befreiungsgesuche erfolglos blieben, so war nun im ganzen Lande Feuer unter dem Dache; die Leute wurden rebellisch und die Aufregung in den Gemeinden stieg bedeutend. Der früher so geachtete und dort und da nicht selten dominirende Lehrerstand, für den sich noch vor wenigen Monaten alle Welt interessirt hatte, geriet, durch obige Verordnung hervorgerufen, plözlich in Mißcredit, und Haß und Bosheit gegen die dem Lehrstande Angehörigen wuchs und wucherte wild im Lande umher. Die Hize des Zorns und der Feindseligkeit stieg auf einen hohen Grad, der — nach der hunderttheiligen Skala — nicht weit mehr auf neunundneunzig hatte, während das Barometerquecksilber der Achtung, Dankbarkeit und Liebe herabfiel und auf „Sturm und Erdbeben" stand. Da die neue, den Communen zugemutete Auflage eine, wie leicht denkbar, namhafte, drückende, für viele Gemeinden nahezu unerschwingliche war, unser Musterstaat aber an seinem Principe festhielt, demgemäß er die Schule als pure Gemeindeanstalt anzusehen fortfuhr, wie solches schon ihr neuer, der früheren Confessions- oder

Pfarrschule entgegengesezter Name — Communalschule — besagte; so läßt es sich leicht erklären, wenn die Bauern lauschten, als sie ihr Befreiungsgesuch abschlägig beschieden sahen, nachdem sie lange der unumstößlichen Gewißheit gewesen, ihre Gegenvorstellungen würden berücksichtigt werden, um so mehr, als fast alle Gemeinden sich zu der in Rede stehenden Bestimmung abweisend verhalten hatten. Die musterstaatliche Regierung indessen blieb anderer Ansicht; sie hatte seit lange ihre höchste Ehre darein gesezt, in den Journalen des Auslandes als eine wohlfeile zu glänzen. Dies der Grund, wenn sie auf die Eingaben und Adressen des Landes die bestimmte Erklärung herablangte, wie sie durchaus nicht im Geringsten gemeint sei, sich zu etwas mehr als zu der bekannten subsidiären Zuschußsumme herbeizulassen.

Dieser, gelinde gesagt, allgemeinen Verstimmung des Volkes entzog sich auch die Waizenbacher Einwohnerschaft nicht. Alle Zuneigung, die gegen den Lehrer noch vorhanden gewesen, erlosch. Es trat plözlich auch in Waizenbach eine großartige Erkältung ein, und die gegen Schwab sonst so warmen Herzen standen auf dem Gefrierpunkt. Es kam zu Gehässigkeiten aller Art und ganz in der bekannten Manier einer mehr für ihre Rinder als für ihre Kinder Sorge tragenden Bauernschaft, von der sich auch das gewerbtreibende Bürgerthum hierin um so lieber majorisiren ließ, je mehr dessen Geldbeutel dabei engagirt war. Da man aus Devotion und Respekt gegen den derweiligen Inhaber der Burgemeistereipfründe dessen Schwiegersohn Biermaier wohlweislich verschonen mußte, um von Seite des Herrn Rehbock keine Unannehmlichkeiten zu befahren; so springt in die Augen, daß die ganze Summe der rohen Zornesausbrüche der Waizenbacher sich auf Landolin allein

ablagerte, der unter diesem der Schilderung unzugänglichen
Alp der öffentlichen Gereiztheit unendlich litt. Das geschah
in Folge der neuen Schulcontribution indessen überall.

So war denn seit der sogenannten Emancipation der
Friede und die Freude aus Schwabs Seele gewichen; Ver-
druß, Sorge und Kümmerniß hatten in seinem Herzen Ein-
zug gehalten und schienen sich darin festsezen zu wollen.
Das Verhältniß des Lehrers zu seinen Mitbürgern ver-
schied sich mehr und mehr, und begann ein äußerst unbe-
hagliches zu werden. Wie commun ein Commune gegen
ihren Lehrer handeln kann, zumal wenn er zum puren
Communaldiener herabgedrückt worden ist, dies zu beschreiben,
weigern sich unsere Federn. Seit wenigen Monaten hatten
sich Dinge vorbereitet und zugetragen, an deren Möglich-
keit Schwab niemals geglaubt hätte. „Gottlob, das war die
letzte Visitation eines geistlichen Bezirksschulinspectors!“ hatte
Landolin noch vor etlichen Monaten ausgerufen. Da be-
gann unter der Oberaufsicht des Amtmannes von Waizen-
bach als Bezirksschulenaufsehers und Visitators das Amt
des Waizenbacher Schultheißen als Lokalschulaufsehers und
Vorstandes der Lokalschulkommission. In welcher Weise
nun dieser sein Amt verwaltete und das ihm zustehende
Recht der Beaufsichtigung handhabte, wollen wir zu erzählen
Abstand nehmen. Es genüge, zu wiederholen, daß Rehbock
Schwabs Feind war. Hatte der Burgemeister einen Termin
verschlafen oder eine „Nase“ bekommen oder war er aus
sonst einem Grunde übler Laune, so ging diese stets an dem
Communallehrer aus. Und so überlassen wir es denn ge-
nau der Phantasie unserer verehrten Leser, sich die Lage
unseres unter Rehbocks Controle stehenden bescheidenen Hel-
den selbst auszumalen. Der Amtmann von Waizenbach,
der den ganzen Bezirk zu inspiciren hatte, und wol auch

das Sprüchwort: „Neue Besen kehren gut" kannte, vertraute ganz seinen Schultheißen und ihrem jungen Eifer, und kümmerte sich vorläufig bis nach Abfluß des ersten Schuljahres neuer Ordnung nichts um den täglichen Unterricht; hiezu war er auch mit anderen administrativen Arbeiten zu sehr überbürdet. Desto mehr beschäftigte sich Rehbock damit, und wir haben angedeutet, in welcher Art es geschah.

So war denn eine Enttäuschung der anderen gefolgt. Unser Freund, durch die Vorfälle in lezter Zeit um ein Bedeutendes ernüchtert, ergab sich dem stillen Tröster, dem sorgenbrechenden goldenen Freunde, in der gemeinen Volkssprache „Wein" genannt, eine Gewohnheit, welche nicht geneigt schien, seine physischen und finanziellen Kräfte zu schonen, oder den Temperamentsfehler seiner liebenswürdigen Ehewirtin, den der Katechismus mit dem Namen „Zorn und Zanksucht" aufführt, radical zu heben. Die früherhin meist bodenlosen Redeübungen der würdigen Frau Lehrer verdienten seit neuester Zeit nicht mehr den Namen grund- und gegenstandsloser Deklamationen, und vervollkommnete sich überhaupt die Beredsamkeit der Frau Schwab in dem Maße als die Anlässe zu derlei Familienvorträgen sich vermehrten. Wäre Landolin des Stenographirens kundig gewesen, er hätte einen dickleibigen Band „Gardinenpredigten für junge wie für angejahrte Ehefrauen von sanftem, unechauffirbarem Charakter auf alle Gelegenheiten des bürgerlichen Jahres" der dankbaren Oeffentlichkeit vorlegen können, mit der festen Ueberzeugung, das reichhaltigste Magazin oder Arsenal für allenfallsige Hauskriege suadelosen Frauen dargeboten zu haben.

Der Sommer war verstrichen und hatte sich so schön wie nur irgend einer angelassen. Schwab hatte seine Freuden

nicht genossen. Die Herbstferien standen allbereits hart vor der Thüre. Noch ein Tag und das Schlußexamen sollte stattfinden. Dieser lezte Tag vor der Prüfung war es, an dem Herr Landolin, nach eingeholter Erlaubniß von Seite des Schultheißen, schon in aller Morgenfrühe den Weg nach dem benachbarten Waldberg einschlug, woselbst die Beerdigung eines theueren Amtsbruders vor sich gehen sollte. Waldberg, ein Fabrikstädtchen, dessen Bevölkerung in Folge der rapidesten Etablirung einer Unzal von Fabriken fast nur aus Arbeitern und Proletariern bestand, hatte sich erst seit einem Decennium dahin emporgeschwungen, daß dessen Seelenzal jene von Waizenbach um ca. zweihundert überstieg. Mit den Fabrikbesizern und den Arbeitern, welche sich dort habilitirt hatten, war auch der Indifferentismus und Unglaube daselbst eingezogen. So viel wenigstens stand fest, die modernen Waldberger hatten ihren alten ehrlichen Lehrer zu Tod geärgert, da er nach wie vor der kostbaren Emancipationserrungenschaft immer mehr zu seinem alten Gönner und Freunde, dem Ortspfarrer hielt, als zu dem hochbegabten Aufkläricht des dortigen hohen Rates. Daß die Grabrede des Herrn Pfarrers, die derselbe seinem hingeschiedenen Freunde und Mitarbeiter im Waldberger Steinbruche des Herrn nachweinte, eine des Verlebten würdige, gegen den Schluß hin angesichts der modernen Zustände schneidige gewesen, brauchen wir nicht erst zu sagen. Ebenso feierlich waren auch die Exequien, zu denen sich eine bemerkenswerte Anzal umwohnender Lehrer und Freunde des Hingegangenen eingefunden hatte.

Die Bestattung war geschehen, die Trauerfeier geschlossen, und ein Theil der Lehrer, die ihrem vorübergegangenen Collegen die lezte Ehre erwiesen, begab sich in das obere Zimmer des Sterbhauses, wo ein frugales Mahl

derer wartete, welche stehenden Fußes nach Hause zu kehren zu weit hatten.

Die troz der Milde, Sanftmut und Nachgiebigkeit des hingeschiedenen Lehrers von Waldberg nicht ausgebliebenen Dissidien und Kämpfe, welche dieser mit dem unedleren Theile seiner Mitbürger zu bestehen hatte, bildeten natürlich den Anfang des lebhaft geführten Tischgespräches und im Verlaufe desselben den Anknüpfungspunkt zu ähnlichen Klagen, theils im Allgemeinen, theils im Besonderen; man lamentirte über die der Säcularisation der Schule entkeimten Mißstände in allen Formen der Conjugation der leidenden Art, und war darüber alsbald einig, daß die eingeführte Trennung himmelweit zu dem Paradiese habe, von dem etliche Hizköpfe so Absonderliches geträumt.

Weitaus die überwiegende Mehrzal protestirte energisch dagegen, als sei es ihr jemals in den Sinn gekommen, die „Emancipation" für ein Glück angesehen zu haben. Nur ganz wenige jugendliche Brauseköpfe gestanden das Leztere zu, aber auch dieses, wie nunmehr die vorige Illusion sie Stück für Stück verließe. Schwab allein verurtheilte das Princip der „Emancipation" nicht noch gab er Alles für verloren, was die Wenigen, die früher derselben Ansicht gehuldigt, einigermaßen tröstete, worauf sie aber sogleich wieder große Niedergeschlagenheit besiel, als er ihren Augen die seither gewonnenen, eigenen traurigen Erlebnisse vorführte, die er jedoch als Schattenseiten wollte angesehen wissen, und eine etwas längere Auseinandersezung mit den Worten schloß:

„Will ich meine Erfahrungen resumiren, und es bedarf hiezu gar keines Reportoriums, denn das Geschehene ist mit lebhaften Zügen meinem Geiste eingeprägt, so muß ich in der That zugeben, daß ich die Welt ein wenig anders genommen habe, als sie in Wirklichkeit ist, indem ich der

Ansicht lebte, die Gemeinden würden, einmal im Besize des Ernennungsrechtes, fern von jeder Parteiwillkür, gleich den Hochschulen, stäts nur den Würdigsten als Lehrer berufen oder aus der Mitte der Bewerber wälen. Leider mußt' ich an Ort und Stelle selbst eine andere Wahrnehmung machen. Würdigkeit und Dienstalter haben zu Waizenbach bei der Wiederbesezung des dortigen zweiten Schuldienstes dem Nepotismus, der Corruption, sowie anderen kleinen und kleinlichen Rücksichten und Erbärmlichkeiten gegenüber den Kürzeren gezogen. Das Interesse der Schule und der Volksbildung ist dort in der Rechnung völlig außer Ansaz geblieben, ein Verfahren, wogegen mich zu stemmen ich für meine Pflicht gehalten habe, wodurch indessen der Grund gelegt wurde zur unerquicklichsten Uncollegialität zwischen mir und Biermaier, einem Menschen, der zu einem Lehrer so viel Geschick zeigt, wie eine Maus zum Kazenfangen, und dessen Ränke und Chicane mich noch unter die Erde bringen, wie die der Waldberger unseren verlebten Collegen hier. Dazu kommt noch, daß, wenn die Stadtcommune Waizenbach sich für dies Mal nicht in Parteien zerklüftete, das Zerwürfniß und der Hader der Bürger unter sich durchaus nicht für ewige Zeiten dadurch ausgeschlossen bleibt oder beseitigt ist, da es eben der Zufall wollte, daß für den Fall, den ich im Auge habe, eben nur ein einziger Bewerber sich gemeldet hatte, für den sich die Waizenbacher Pfalbürger gleichmäßig interessirten. Getheilte Interessen würden die Stadt in mehrere Parteien gespalten haben, ein Zwischenfall, der ganze Gemeinden ruiniren und das bürgerliche Leben vergiften und zerrütten kann. Das weitere Unangenehme, das mich betroffen, besteht darin, daß ich mich allerdings der bitteren Wahrnehmung nicht verschließen konnte, wie der [illegible]ektive Entgang von zweihundertzehn Gulden jährlich, so

lange man noch nicht mit Wasser heizt und beleuchtet, für einen Lehrer, er sei nun verheiratet oder ledig, ein äußerst fülbarer ist, und, soll das Deficit gedeckt werden, die Mittel hiezu sich nicht auf der Straße finden lassen, daß vielmehr, ihr möget mir's glauben oder nicht, der Privatunterricht in den Häusern der Wohlhabenden ein weit beschwerlicheres und verdemütigenderes Ersazmittel bleibt. Das Surrogat für den früheren Kirchendienst mundet wie Cichorie auf Mokka. Das Wachsthum der Achtung und Liebe von Seite der Waizenbacher ihrem Lehrer gegenüber, seitdem sie ihren Geldbeutel angegriffen sehen, kann selbst mit dem theuersten Mikroskope nicht unterschieden oder bemerkt werden, und mag daher auch ich es nicht mehr behaupten, seitdem ich die Gegenprobe tagtäglich und handgreiflichst vor Augen habe. Daß es mir vergönnt sei, diesen mißlichen Verhältnissen leichterdings zu entgehen, dazu ist keine Aussicht vorhanden, und ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieselben Klagen auch anderwärts ihren Widerhall finden und wir es mit einer Landescalamität zu thun haben. Abgesehen davon, daß an ein anderweitiges Unterkommen, wenn man auch diesen Zuständen entfliehen könnte, dadurch, daß der Ort gewechselt würde, geschweige an ein Vorrücken, nimmer zu denken ist. Die besprochenen Mißstände haben sich im ganzen Lande gleich gestaltet; dessen werdet ihr Zeuge sein; wenigstens hatte ich von Collegen, mit denen ich in derlei Erörterungen eingetreten bin, noch weit kläglichere Lamentationen zu hören vielfach Gelegenheit, so daß eine Bewerbung um einen anderweitigen Schulposten eine noch prekärere Sache ist, als bei ausgebrochenem Bankerott eine Hypotheke im Nachgang."

Die Anwesenden pflichteten ihrem Collegen einstimmig bei, und Jeder hatte ein Geschichtchen in Bereitschaft, welches das Gesagte auch von anderer Seite belegte.

Statt des Einen sprachen und erzälten jezt Viele, und das bunt durcheinandergehende Colloquium ließ nur dann nach, als Brandel, der älteste der Anwesenden, ein ehrwürdiger, man kann sagen greiser Landschullehrer, dessen rote Wangen gegen die weißen Haare, die über sein Haupt in schlichten Locken herabfielen, das Wort ergriff und mit erhobener Stimme die Stille wieder herstellte.

„Ueber Eines," sagte er, „muß ich mich wundern, daß es von Schwab unberührt geblieben. Ohne damit zugeben zu wollen, als habe unser Collega in seiner Rede die aus der sogenannten Emancipation hervorgegangenen Uebelstände und gegründeten Klagen erschöpft oder auch nur alle aufgezält, muß ich nur darüber mein Staunen ausdrücken, wie er einen schreienden Mißstand, ich möchte sagen, geflissentlich außer Ansaz lassen konnte, zudem er ein äußerst charakteristischer ist."

„Vielleicht weiß ich schon, was du berühren willst," entgegnete Schwab, nicht ohne zu erröten.

„Ich glaube selbst," versezte der Andere, „es ist so. Denn ich kann mir nicht gut denken, daß es zu Waizenbach in diesem Punkte anders sein sollte, als zu Hause bei mir. Und so will ich mich denn auch sofort des Näheren erklären. Ich habe von jeher das Aufsichtsrecht der Kirche als das angesehen, was es in der Wirklichkeit war. Ist es doch in Wahrheit mehr ein Schuz gewesen, denn eine Bevormundung oder Knechtung, weswegen ich denn auch das insinuante Wort „Emancipation" als völlig unstatthaft und erlogen verwerfe und verabscheue. Es ist diese Phrase eben nichts weniger und nichts mehr als ein Köder für solche, die nicht mehr Verstand haben als ein Fisch im Wasser. Die Schlagwörter der modernen Liberalen, die selber die größten Absolutisten sind, haben immer die entgegengesezte

Bedeutung bei mir, und so steckt denn auch hinter ihrem Geschrei nach „Emancipation" der Schule die gröbste Tyrannei und Vergewaltigung derselben. Die Säcularisation der Schule ist der organisirte Unglaube, den man dem Volke von unten herauf und massenhaft einimpfen will. Hinter der Phrase von der „Befreiung der Schule" hält sich der gewaltsamste Geistes- und Gewissenszwang verborgen. Die Familie und die Kirche soll nimmer das Recht haben, in die religiöse Bildung und Erziehung ihrer Kinder mit hineinreden zu dürfen. Wie es bei der Säcularisation der Kirche abgesehen war auf deren Vermögen, so ist es nun bei der Säcularisation der Schule angelegt auf den Raub der Kinder der Kirche. Wer das läugnen wollte, sieht die Sonne am hellen Tage nicht. Ihr Silber hat sich die Kirche nehmen lassen; ob sie aber sich ihre Kinder-Seelen rauben läßt, das mag ich nicht glauben. Es wird nicht lange anstehen, so wird die Kirche dem antichristlichen Staatenthume Concurrenz machen und eigene Schulen gründen. Was aus den confessionslosen Communalschulen alsdann wird, und wie wir uns dabei befinden, mag die Zeit lehren. Doch nicht bloß auf die Familie und die Kinder derselben erstreckt sich der Geistes- und Gewissenszwang der vorgespiegelten Emancipation, er langt auch nach uns Lehrern seine Krallen aus, und statt nach der Trennung der Schule von der Kirche sich zu sehnen, hätten wir uns vor derselben verkriechen sollen. Daß wir, wenn einmal der Staat seine Leitung des Schulwesens auf das kleinste Maß zurückführen und die Kirche von der Schule gänzlich loslösen würde, sofort zu puren Dienern der Gemeinde herabsinken müßten, lag auf platter Hand für jeden Einsichtigen; auch ich sah es voraus. Ob uns je der Staat zu Staatsdienern erheben werde, darüber hege ich allerlei gelinde

Zweifel. Und gesezt, es geschehe und unsere Gleichstellung mit den öffentlichen Beamteten werde mit der Zeit ausgesprochen, so bezweifle ich lebhaft, ob diese scheinbare und auf den ersten Anblick so lockende Erhebung zum Schulbeamteten als wahrhaft wünschenswert erscheine. Ein Lehrer in Staatsuniform, ein Erzieher nach der Staatsschablone, ein Volksbildner unter dem Schulvogt ist so frei wie ein Corporal unter seinem Feldwebel, nur mit dem Unterschiede, daß der Feldwebel vom Exerciren doch wenigstens so viel und oft noch mehr versteht, als der Corporal auch. Daß man die Schule als Gemeindeanstalt, wie sie jezt ist, erklärte, war eine Degradation. Sie zur Staatsanstalt machen wäre das Gleiche. „Emancipation!“ heischten die besoldeten und unbesoldeten Schleppträger der Erfinder dieses Lichtgedankens; „Emancipation!“ schrie man allwärts, ohne uns selbst nur zu befragen; mit der „Emancipation“, gaukelte man der Welt vor, „wird Alles gut. Die Schule darf nicht länger mehr die Magd, ja die Sklavin der Kirche bleiben.“ Nun, was ist denn gut geworden? Was ist die Schule jezt? Sklavin, wirkliche Sklavin der Gemeinden. Heißt das besser? Wohl bekomm's, meine Herrn! Ich kann ein Liedlein davon singen, was sie war und was sie jezt ist. Ich bin zwar nur ein Landschullehrer, hab' aber auch nie in die Stadt oder in ein Städtchen mich gesehnt. Seit vierzig Jahren hat mich nun mein Dörfchen, und die meisten seiner Bewohner gingen bei mir in Unterricht. Allen im Orte war ich lieb und wert, denn ich erfüllte, ohne ruhmredig zu sein, meine Pflicht. Der Herr Pfarrer schenkte mir vor Allen sein Vertrauen und seine Freundschaft. Die ganz Wenigen, die mir übel wollten, waren an den Fingern herzuzälen und wußten den Grund ihrer Aufsässigkeit so gut, als ich ihn kannte. So

lange der Seelsorger des Ortes mein Vorgesezter war und ich meine Pflicht erfüllte, konnte mir Niemand schaden. Hatte ich es doch einmal in irgend einem Punkte versehen, so war ein einsichtsvoller und gebildeter Mann mein Richter, ein Seelsorger, ein Diener der Religion, welche die Liebe, Geduld, Milde und Nachsicht predigt, und ich fordere euch auf, mir zu sagen: Wie Viele von uns haben denn unter dem früheren Regiment da, wo sie gefehlt, die volle, strenge Gewalt, welche das Gesez den Geistlichen als Orts= und Bezirksschulaufsehern eingeräumt, unnachsichtlich zu empfinden gehabt? Unter zehn werden mir neun antworten: „Ja, wir hatten es allerdings mit Männern des Friedens und des Vergebens zu thun. Soll, meine lieben Amtsbrüder, ein Vorwurf unseren ehemaligen Vorgesezten hier gemacht werden wollen, so ist es gewiß mehr der zu großer Milde, als jener einer zu herben Strenge. Revidirt nur ein Bischen in euerem Gedächtnisse. Wir haben nun die „Emancipation", es hat sich Vieles geändert, aber was hat sich gebessert? Und ich seze den Fall, wir wären Sklaven gewesen, sind wir es jezt nicht? Was hat sich geändert? Nur die Personen unserer Inspektoren. Unsere jezigen Schulaufseher sind eben nun die Schulzen, und der meinige ist ein vierundzwanzigjähriges Schneiderlein, ein Mensch, der von mir in der Schule seiner Zeit mehr Schläge empfing, als er notorisch Verstand hat. Sein bloßes Erscheinen in der Schule ist für mich schon eine persönliche Beleidigung, auch wenn er nicht, wie er gewöhnlich thut, herrisch auftritt. Daß er mir bei der morgigen Prüfung die lezte Note gibt, ist so gewiß, als er selbst bei mir stäts der Lezte in der Schule war. Summa Summarum, seit der Schuz, ja meine Herrn Amtsbrüder, der Schuz der Kirche weggefallen ist, seit die Communen die untere

Leitung und Aufsicht der Schule überkommen haben, seit an der Spize der Lokalschulkommission statt des Pfarrers der Schulz über die Schule befiehlt, steht der Lehrer in sklavischer Abhängigkeit des Schultheißen, der demselben, je mehr er von ihm übersehen wird, desto weniger übersieht und ihm seine volle Gewalt und Superiorität desto empfindlicher fülen läßt. Jezt erst recht sind wir die Nullen der Menschheit geworden, seit man uns die früher uns vorgesezte Einheit der Kirche hinweggenommen hat. Die Tochter ist für majorenn erklärt worden: gut; aber das war der Anfang vom End' ihrer Freude; denn man hat sie an einen Mann verheiratet, der sie nicht zu behandeln versteht und von dem sich die Tochter schon in den ersten Monaten wieder hinweg sehnt nach dem Hause der gütigen, nachsichtigen Mutter, nach der liebevollen kirchlichen Pflege. Das ist mein Credo, und ich glaube, aus dem Herzen nicht etwa Vieler, sondern weitaus der überwiegenden Mehrzal aus der Seele gesprochen zu haben. Wenn es zuvor auch Etliche gegeben haben mag, die gegentheiliger Ansicht gewesen, so glaube ich, sind durch die Erfüllung ihrer heißblutigen Wünsche und Phantasien die Reihen dieser Wenigen nunmehr derart gelichtet, daß kaum sich ein Collegium zusammenfinden würde. Und mit Recht; denn die jezige Schule ist in einer so verzweifelten Lage, wie ein Schiff, das die Ratten verlassen. Man hat die Kirche, um dem Indifferentismus en gros entgegenzutreiben, aus der Schule verwiesen, und nun ist diese selbst verwaist geworden. Die Schule gehört zur Kirche, wie der Unterbau zum Hause. Damit Basta!"

Die ebenso wahre als eindringliche Stegreifrede des greisen Collegen mit den silberweißen Locken und roten Wangen verfehlte ihres Eindruckes so wenig, daß dieselbe vielmehr mit stürmischem Applaus aufgenommen ward.

Allseitig schüttelte man dem alten Brandel mit den schönen funkelnden Augen, denen die Kolen noch lange nicht ausgehen zu wollen schienen, die Hand, und klang ehrerbietig und warm auf des Mannes Wohl und langes Leben an.

Nachdem der Beifallssturm sich in etwas gelegt hatte, und Schwab annehmen konnte, er werde gehört werden, läutete er mit Hülfe eines Messers und des vor ihm stehenden Glases und rief: „Ich bitte um's Wort!“ worauf die Gesellschaft schwieg und Schwab fortfahren konnte.

„Mein lieber Collega Brandel hier,“ ließ sich Schwab vernehmen, „hat zu Anfang seiner ebenso richtigen als beherzigenswerten Darlegung unserer nunmehrigen Mißstellung sich darüber verhofft erklärt, daß ich bei meinen vorausgegangenen Auseinandersezungen über die Hauptsache der jezigen Mißstände hinweggeschlüpft sei, d. h. der gegenwärtigen Unfreiheit der Lehrer gar nicht gedacht habe. Dies ist allerdings geschehen, aber ich bitte zu glauben, gewiß nicht aus Unempfindlichkeit oder Vergeßlichkeit, noch auch in der Absicht, als wollte ich, den Gegenstand unberührt lassend, unsere Lage gerne nicht so mißlich darstellen, als sie es in Wahrheit durch die Emancipation geworden ist, da ich lezterer selbst das Wort geredet habe. Wenn ich diesen Punkt unberührt gelassen, so geschah es, liebe Amtsgenossen, weil ich, um die Wahrheit zu gestehen, mich geschämt habe. O meine Herren, ich füle die Erniedrigung, unter dem Inspektorate eines Schulzen zu stehen, nur allzutief und lebhaft, und beklage unsere gegenwärtige Stellung um so mehr, als unsere frühere, ich muß es zugeben, eine stolze dagegen zu nennen war. Es befindet sich Keiner unter uns, der seit wenigen Monden insbesondere von der Malevolenz eines Schultheißen empfindlicher zu leiden gehabt hätte, als ich selbst. Wenn ich unterlassen, dies auszusprechen, oder Bei-

spiele und Erlebnisse in dieser Beziehung anzuführen, so that ich es, wie bemerkt, aus dem Grunde, weil ich mich für euch und für mich selbst in die Seele hinein geschämt habe. — Doch man muß nicht verzagen! Das gegenwärtige Uebergangsstadium wird ja nicht ewig dauern. Man muß die Zeit wirken lassen, sie wird auch hier ihren Einfluß geltend machen. Was den Geldpunkt anbelangt, so werden die Bürger, einmal daran gewöhnt, den Lehrer aus der Schulkasse, oder wo die Fonds nicht ausreichen, aus Gemeindeumlagen und Schulgelderhebungen zu honoriren, in Bälde ihre Gehässigkeiten vergessen und ablegen, auch wol die früheren Achtungsbezeigungen wieder aufnehmen. Doch sage ich damit durchaus nicht, daß es bei diesem Modus unserer Sustentation sein Verbleiben haben solle, sondern nur dies, der transitorische Zustand rücksichtlich unserer Besoldung und die daraus entsprungenen Feindschaften werden vorübergehen. Nun aber die Hauptsache, und da finde ich für streng angezeigt, daß Jeder von uns und der gesammte Lehrerstand aus allen Kräften und mit allen gesezlichen Mitteln dahin wirke, daß die Hauptklage so bald wie möglich beseitigt werde, daß sich das Land und die Kammern über die Unwürdigkeit und Haltlosigkeit unserer gegenwärtigen Stellung verlässigen und sich den gewiß gerechtfertigten und in Folge der jüngsten Ereignisse nur noch intensiver gewordenen Wunsch aneignen, die Lehrer, wie es bereits hinsichtlich der Familie und der Kirche geschehen ist, so nun auch von der Gemeinde zu emancipiren und zu Staats- oder wenigstens zu öffentlichen Dienern zu erheben, was bei so freisinnigen Volksrepräsentanten, wie die unsrigen sind, ganz gewiß Anklang und Unterstüzung finden wird. Ist diese Gleichstellung erfolgt, so werden wir die Achtung haben, die uns gebührt und zur Zeit mehr denn je abgeht.

Wir werden alsdann nur dem Amtmann Rechenschaft abzulegen und Gehorsam zu leisten haben; ein Ortsschulaufseher aber ist nicht vonnöten. Visitationen, von Zeit zu Zeit abgehalten, reichen vollkommen aus. Unsere Besoldungen aber werden alsdann aus Staatskassen fließen; die Schulkassen werden dem Aerare incorporirt und die so odiösen Gemeindeumlagen und Schulgelder auf die Staatssteuern selbst geschlagen, deren Beitreibung dem Staate gar nicht im Mindesten eine größere Mühe macht. So allein, meine lieben Collegen, werden wir frei, geachtet, würdig besoldet und glücklich sein."

Der alte Brandel war während der Auseinandersezungen Schwabs von Zeit zu Zeit auf seinem Stule hin- und hergerückt, zum Zeichen, daß er gegründete Ursachen hatte, mit den Projekten seines jüngeren Collegen nicht besonders zufrieden zu sein. Da die Anderen schwiegen und ihre Augen auf ihn gerichtet hielten, so glaubte er, noch einmal das Wort ergreifen und, da die Zeit vorgerückt war, wenn auch nur Weniges darauf sprechen zu müssen.

„Ich danke Gott darum," hub er an, „daß ich bereits eine so hohe Altersstufe erreicht habe, und von den neuen Plänen und Vorschlägen, die, wie es scheint, in der Atmosphäre dieses Landes und Jahrzehendes liegen, falls sie durchgeführt werden sollten, wenig mehr zu leiden haben werde. Wenn, wie es mich dünkt, es noch lange währen wird, bis man wieder zu den alten, natürlichen, normalen Zuständen zurückkehrt, wie dazu dermal keine Aussicht vorhanden zu sein scheint, wenn, sag' ich, es denn doch so sein soll, daß die Schule von der Kirche losgetrennt bleibe, so erkläre ich, daß die eben vorgebrachten Propositionen Schwabs etwas weniger bedenklich, etwas weniger verderblich sind, als der gegenwärtige Stand der Dinge, und ich wünsche und bete

zu Gott inniglichst, daß er die Prüfungen und Leiden der Schule, die ich im Geiste bereits voraussehe, und die nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf Familie, Staat und Kirche bleiben können, in seiner Erbarmung abkürzen und sie nicht in ihrer ganzen Wucht auf uns drücken lassen wolle."

Während dem war der Abend hereingebrochen und man hatte kaum mehr als anderthalb Stunden auf die Nacht. Die Gesellschaft schickte sich zum Fortgehen an, als der Sohn des Verlebten, welcher sich Hoffnung gemacht hatte, die Schulstelle seines Vaters zu erhalten, da auch er bereits fünfzehn Dienstjahre zälte, hereintrat und mit bebender Stimme seinen Gästen zurief: „Es ist unglaublich, wahrhaft unglaublich!" Hiemit schwieg er und rang nach Odem.

Es bedurfte einiger Zeit und dringenden Zuredens seiner Freunde, bis er sich faßte und fortfuhr: „Nun denn, so höret! Kaum hat die Erde meinen seligen Vater — der Himmel sei sein Bett! — in ihren Schooß aufgenommen, so versammelten sich schon die Waldberger auf dem Rathause, wohin sie der Stadtvorstand befohlen, um meinem Vater einen Nachfolger zu geben. Ich will von der Rücksichtslosigkeit, die einzig nur meiner Familie gilt, absehen; aber was geschehen, bleibt ein ewiges Wahrzeichen von dem Geiste, der dieses aufflackernde Fabrikstädtchen stigmatisirt. Doch es konnte ja wol gar nicht anders kommen unter diesem Burgemeister, der bekanntlich ein Feind jeder Religion ist. Ihr wißt, der hiesige Burgemeister, Besizer der oberen Aktienbierbrauerei, ist seiner Abkunft nach ein Jude, und zwar einer von den modernen, der voriges Jahr eine Calvinistin geheiratet hat, gleichfalls eine von den modernen. Der neuernannte Lehrer von Waldberg aber ist ebenfalls ein — Israelit..."

Ein Ausruf der Entrüstung unterbrach den Erzälenden. Darnach ward es eine kleine Weile still, während dessen die Anwesenden sich gegenseitig ansahen und zu träumen glaubten.

„Horrend! — Nicht möglich! — Unglaublich!" rief es endlich von allen Seiten.

„Warum nicht möglich?" fuhr jezt der Unterbrochene fort. „Ganz gesezlich! Der neue Communallehrer von Waldberg heißt Fischel Maier und ist der Sohn des Braumeisters unseres Stadtvorstandes; die Sache läßt sich ganz leicht erklären. Daß nach der Pfeife unseres Stadtvorstandes Alle, die im Rate sizen, tanzen müssen, ist eine bekannte Thatsache, da der Capitalist fast das ganze Städtchen in seiner Tasche hat und die Mehrzal der Bürger seine Handlanger sind. Unter den plausiblen Gründen zu dem erfolgten Schritte nun ist für den hiesigen Geist besonders einer sehr bezeichnend. „Um den Mißstand", hatte der Burgemeister in einer längeren Eingangsrede zu den versammelten Waldbergern gesagt, „um den Mißstand, daß der neue Elementarlehrer troz der Emancipation, wie der vorige, zum Ortspfarrer halte, vollkommen zu beseitigen und radical zu verunmöglichen, schlage ich den Sohn meines Braumeisters, Fischel Maier, zum Communallehrer vor, nach dessen Ernennung der Pfarrer sich hüten wird, die Schule zu anderen Stunden zu besuchen, als zu der Zeit, da er den Religionsunterricht seinen Confessionsgenossen zu ertheilen hat. Im Uebrigen gibt es ja keinen Elementargegenstand, der nicht von einem Lehrer mosaischen Glaubens gerade so gut gelehrt werden könnte, wie von einem christlichen Elementarlehrer; es gibt kein christliches und jüdisches Lesen, Schreiben und Rechnen nebeneinander, und Geschichte, Geographie und Gemeinnüziges sind gleichfalls

weder ausschließlich christlich oder jüdisch; somit fällt jedes Bedenken, das nur in der Neuheit der Sache seinen Grund hat, hinweg." So, meine lieben Amtsbrüder, ist es gekommen, daß die Gemeinde Waldberg, in der ca. zwölf Judenfamilien und zweihundert Christenfamilien wohnen, einen israelitischen Schullehrer hat."

Die Anwesenden, die von einem Erstaunen in's Andere geraten waren, wechselten noch einige Worte ohnmächtiger Entrüstung, brachen aber endlich, da der Tag stark sich neigte, nach einem gegenseitigen Händedruck auf und schritten, gedankenvoll über das Erlebte, und ohne das in der Bestimmung über die Confessionslosigkeit der neuen Communalschulen liegende consequente Verfahren des Waldberger Stadtschultheißen gesezlich beanstanden zu können, ein Jeder seiner Heimat rüstig zu.

Es war ein wehmütiger und doch dabei wohliger Septemberabend, noch gar nicht kalt. Die Natur trug so ganz den matronenhaften milden Schönheits-Charakter des Spätsommers und des alsbald beginnenden Herbstes, der vor der Thüre stand. Die Wiesen hatten lange nicht mehr das saftgrüne Aussehen des Frühlings oder Hochsommers, und die Erlen ließen bereits einzelne Blätter grün fallen; das Laub der Esche fing allgemach an, es dem des Ahorns nachzuthun, und in's Gelbliche zu spielen. Auch die Vögel sangen nimmer so lebhaft und zalreich. Vom Walde her knallten noch einige Flintenschüsse, wol die lezten für heute, denn das einbrechende Dunkel ließ die Pirschenden nimmer gut erkennen, war das Thier ein Bock oder eine Rehgaiß. Indem Landolin so dahinschritt und über mancherlei Gedankeneiern brütete, weckten ihn die fallenden Schüsse aus seinem stillen, aber nichts weniger als angenehmen Sinnen.

„Fort mit dem Kummer!" murmelte er in sich hinein,

und glaubte durch lautes Reden die ihn umringenden gräulichen Gedankengespenster zu besprechen und zu verscheuchen. „Gewiß, es wird auch einmal anders. Hat nur erst der Staat die ganze Leitung und Beaufsichtigung der Schule, dann werden nimmer die christlichen Schulen mit jüdischen oder türkischen Lehrern besezt; dann werden die Schulen aufhören, Communalschulen zu sein, das Avancement wird geregelt werden, und der Staat die vacantgewordenen Stellen besezen. Nein, nicht einmal das Vorschlagsrecht sollen die Gemeinden erhalten; denn die sind nicht mündig, das sieht ein Staarblinder. Staatsdiener müssen wir sein, um wirken zu können; und wir wollen es sein! Die Bildung der künftigen Staatsbürger ist rein Sache der weltlichen Regierung. Sie muß das gesammte Schulwesen in die Hand nehmen, dann wird es besser. Nach diesem Ziele müssen wir ringen und die Schulzeitungen sich dieser Idee zuerst bemächtigen, damit in Wort und Schrift darauf hingearbeitet werde. Aufbauen muß sich die Schule ganz und allein auf dem Staate, denn keines kann das andere entbehren."

Hiemit schloß Landolin diesen Kreis seiner Gedanken und gab sich dem vollen Genusse der herrlichen Natur hin, die ihn umgab und mit Wonneschauern erfüllte. Die Sterne gingen auf und lächelten freundlich und in ruhig heiterer Pracht auf die Erde nieder. Im Osten stieg der Mond hinan und warf sein silbernes Licht wie eine weiße Decke über die schlummermüde Landschaft. Am nördlichen Himmel zog der schon seit einigen Tagen beobachtete Comet seine tausendjährige Bahn dahin. Unser Wanderer, der für die Schönheit der Schöpfung ein empfängliches Gemüt besaß, ergab sich ganz den wonnigen Gefülen und Ahnungen eines träumerischen Schwärmens — als ihn plözlich ein Schuß

weckte, der tückischer Weise hinter ihm abgefeuert wurde. Schwab, nach dem unwillkommenen Störenfried umblickend, erkannte den Burgemeister von Waizenbach, der in Begleitung seines Eidams Florian vom Anstand heimkehrte, wobei der leztere, um Landolin, dem in seinem Hauptbuche noch manches gutgeschrieben war, zu ärgern, seine Flinte abfeuerte, und den Schuß, den er für heute doch nicht brauchte, heraus ließ. Der Knall verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht, und Schwab verdoppelte seine Schritte, bis er das Städtchen, dessen erleuchtete Fenster ihm schon lange entgegenblizten, erreicht und die Thüre seiner Wohnung hinter sich zugeschlagen hatte. Ein lautes Gelächter, das die Bösartigkeit der beiden hinter ihm Herwandelnden von neuem verriet, sagte ihm, daß die hinter ihm in's Blaue abgefeuerte Kugel noch immer nicht die lezte aus Rehbocks und Biermaiers Kugelgarten war. Die Zustände von Waizenbach wurden immer klassischer, und der heutige Tag war nicht der unwichtigste unter denen, welche unserem Landolin die Augen öffneten. Er hatte an demselben viele Deutlichkeit über sich selbst und über Andere erlangt und erkannte, daß sein Aufenthalt in Waizenbach nur noch auf kurze Zeit angesehen sein konnte, denn die Luft, die er zu atmen bekam, schien für ihn kein Ozon mehr zu haben.

4. Act.

Ein neuer Tag begann zu dämmern; fest stand der Morgennebel wie eine graue, fensterlose Brandmauer; die Sonne, wollte sie die Nebelwand niederreißen, hatte vollauf Arbeit bis zu Mittage. Schwab war heute lange vor dem Tagsgestirne aufgestanden. Er hatte nicht geschlafen, sondern den Morgen unter überlei Gedanken und Empfindungen

herangewacht. Möglich, daß er während der Zeit Beobachtungen darüber anstellte, welche von den drei Stadtuhren, die sich stündlich um die rechte Zeit stritten und zankten, wol Recht habe. Möglich, aber nicht wahrscheinlich; denn als Morgengebet hören wir von ihm ein Urtheil über etwas ganz anderes als über den Stadtuhrenproceß aussprechen, ein Urtheil, das wir wegen seiner Richtigkeit unseren Lesern, die sich etwa gleichfalls zurückgesezt sehen, sei es nun in Folge schlechter Geseze, oder durch das herrschende Uebel des Nepotismus und der Parteilichkeit, zu ihrem Seelentroste nicht vorenthalten wollen.

„Das Leben ist ein Maskenball," war die Schlußrede von Landolins Morgenmeditation; „Einige werden erkannt, die Meisten verkannt. Glücklich, wem das Verkanntsein Spaß macht. Glücklich, wer erkennt, daß die Thränen, die wir weinen, vergebens sind, nicht vergebens jene, die wir trocknen."

Unruhig und in sich selbst arbeitend schritt Schwab im Zimmer von einer Ecke zur anderen, während draußen in der Küche seine fettliche Ehehälfte den Cafe braute. Landolins größter Knabe, der mit dem kommenden Semester die Schule zu besuchen pflichtig wurde, rührte sich auch bereits und kam alsbald nach einigem Rumoren aus der bescheidenen Seitenkammer, in die das Licht nur durch ein einziges Fenster eintrat, zum Vorschein, um dem Vater die Hand zu küssen und den schwarzbraunen Süßtrank, der jedoch für Adolph stark mit Milch versezt wurde, in Gesellschaft der Aeltern einzuschlürfen.

Die Kannen standen auf dem blankgescheuerten Eichentische, drei Tassen daneben, und alsbald dampfte das beliebte Getränke vor den drei Nasen, die heute einen ganz besonderen sittlichen Ernst bekundeten. Die kleinste unter ihnen,

ein zierliches Stumpfnäschen, das dem jüngsten Gliede der Gesellschaft angehörte, schien sich nach Möglichkeit zuspizen zu wollen, gleich als beabsichtige sie, ihren Schatten bereits in die kommenden Tage hinaus zu werfen, und als sei ihr völlig wußtbar, daß das künftige Schuljahr gar nicht ungeneigt sei, etwaigen Unarten Adolphs nur mit Nasenstübern zu begegnen. Der heutige Tag der Schlußprüfung kam ihr deshalb ziemlich fatal und unziemlich vor. — Die sonst sehr scharfkantige, und, wie solches bei gutmütigen Frauen nicht anders zu erwarten ist, sehr spizige Nase der wegen ihrer wirklichen Klugheit berühmten Frau Lehrer zeigte heute die kritische Gestalt des Gerümpftseins, gleich als wollte sie darauf hindeuten, wie sich nun bald an den Tag geben müsse, wer Recht gehabt, ob Landolin oder Frau Trude, eine Abkürzung für Gertrud, welcher Name Schwabs Ehezärterin zierte. Was, da es sich von selbst versteht, wir zu sagen unterlassen, so war die Frau Lehrer stäts das contradiktorische Gegentheil von ihrem Manne, daher, von der richtigsten Erkenntniß geleitet, auch in der „Schulreformfrage" nicht derselben Ansicht wie ihr „Alter", wodurch es kam, daß sie sich vermüssigt sah, zu Hause, wenn der Gegenstand verhandelt wurde, die Officialvertretung der Nichtemancipation zu übernehmen, wie sie denn überhaupt in Sachen des öffentlichen Lebens kein politisches Kind war, und durch die unendliche Gesezmacherei des modernen Afterliberalismus ihres engeren Vaterlandes beständig in der Uebung blieb, das Prognosticon zu stellen. Das gegenwärtige Ministerium nannte sie geradezu ein geistesschwaches; wir müssen indessen einbekennen, daß sich Trude täuschen konnte, da sie niemals Diagnostik studirt hatte, und auch im gewöhnlichen Leben und Verkehr mit derlei schmückenden und höflichen Beiwörtern schnell bei der Hand war. Daß nun

anstatt des Herrn Pfarrers die heutige Schlußprüfung durch den Stadtschultheißen, als Vorsizenden der Lokalschulkommission, abgehalten werden sollte, gaudirte die zärtliche Trude ungemein, und sie lebte der festen Ueberzeugung, der heutige Tag werde den utopischen Phantasien ihres geliebten Eheherrn abermals einen derben Stoß versezen. Die ökonomische Frau zog, Gewinn und Verlust der lezten Monate im Geiste überschlagend, das Facit des gesammten Schuljahres und freute sich des gegen die Vorjahre sehr bedeutenden Plus von Chikanen und Quälereien. Sie war eben der Widergeist ihres Mannes. — Die Nase des Lehrers selbst aber nahm an dem genannten Morgen, gleich als wäre sie von Guttapercha, gut den dritten Theil an der Gesichtslänge ihres Inhabers ein und hatte ganz den Anschein, als röche sie statt des Cafes — Lunten. Es war so recht die Nase des Kanonenfiebers, nur fehlte derselben das rötliche Pigment. In der That fürchtete sich unser Held heute vor der Prüfung mehr als alle seine Schüler zusammengenommen.

„Endlich," leitete jezt Landolins appetitliche und mit einer gewissen Divinationsgabe ausgerüstete Ehegenossin das Gespräch ein, „endlich ist der Tag da, an dem du den Lohn deines Schweißes empfangen und im Glorienscheine deines höchsten Ruhmes dastehen wirst. Gewiß, nun muß sich darthun, daß du mehr als den Einser verdient hast, den du sonst bei den Prüfungen des Bezirksschulenaufsehers davongetragen. Das geistliche Regiment in der Schule hat nie 'was getaugt. Einen Einser — meinem Mann einen Einser! Ich sterbe darauf, du hast es nun bis zum Null gebracht und werden Seine Ehren der gestrenge Herr Schulz von Waizenbach zur Belohnung solcher Dienste und aus ganz besonderer Consideration deines Wertes einen eigenen Bierpfennig für dich erheben lassen, ob du gleich den Ge-

strengen dadurch ein wenig aufgebracht hast, daß du sein Gastzimmer seit Jahr und Tag nimmer besuchest, dafür aber zur Satisfaktion im Gasthaus zur roten Nase desto länger hocken bleibst."

„Frau," remonstrirte der Angesprochene seinem freundlichen Widerparte gegenüber, „du würdest gut daran thun, die Lage der Relikten eines Volksschullehrers in's Auge zu fassen, und solltest zu keiner Zeit vergessen, daß dir die Länge meines Lebens gleichfalls am Herzen liegen muß; überdies bleibt es sehr bedenklich, derlei Dinge zu berühren in Gegenwart...." Er vollendete den Saz nicht, warf aber von seiner treuen Gehülfin hinweg einen bemerkenswerten Blick auf Adolph, einen Blick, der seiner taktlosen Gattin eine pädagogische Maxime in Erinnerung zu bringen abzweckte. Aber der Schuß ging fehl, und Frau Trude schickte sich räuspernd erst recht an, die neue Münze der „Emancipation" mittelst weiterer Manipulationen in ihrem Avers und Revers zeigen zu wollen, als Schwab in Folge seines friedfertigen Gemütes, und weil er wohl wußte, daß er Frau Trude nicht bändig machen könne, sofort capitulirte und das Zimmer, jedoch ohne klingendes Spiel und ohne fliegende Fahne, verließ, wobei er eine Morgenbetrachtung anstellte über 1. Moses 2, 18: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," sowie über die ganze häusliche Tragödie, worin er das tragische Element repräsentirte, indeß Trude die heroischen Momente zur gelungenen Darstellung brachte.

Nach einiger Zeit, als Schwab schließen konnte, seine Frau möchte nun culinarischer Zwecke wegen das Wohnzimmer geräumt haben, kehrte er dahin zurück, öffnete das Piano und griff einige Akkorde, wol in keiner anderen Ab-

sicht, als um sein in die lebendigsten Schwingungen geratenes Nervensystem zu beruhigen.

Allmälig füllte sich das Schulzimmer mit Kindern; Schwab hatte nun einige Beschäftigung und vollendete mit Hülfe der Größeren die noch nötigen Zurüstungen zur Prüfung. Damit zu Ende gekommen trat er an's Fenster, wo er den Herrn Burgemeister Rehbock alsbald auf das Schulgebäude zupromeniren sah. Zwei vom hohen Rate begleiteten den Potentaten. Landolin, so hart es seinem gewohnten Stolze ankam, sah sich dessenungeachtet gezwungen, dem Stadtschultheißen bis an die Schulstiege entgegenzugehen, um ihn dort zu empfangen. Rehbock, der ihn oben an der Treppe stehen sah, blieb unten im Hausflur gleichfalls stehen und besprach sich daselbst mit seinen Begleitern noch eine kleine Weile von Dingen, die mit dem zuvor Discutirten nicht in der mindesten Harmonie standen.

Landolin machte zum bösen Spiele gute Miene, und wirklich fiel ihm während des Wartens eine Anekdote ein, die seinen Lippen unwillkürlich ein Lächeln aufnötigte. Der Bürger, mit dem sich Rehbock soeben also angelegentlichst unterhielt, galt als einer der bornirtesten im Städtchen. Doch hatte der regierende Burgemeister, dem es darum zu thun war, nur Leute dieses Calibers im Rate sizen zu haben, um sie eben Alle in den Sack schieben zu können, die Wal desselben troz alledem durchzusezen gewußt. Da der neugewälte Rat aber sogar des Lesens unkundig war, so hatten sich einige Spaßvögel seinerzeit den Scherz erlaubt, die drastische Bemerkung zu verbreiten, daß der Ratstitel dem genannten Bürger vor allen gebühre, indem er ja, so oft höheren Orts ein Anschreiben an die Gemeindeverwaltung abgegeben würde, beständig r a t e n müsse, was darin stünde.

Weil nun aber der liebe Gott in seinem allweisen

Ermessen es so eingerichtet hat, daß endlich einmal Alles auf der Welt ein Ende nimmt, so schloß nach geraumer Zeit auch für den Communallehrer Landolin Schwab die Prüfungsstunde seiner Geduld und brach Herr Rehbock das so notwendigscheinende Gespräch mit seinen Begleitern ab, um die Treppe hinanzusteigen, den Willkomm des Lehrers gnädig in Empfang zu nehmen und die Prüfung zu eröffnen.

Das Examen aus den Religionskenntnissen fiel hinweg, da der Unterricht in der Religion, welcher, wenn auch noch obligatorisch, doch nicht mehr der wichtigste Gegenstand der Schule war, nunmehr vom Ortsgeistlichen ganz allein ertheilt wurde, und die Kirche zum Behufe, über den Stand des catechetischen Unterrichts zu berichten, alljährlich ihre Decane in die verschiedenen Schulen gesondert abordnete.

Rehbock in lotrechter Stellung das Lehrzimmer betretend eröffnete den für Schwab nicht minder wie für dessen Schüler kritischen Act mit einer kurzen aber mustergiltigen Inauguralrede und intonirte: „Ihr wißt, daß seit neuester Zeit ich euer und eueres Lehrers Vorgesezter bin, der Vorstand der Behörde, die euch beide am Schlusse des Jahres zu prüfen hat; da ich weiß, daß ihr nichtsnuzige Racker seid, so werde ich die Sache nunmehr ganz streng nehmen, damit wir unser gutes Geld nicht zum Fenster hinauswerfen wie den Bettelmusikanten. Verstanden? Ich werde diesen hundertjährigen Schweinstall in kurzer Zeit ausmisten. So — und jezt singt! Ein Jägerlied! Verstanden?"

Der Lehrer entschuldigte die Kinder und machte dem Burgemeister gegenüber die Bemerkung, ein Lied dieses Genres sei nicht eingeübt worden.

„Was!" polterte der Schulz barsch. „Ist das eine Entschuldigung: Die Kinder können nichts, weil ich ihnen nichts gelehrt habe? Das Argument fällt platt zu Boden.

Den Teufel auch! Was lehren Sie denn diesen Bengeln?" Schwab nahm die Geige und intonirte:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte."

„Wie?" donnerte der Burgemeister. „Keine Knechte wollte Gott? Da haben wir's! Da liegen die demagogischen Umtriebe am Tage! So also erhizt man die Jugend schon in der Schule und revolutionirt die dienende, arbeitende Klasse! Das ist ein ganz schlechtes Lied, Schulmeister! Weiter! Les't, ihr Rangen!"

Der Lehrer wollte damit beginnen lassen. „Jeder einen Saz," befahl er.

Aber der Schultheiß fiel ihm in die Rede: „Nichts da!" herrschte er, „ich rufe selbst diejenigen auf, welche lesen sollen. — Wo sind die Censurbogen dieser Schlingel? Hier! Hab's schon." Rehbock blätterte und wälte endlich nach der Qualificationsliste die Halb- und Ganzversimpelten und Blödsinnigen, im Ganzen ca. 10 heraus, welchen er befahl, mit dem Lesen zu beginnen.

Das Lesen von Seite der Ausgemusterten fiel nun ganz erbärmlich aus; aber ein noch viel pitoyableres Gesicht hatte der Lehrer selbst. Der das schlaue Manoeuvre wohl durchschauende Schwab nahm sich den Mut und excusirte sich mit dem Semikretinismus der Betreffenden.

Doch der würdige Vorstand der Waizenbacher Lokalschulkommission brüllte ihm mit einer wahrhaft himmelschreienden Stimme, die dem Spindeldürren gar Niemand zugetraut hätte, zu: „Donnerwetter! Gerade die Schwachen, die geistige Imbecillität ist am wenigsten zu vernachlässigen. Nun, das war wiederum nichts! — Schreibt, ihr Esel! Verstanden?"

„Aufsaz oder Diktando?“ fragte der Lehrer, indem er sich vor Aerger die Unterlippe wund biß.

„Die Oberklasse,“ dekretirte Rehbock, „schreibt einen Aufsaz. Paßt auf, ich gebe euch das Thema selber, sonst läßt euch euer Lehrer das Vaterunser hinschreiben. Die Frage lautet: „Auf welche Art läßt sich die verdorbene Luft am Bequemsten aus den Brunnen fortschaffen?“ Verstanden? Die zweite Klasse schreibt Diktando — hier S. 2 aus dem Lesebuche!“

Landolin, der seit einiger Zeit die vielgepriesene Taktschreibemethode eingeführt hatte, wollte zeigen, daß er mit den Fortschritten der anderen Schulmänner gleichen Schritt halte; er durchmaß daher rasch den mittleren Gang und sagte halblaut seinen Schülern: „Taktschreiben!“ Sofort begann er zu diktiren, während die Kinder Buchstabe nach Buchstabe laut mitlasen und jeden Buchstaben nach einem gewissen Takt und Tempo niederschrieben.

Der Schultheiß, der von der Sache auch nicht einmal den Schatten von einem Schatten hatte, hörte anfangs kurze Zeit zu; sodann aber schrie er, daß man es mit einem Perspektiv auf dem Missisippi hören konnte: „Heißt das Rechtschreiben? Impertinente Frechheit! Wenn die Schüler einander die Buchstaben vorsagen, haben sie gut orthographisch schreiben! Ihr wollt mich also hintergehen? O wie plump! Da müßt ihr früh aufstehen! — Rechnet! Die untere Klasse aus dem Kopf. Die mittlere auf der Tafel und zwar folgendes Exempel: „Wenn ein Lehrer jährlich 300 Thaler Einkommen hat, eigentlich aber nur 50 Thaler verdient, für wie viel Glas Bier stiehlt er das Geld der Gemeinde aus dem Säckel?“

„Nein, das geht nicht, Herr Burgemeister!“ remonstrirte der gereizte Lehrer, und gab sich sichtbarlich alle

Mühe, äußerlich die so notwendige Ruhe und Fassung zu erringen, und die Worte, die er zu sprechen für seine Pflicht hielt, zu mäßigen. „Ich glaube," fuhr er fort, „einen Mann, den die Regierung und ihre Geseze mit der Prüfungsvornahme einer Stadtschule betraut haben, nicht erst aufmerksam machen zu müssen auf den pädagogischen Takt, der bei diesem Geschäfte so notwendig ist, und ich bin überzeugt, ein solcher Mann muß wissen, daß man einen Lehrer vor seinen Eleven nicht prostituiren darf."

Der Schultheiß würdigte den Niedergeschmetterten keiner Antwort und blätterte mit der ruhigen Kälte eines Gletschers in den aufliegenden Schönschreibeheften. Nach einer für Schwab ungemein peinlichen Pause rief er diesem ungeduldig mit dem Fuße stampfend einfach zu: „Vorwärts! Kopfrechnen, hab' ich gesagt! Ich bin nicht gewohnt, etwas zweimal zu befehlen!" Somit begann er, die Noten in das Protokoll einzusezen, welches seit der Reorganisation der Schule auch für die Schlußprüfungen angeordnet war. Die Noten — Schwab bemerkte es wohl — wurden von Rehbock zum Theil schon im Voraus gemacht, und lauteten in allen Fächern gleich, d. h. auf „drei". Die Hauptnote war natürlich auch ein „Dreier".

Im Innern Landolins gohr es nimmer, sondern kochte förmlich, wornach es sich begreift, daß es mit dem Kopfrechnen durchaus nicht gehen wollte. Nicht die Kinder, sondern der Lehrer war es in dieser Stunde, der sich schändlich verrechnete, bis sich diese seine Verwirrung auch auf Gefragten erstreckte und diese in Folge der Aberration des Geistes ihres Lehrers gleichfalls irre geleitet zulezt nicht einmal mehr das Einmaleins zu wissen schienen.

Der Zustand Landolins war ein völlig aufgelöster. Der Burgemeister aber erhielt durch die scheinbare Ignoranz

der Kinder ganz zu rechter Zeit Oberwasser. „Nun, das geht ja vortrefflich!“ mäckerte der brutale Stadtmonarch in einem Tone, der ganz außer seiner Stimmlage war. „Diese Bursche können ja gar nichts! Wahrhaftig, wenn es noch eine schlechtere Note gäbe als „Drei“, so wäre sie hier am Plaz. Schande für einen Lehrer, wenn seine zehnjährigen Schlingel nicht einmal das Einmaleins im Kopfe haben. Da gehen Sie hinüber zu meinem Tochtermann und leihen sich für den nächsten Prüfungstag die Simpel aus der Abc=Schule; die wissen mehr als diese Esel hier. Habe Wunder gedacht, was Sie für ein Schulmann sind. Aber der Stolz ist wie die Luft, die immer nur dort Eingang findet, wo es hohl und leer ist. Nun, der Herr Amtmann wird ein curioses Gesicht machen, wenn er von diesem Ergebniß hört. Aber ich will denn doch sehen, ob man nicht auch einen definitiven Lehrer amoviren kann, wenn er seinen Posten verwirkt dadurch, daß er so ein — Genie ist, wie Sie!“

Fabelhaftes hatte Schwab das Semester über von den Nergeleien des burgemeisterlichen Lokalschulaufsehers zu ertragen gehabt; aber er hatte es ertragen und seinen Zorn immer und immer wieder hinuntergeschluckt. Die Chicanen waren ihm seit der „Emancipation“ in seinem Garten erwachsen zalreich wie die Pilze und ebenso giftiger Natur wie sie. Wären seine Nerven nicht so zähe gewesen, so würde er gewiß von einem Nervenfieber bereits schon Verschiedenes haben erzälen können. Nun aber hielt er es nicht länger aus. Zweifel in seine Geschicklichkeit konnte er am Allerwenigsten verwinden; dazu war die Bornirtheit und Brutalität des Schultheißen schlechthin unverdaulich geworden, und die soeben vernommenen Sotisen reichten aus, die Sache zum Durchbruch zu bringen. Es war ihm

etwas geboten worden, was ihn derart würgte, daß er hätte bersten mögen. Rabiat, todtbleich, an allen Gliedern zitternd und schäumend vor Rage plazte er endlich mit einer Stimme los, die seine eigene Klangfarbe nimmer erkennen ließ, und eine Invektive folgte der anderen. „Ja“, rief er zum Schlusse, „auch ich appellire an den Amtmann, und hoffe, er wird als gebildeter Mann seine Lehrer zu schüzen wissen vor den Chicanen eines parteiischen Schulzen, wenn dieser weiter nichts kann, als cujoniren, und weiter nichts ist, als ein prononcirter Dummkopf in Folio!“

Hiemit hatte die Prüfung natürlich ihr fröhliches Ende erreicht und zwar ohne daß die noch restirenden Unterrichtsgegenstände ihre Erledigung gefunden hätten.

„Ich — parteiisch? Ich — ein prononcirter Dummkopf in Folio? O, Herr Lehrer, die Ausdrücke sind zu schön, als daß Sie sich weigern sollten, dieselben vor Gericht zu wiederholen; sie sind zu kostbar, als daß diese beiden Herrn Stadträte hier sie nicht heilig aufbewahren sollten in ihrem Gedächtnisse, um mir zu zeugen; sie sind zu eindringlich, als daß hier diese Schulkinder sie nicht behalten sollten, um sie einst wiederzugeben. Aber ich will nicht mehr Rehbock heißen, wenn diese Amtsehrenbeleidigungen Ihnen nicht Ihre Stelle kosten.“

Mit diesen Worten verließ der Schultheiß, mehr erfreut als aufgebracht, das Lehrzimmer, wobei er seinen Begleitern schadenfroh schmunzelnd und so, daß es Schwab genau vernehmen konnte, zurief: „Endlich — haben wir ihn! Das „Bänkle“ ist ihm sicher; diese Injurien soll er mir theuer honoriren!“ Die Schule entleerte sich.

Zusammengebrochen in sich selbst und flügellahm fiel der Unglückliche auf eine der Schulbänke nieder; kalter Schweiß drang aus allen Poren; Landolin merkte es wol nicht, aber

dessenungeachtet mochte ihm der außerordentliche Vorgang und die dabei ausgestandene Folter mehr denn zehn Jahre seines Lebens kosten. Aeußerlich schien er sich wie von unten herauf gerädert zu sein. Welche Gedanken seine Seele durcheilten, wissen wir nicht anzugeben oder aus seinen Augen zu lesen, denn sein Blick war stier geworden, gleich als müßte er sich durch einen Doppelnebel bohren, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir behaupten: das Gehirn unseres Helden war zur Zeit so gedankenlos als sein Auge trocken und thränenarm. Keine Zähre floß; aber das sind die schwersten Gewitter, bei denen der Regen fehlt. Ob Landolins Ansichten in dieser schweren Stunde rektificirter wurden, wissen wir nicht zu sagen, denn Alles ist uns auch nicht bekannt, zumal Schwabs Gedanken völlig Dunkelarrest zu haben schienen. —

Wenn wir, statt eine einfache Geschichte zu erzälen, einen Roman zu schreiben die Absicht hätten, so besäßen wir darin, daß unser Held uns in die Lage versezt hat, ihn auf der Armensünderbank der Angeklagten zu sehen, gewiß ein nicht zu unterschäzendes Motiv zu einem sicherlich recht interessanten Capitel, oder auch, wenn wir ein Drama schrieben, den ausgiebigsten Stoff zu einem prachtvollen scenischen Auftritte. Ihn dasizen sehen, angeklagt von einem wohlwollenden Vorgesezten, die Schulkinder als verduzte Zeugen gegen ihren Lehrer, die boshaften, skandalsüchtigen Waizenbacher hinter den Schranken — Stoff und Spektakel genug für ein effektvolles Favoritromancapitel. Da wir indessen als erklärter Freund Landolins demselben soviel wie möglich jede Beschämung und Verdemütigung zu ersparen die Pflicht haben, und, indem die Erlebnisse unseres Helden durchaus nicht fingirt sind, wir unseren Freund durch getreue Erzälung der stattgefundenen solennen Blamage

zweifelsohne dermaßen erbittern und uns entfremden würden, daß er leicht im Stande wäre, uns wegen der schriftstellerischen Indiscretion die Freundschaft zu künden, was uns sehr leid thäte, da wir ihm aufrichtig und mit unbegränztem Wohlwollen ergeben sind: so müssen wir es uns aus den genannten und offenbar zureichenden Gründen versagen, den fraglichen Auftritt im Detail zu schildern; wir unterschlagen sonach den ganzen aus der bezeichneten Gerichtsverhandlung erwachsenen Act, um nicht angeben zu müssen, mit welch' bedeutender Havarie seiner sonst unversehrten Reputation sich Schwab aus der unangenehmen Geschichte herauszog, finden es indessen als sehr relevant und erklären mit Freuden, daß bei Ausmessung der Pön die kleinlichen Tracasserieen des dem Lehrer auffässigen Schultheißen gewissenhaft berücksichtigt wurden und ihren mildernden Einfluß ausübten, indem man annahm, daß Lehrer Schwab durch die Plänkeleien Rehbocks einigermaßen zur Injurienbeleidigung provocirt worden.

Daß nach derlei Vorfallenheiten für Schwab seines Bleibens zu Waizenbach nimmer länger sein könne, hatte dieser zu deutlich eingesehen; er war der Prügeljunge des ebenso giftigen als herrschsüchtigen Burgemeisters geworden, der bei jeder Gelegenheit, die sich ergeben, nicht im Mindesten verheimlichte, wie sehr er Landolins persönlicher Feind sei. Die in Folge der Verhältnisse und mehr noch der Säcularisation der Schule erlittenen Unbilden und Kummertage hatten es unserem Freunde klar gemacht, daß unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen seine Freuden gezält und die schönen Tage von Waizenbach unwiederbringlich dahin seien, sowie daß er nur noch empörenderen Gewaltthätigkeiten daselbst entgegengehe. Schwabs Gesundheit und Körperfülle schwand zusehends, seine Stirne furchte sich

und nahm Falten an wie die Rinde einer fünfzigjährigen Tanne. Schmerzlich hatte es die Kirche wie die Familie empfunden, daß man sie des Einflusses auf die Bildung des Volkes beraubte und die Schule expropriirte. Doch sollte es nicht lange mehr anstehen und die Kirche machte dem Staate Concurrenz: die Notwendigkeit kirchlicher Schulanstalten stellte sich allwärts im Lande immer klarer heraus; noch kurze Zeit, und das jezt schon fülbare Bedürfniß nach derlei kirchlichen Instituten sollte ein schreiendes werden. Diese der Kirche geschlagene Wunde also mußte alsbald verheilen. Sollten auch für Schwab bessere Tage und andere Zustände kommen? Er hoffte es. Einstweilen mußte er sich mit dem Gegebenen bescheiden und behelfen, wie es eben ging.

Kurz nach der Affaire mit Rehbock bei Gelegenheit der Schulprüfung war unserem Landolin klar geworden, daß er um jeden Preis das Feld räumen müsse. So schrieb er denn Briefe über Briefe, alle zu dem Zwecke eines Stellentausches. So groß aber auch die Zal der unzufriedenen und unter ähnlichen drückenden Verhältnissen lebenden Lehrer war, fand sich dennoch keiner geneigt, einen Tausch einzugehen, und erhielt Schwab ebensoviele Fehlanzeigen, als er Briefe versendet hatte. Die Waizenbacher Lokalverhältnisse waren eben geradeso bekannt, wie die anderer Orte, und Rehbock und Biermaier in den treffenden Lehrerkreisen der Provinz keine unbekannten Größen. Endlich ging eine Schulstelle in einer anderen Provinz auf. Schwab las die Erledigung in einer der Landesschulzeitungen. Der Baron von Kuhberg war Patron und der Ort hieß Schinderhausen. Schwab, der in früheren Tagen von dem pensionirten Rittmeister Baron von Mittellos oftmals den Namen: Baron von Kuhberg gehört hatte, und sich erinnerte,

wie jener zu wiederholten Malen von der dicken Freundschaft gesprochen, die zwischen ihm und dem Baron von Kuhberg bestand, indem beide in einem und demselben Regimente gedient und Freud' und Leid des Soldatenlebens redlich mit einander getheilt hätten, eilte sofort zu Mittellos, trug ihm sein Anliegen vor und bat um einen Empfehlungsbrief. In einer Woche war die Sache entschieden und Landolin Schullehrer in Schinderhausen, noch bevor zu Waizenbach sein Urtheil von wegen der Amtsehrenbeleidigung des Burgemeisters und Ortsschulaufsehers gesprochen war. Als dieses erfolgt, zalte Schwab seine Pön, leistete Abbitte und Widerruf mit einer Miene, auf welcher der Ausdruck des Ernstes und der Reue augenscheinlich zu ersehen war und zog nach seinem neuen Bestimmungsorte ab, begleitet von den Glückwünschen seiner allerdings sehr geschmolzenen Waizenbacher Freunde und den Segensformeln seiner moralisirenden Hauspostille, worunter wir natürlich Frau Trude verstehen, seiner Freuden süßen Widerpart. Eine Abschiedsfeier ward nicht veranstaltet.

Als Schwab die alten Mauern und Thürme Waizenbachs hinter sich hatte, atmete er tief auf. Es war ihm eine unaussprechliche Wohlthat, aus den Banden, welche ihn an das Städtchen gefesselt hatten, und die ihm in den lezten Monaten so unnennbar drückend wurden, endlich erlöst und wiederum frei zu sein. Er begriff nicht entfernt das Gejammer und Gewinsel seiner ihm zur Seite sizenden Lebensbegleiterin und konnte sich wahrhaft erzürnen, als sich Frau Trude von dem kleinen Fensterchen, das in der Lederwand des Wagenfonds angebracht war, gar nimmer entfernen wollte, und nach dem Stadtthore und Stadtthurme unausgesezt und so lange zurückblickte, bis nicht das Geringste mehr von dem Städtchen zu ersehen war.

Ein herrlicher Oktobermorgen sah in die Kutsche der von Waizenbach sich verabschiedenden Lehrerfamilie und es schien, als wolle das prächtige Reisewetter alle Sorgen und allen Unmut aus der Seele der Abziehenden gewaltthätig verscheuchen. Was Landolin anlangt, der in die Zukunft blickte, wie ein Kind, das zum ersten Mal Höschen erhält, so war das Geschäft des Erheiterns nicht schwer. Ungleich härter hielt es Frau Truden gegenüber, die, wie wir bereits wissen, mit einem merkwürdigen Blicke in die kommenden Zeiten begabt war und aus der Cafetasse prophezeien konnte, ohne hineingesehen zu haben.

Gegen Mittag erreichten unsere Reisenden die Eisenbahnstation, wo, da der Postzug, der Schwab nach seinem neuen Bestimmungsorte bringen sollte, erst in einer Stunde zu erwarten stand, dinirt ward. Mittlerweile schien die Natur ihre gute Laune schon wieder bereut zu haben und kehrte zu ihren alten regnerischen Gewohnheiten zurück. Gegen Abend ward Schinderhausen erreicht, woselbst die neuankommende Lehrerfamilie bei aufgespannten Schirmen zum Schuze gegen den strömenden Himmel ihre neue Wohnung bezog. Diese stand, was Geräumigkeit, Bequemlichkeit und Freundlichkeit betrifft, weit hinter jener zu Waizenbach zurück, und ward in demselben altgetündchten Zustande vorgefunden, in welchem sie ihr voriger Besizer verlassen hatte.

Andern Tages machte Schwab seinen Antrittsbesuch beim Schulzen von Schinderhausen, woselbst er, da er von einer frischen Tünche, welche seine Wohnung bedurfte, nicht das Mindeste sprach, einen guten Eindruck zurückließ. Auch dem Amtsvogte, der seinen Siz in dem nur eine halbe Stunde entfernten Städtchen Dintenheim hatte, ward an dem gleichen Tage eine Pflichtvisite abgestattet. Nachdem

sich der neue Lehrer bei seinen Behörden unterthänigst sistirt hatte, begann er, da nun auch seine Mobilien ankamen, sich wohnlich einzurichten und die Schule zu übernehmen. Es fing ein neues Schuljahr an; auch ein neues Leben sollte beginnen und die zu Waizenbach gewonnenen Erfahrungen nicht unbeachtet liegen bleiben; der Lehrer von Schinderhausen war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß, wenn er sich hier an seinem neuen Wohnorte abermals würde unhaltbar gemacht haben, ein neues Asyl sich nicht wieder so leicht finden dürfte. Was Schinderhausen selbst betrifft, so war der Ort weder schön noch häßlich, pfarrte nach Dintenheim, und besaß ein Schloß, welches dem Collator der Schulstelle von Schinderhausen, dem Baron von Kuhberg gehörte, der sich Sommers zwei bis drei Monate daselbst aufzuhalten pflegte. Die Einwohner des Filialdorfes, welche keine eigene Kirche hatten und an Sonn- und Feiertagen nach Dintenheim pilgerten, waren durchschnittlich arm, wie der Lehrer ihrer Kinder, die Schülerzal Landolins unbedeutend, die Arbeit wenig und im Verhältnisse zur Besoldung. Dintenheim anlangend konnte das Städtchen als eines der schöneren angesehen werden, hatte ein kleines Wildbad, das während der Sommersaison von Einheimischen und Fremden stark frequentirt wurde, in einer romantischen Gegend lag und die ungesuchtesten Gelegenheiten darbot, viel Geld ausgeben zu können. Der Amtsvogt von Dintenheim gehörte dem niedern Adel des Landes an und nannte sich von Büro. Jung und lebenslustig war er die Seele der Gesellschaft; bureau- und aristokratisch war er zugleich auch der Schrecken der ihm unterstehenden. Aeußerst fein und übertrieben höflich, wenn er wollte, ließ er dem Menschenkenner unschwer erraten, daß er eben so grob und tyrannisch sein konnte, wenn er wollte. Stand und Rang aber

sprachen seinen Charakter keineswegs frei von gewissen Launen und Capricen, sondern halten ihn vielmehr darin verwöhnt. Dabei war er ein fleißiger, geschickter und umsichtiger Arbeiter, der eine Carrière zu machen ganz das rechte Zeug dazu hatte. Von seinen Untergebenen mehr gefürchtet als geliebt herrschte er im Bezirke Dintenheim als ein kleiner Pascha mit drei Roßschweifen, derart, daß er es sogar wagen konnte, seinen Unterbeamteten und seinem Dienstpersonale gegenüber eine Art Kneipzwang einzuführen. Auf diese Weise wußte er sich stäts mit zalreicher Gesellschaft zu umgeben, die, um seine Freuden zu erhöhen, gewissermaßen ausgesogen wurden. Keiner durfte muckſen, er hielt sie Alle unter dem Daumen. Der Natur nach unter mittlerer Größe, sozusagen klein, trug er einen mächtigen Backen- und Schnurrbart nach englischer Manier zugeschnitten und von der beliebten roten Farbe. Schmächtig von Ansehen besaß er nichts destoweniger eine seiner Willensenergie entsprechende physische Kraft, welche mit elastischer Volubilität gepaart war. —

Wir finden es an der Zeit, wiederum einen Blick in's Große zu werfen und gewahren da etwas, das auf die Lage und Stellung Schwabs nicht ohne Einfluß sein konnte. Von den fluktuirenden Gesezen des Ländchens, welchem Landolin anzugehören das Glück hatte, haben wir bereits gesprochen und sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß kein Staat bezüglich der Gesezmacherei so stark experimentirte als unser Musterstaat. Auch das neue Schulgesez sollte kein stabiles sein. Die Flut der Communalomnipotenz war im Zurückrollen merklich begriffen. Die Kammer huldigte anderen Ansichten. Mit dem Jahreswechsel sollte sich auch die Stellung der Volksschullehrer wesentlich verändern: sie wurden — Staatsdiener, pure Staatsdiener; auch die

Gemeinde verlor nun, wie die Kirche und die Familie kurz zuvor, allen Einfluß und alles Recht auf die Schule. Die Ortsschulaufsicht von Seite der Burgemeister hörte mit dem neuen Jahre 186— vollständig auf, die Besezung der Schulstellen erfolgte allwärts durch die Regierung, die Lehrer wurden vom Staate besoldet, der sämmtliche Local=, Distrikts= und Kreisschulfonds und hieher gehörige Kassen sich incorporirte; das Schulgeld und die sonstigen Zuschüsse hörten auf, dafür wurden die Steuern entsprechend erhöht.

Es war am 5. Januar des genannten Jubeljahres, als Schwab den geforderten Diensteid leistete und die Auflage erhielt, sich die vorgeschriebene Staatsuniform — eine Galla= und eine Interimsuniform — zu verschaffen. Das kostete nun freilich Geld und Landolin mußte sich zum ersten Male in Schulden stecken. Ein Jude half aus, wie sich denken läßt, großmütig und interesselos, durchaus nicht nach der bekannten Melodie: „Nimm deinen Brief und schreib' achtzig.“ Die Ehre des Staatsdienstes wog Alles auf. Schwabs kühnster Wunsch war erfüllt. Einen Monat lang kam die Interimsuniform nicht vom Leibe; er trug sie nicht blos in der Schule, sondern auch im Wohnzimmer, bis Frau Trude und das etwas Schäbiger=, Fadenscheiniger= und Fleckigerwerden an den Ellenbogen Einsprache erhoben und das Kleid des öffentlichen Bediensteten dem Civilrocke wich. Die Dienstmüze aber prangte noch unabgesezt auf dem Haupte Landolins, und hing im Gasthause zum weißen Hirsch stäts neben jener des Malzaufschlägers Fröhlich und des Thierarztes Brandecker.

Die Frau Schwab war den einschlägigen Kammerdebatten abermals mit einer Aufmerksamkeit gefolgt, die der Spannung, mit welcher ihr Mann die Kammerverhandlungen las, nichts nachgab. War das Zeitungsblatt gelesen, so

schloß Frau Trude mit dem ewigen Refrain: „Landolin, wir kommen vom Regen in die Traufe!" Landolin selbst aber kam zu einem anderen Schlusse, und orakelte das Gegentheil, worauf ihm Trude in ihrer dialektischen Manier erwiederte: „Auch recht, das Gegentheil! Dann kommen wir von der Traufe in den Regen!" Doch waren diese Cassandra=Worte auf die Erde gefallen; Landolin schwamm in einem Meer voll Wonne und hielt im Kreise seiner Collegen pompöse Reden. Eher, als er glaubte, hatte er sich in das Schinderhausener Leben hineingefunden, ging häufig nach Dintenheim und freute sich auf die bessere Jahreszeit, wo er so recht à la campagne leben wollte: Utopien war für ihn entdeckt.

Anfangs Dezember beehrte ihn der gestrenge Herr Amtsvogt in seiner Schule. Der Herr Bezirksschuleninspektor schien mit dem Stande der Schule und dem Wirken des neuen Lehrers von Schinderhausen zufrieden zu sein; wenigstens lobte er das gesunde Aussehen der Kinder, die Ruhe, die während des Unterrichts herrschte, und dergleichen. Er besichtigte auch das Wohnzimmer, geriet aber, als er sah, daß dasselbe vor Schwabs Aufzuge nicht frisch getüncht worden sei, derart in Zorn, daß er sofort die Gemeinde zusammenläuten ließ und ihr bei Strafe von 100 Thalern auftrug, die Zimmer des Lehrers binnen acht Tagen in Stand zu sezen.

Nachdem dies geschehen war, mußte ihn Schwab nach Dintenheim begleiten, bei welcher Gelegenheit der gnädige Herr Amtsvogt den Lehrer einlud, für eine am zweiten Weihnachtsfeiertage stattfindende Soirée zu Dintenheim die zweite Violine zu übernehmen. Daß diesem Zwecke der Besuch des Herrn Amtsvogtes gegolten, ahnte Landolin noch nicht. Doch sagte er freudig nnd geschmeichelt zu. Es

begannen nun die Proben, denn es ward für die Soirée klassische Kammermusik beliebt. Da die zu gebenden Pièces namhafte Schwierigkeiten darboten, so mußten die Proben täglich stattfinden. Dieser Umstand nun, sowie jener, daß Schwab nur mit der zweiten Violine betraut ward, da er doch dem Primviolinisten weit überlegen war, riefen in demselben eine gewisse Mißstimmung und Verdrossenheit hervor, um so mehr, als Landolin seinen Part gleich das erste Mal vom Blatt spielte. Doch er hatte einmal zugesagt und so hielt er denn sein Wort, so sehr auch Frau Trude gegen die täglichen Promenaden, die oft bis Mitternacht dauerten und mit bedeutenden Geldausgaben verbunden waren, eiferte und geiferte.

Der Tag der Produktion erschien und ging vorüber; die Einladungen zur Soirée waren in ziemlich ausgedehntem Kreis ergangen und angenommen; es gab einen vergnügten Abend, der Herr Amtsvogt war in gewohnter Weise gegen Alle ungemein charmant, und als Bezirksschulen-Inspektor gegen die ihm unterstehenden Lehrer, die Mitglieder seiner Kapelle, äußerst herablassend und leutselig. Als das Programm zu Ende gespielt war, producirte sich Schwab ganz allein auf der Violine und verlängerte so die Genüsse der kunstsinnigen Societät. Herr von Büro wurde davon für unseren Freund nicht wenig eingenommen, applaudirte und flattirte und fand das Menschenkind für unentbehrlich.

Sylvesterabend sollte abermals musikalische Unterhaltung sein. Der erste Lehrer von Dintenheim schrieb auf Wunsch des Herrn Amtsvogtes dem Lehrer von Schinderhausen ein Billet hinaus, welches die Einladung zum Erscheinen enthielt. Schwab lehnte auf Anstehen seiner Frau, unter deren Pantoffel er stark dreiviertels stand, dieselbe höflich ab und schrieb seinem Collegen, daß ja die zweite Violine leicht von

einem Anderen übernommen werden könnte. Dies geschah auch und die Produktion fand ohne Schwab statt. Das Auge des omnipotenten Amtsvogtes, der nur der Sklave seiner Frau, im Uebrigen aber den Anderen gegenüber das Gegentheil war, funkelte, als er Schwabs Abwesenheit bemerkte und vernahm, der Lehrer von Schinderhausen habe abgelehnt.

„So gebet ihm die erste Violine,“ herrschte er dem Lehrer von Dintenheim zu, „und lasset ihn wissen, daß ich Einladungen werde ergehen lassen auf jeden Freitag während der Carnevalszeit. Die Damen sind entzückt von den Produktionen und ich möchte sie nicht dieser wirklichen Delice beraubt sehen. Außerdem dienen diese Zusammenkünfte zur musikalischen Fortbildung der Herren selbst und dringt die Staatsregierung strenge darauf.“

Der Lehrer von Dintenheim leistete dem Befehle pünktlichst Folge. Schwab rescribirte seinem Collegen, er bedaure, an den fraglichen Produktionen nicht Theil nehmen zu können, indem er seit einiger Zeit sich unpäßlich füle.

So fanden denn auch diese musikalischen Soiréen statt, aber ohne Schwab. Dieser war wirklich etwas unpaß, da er sich in lezter Zeit durch das späte nächtliche Nachhausegehen nicht unbedeutend erkältet und Schnupfen und Gliederreißen geholt hatte. Langsamer, als er sich dieselbe zugezogen, verging die Unpäßlichkeit Landolins. Gegen die Faschingstage zu fand er sich wieder hergestellt und wohlauf.

Mittlerweile hatte die Stimmung der Schinderhausener gegen ihren Lehrer einen Umschlag erlitten. Den bei Androhung einer Strafe von 100 Thalern gegebenen Befehl wegen Tünchung der Wohnzimmer Schwabs schrieben die Bauern diesem selbst zu und starben darauf, der „Schulmeister“ habe die Geschichte „aufgerührt“. Sie änderten

also ihr Benehmen gegen ihn, so daß die freiwilligen Geschenke an Eiern, Butter, Würsten 2c. ausblieben, wie ein Kind, das den „blauen“ Husten hat. Ein Glück, daß die Gemeinde Schinderhausen dem Lehrer nichts mehr zu befehlen oder zu reichen hatte. Die reservirte Haltung, welche die Bauern Schwab gegenüber einnahmen, isolirte ihn völlig; wodurch er sich dieses Betragen der Ortsnachbarn verdient, konnte er nicht erfahren; er fragte nach dieser Richtung hin den Schulzen, aber auch da war nichts zu erforschen, indem derselbe, was den Styl seiner Rede betraf, sich auf die Manier des Helldunkels meisterlich verstand.

Die Faschingstage standen vor der Thüre und die Schule hatte drei Tage Ferien. Schwab begab sich auf's Büreau des Herrn Amtsvogtes und suchte um Urlaub nach; er wollte die freie Zeit dazu benuzen, seine Residenz zu verlassen und die umliegende Gegend zu recognosciren. Wie lustig stralte nicht die Sonne in diesen Tagen, wie blau war nicht der Himmel, wie lockend nicht die Berge! Alles lud den Lehrer ein, eine kleine Razzia in die dem Frühling entgegensehende Landschaft zu machen.

Heute mußte es viel zu thun geben, denn zwei geschlagene Stunden harrte Landolin im Wartzimmer des Herrn Amtsvogtes, bis er vorgelassen wurde. Schwab benüzte die Muße dazu, Betrachtungen darüber anzustellen, wie bald er früherhin von Seite seines geistlichen Vorgesezten vorgelassen und wohlwollend abgefertigt wurde, wenn er in gleicher Angelegenheit vorsprach. Endlich geruhte Herr von Büro ihn anzuhören. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er auf sein bescheidenes Urlaubsgesuch ein kaltes und entschiedenes „Nein“ hören mußte! War das der charmante, leutselige, höfliche Herr Amtsvogt, dessen Humanität er vor noch nicht langer Zeit bewunderte?

„Man hat dazubleiben und Residenz zu halten!“ entgegnete der Gestrenge. „Ich kann das Vagiren nun einmal nicht leiden, und Jeder gehört auf seinen Posten. Ich werde dafür Sorge tragen, daß die ohnedies langen Oster-, Ernte- und Herbstferien auf das nötigste Maß werden zurückgeführt werden, und man seinen Pflichten auf's Minutiöseste nachkommt. Die Zuwiderhandelnden aber werde ich auf's Unnachsichtlichste maßregeln. Man ist jezt Diener des Staates, der von Schlendrian nichts wissen mag. Betrachte sich jeder Lehrer als ein Rad in der großen Regierungsmaschine, das auf's Pünktlichste seine Aufgabe erfüllen und blinden Gehorsam leisten muß. Wornach sich zu achten ist! Hiemit Adieu!“

Schwab drehte sich auf dem Absaz herum und marschirte. In solche Augen hatte er noch nicht gesehen. Dem Herrn Amtsvogte mußte heute etwas Absonderliches zugestoßen sein. Hatte vielleicht einer seiner Amtsuntergebenen zu viel Regieholz in den Büreauofen geworfen? Oder hatte der Oberschreiber heute Vormittags einen Stempelbogen verschrieben? Daran, daß ihm der gnädige Herr Amtsvogt und Bezirksschulenaufseher wegen des Wegbleibens und Nichtmitwirkens bei den Soiréen während der Dintenheimer Carnevalssaison etwas nachtrage, dachte der arme Landolin nicht. Aber er kannte ja überhaupt die Welt und Wirklichkeit nicht, als er mit einer einzigen Partei unter den Lehrern im Lande von der Losreißung der Schule von der Kirche sowol für sich und seine persönliche Freiheit und Behaglichkeit wie auch für die Schule selbst alles Heil hoffte und das Beste erwartete.

Sehen wir weiter, wie es ihm ging, und mit ihm noch zallos vielen Anderen im Musterstaate, dessen liberale Kammerdespotie, in welcher die Traditionen des Absolutis-

mus in der modernen Gestalt einer fanatischen Parteityrannis neu auflebten, nunmehr schon so weit gehen konnte, daß sie, eine Creatur der voriges Jahr noch herrschenden öffentlichen Tagesmeinung, dieser unbotmäßig zu werden wagen durfte. Das noch vor kurzem liberale Coterieregiment zog bereits die Zügel straffer an und begann zu seinem Zwecke zu centralisiren.

Als die Gesezesschneider für das Jahr 186— der Schule ein neues Kleid angemessen, zugeschnitten und zusammengenäht hatten, da war Freude im Hause Landolins. Jezt begann es bereits zu zwängen und zu zwicken. Schwab fand es etwas knapp und nicht entfernt so bequem wie das alte, langgewohnte. Der praktische Civilrock war der militärischen Uniform gewichen. Wenn der musterstaatliche Culturminister frühmorgens um 9 Uhr in den Volksschul- und Studienplan einen Blick warf, so wußte er mit mathematischer Gewißheit, welcher Unterrichtsgegenstand soeben im ganzen Lande und in allen Schulen an der Reihe war. Die Unterrichtsmaschine von 1000 Lehrerkraft arbeitete mit einer Präcision, die nichts zu wünschen übrig ließ. Dennoch trat das Gefül des Unbefriedigt- und Gedrücktseins an Landolin nur zu frühzeitig heran.

Nach und nach war er von seinem Dintenheimer Collegen auch darüber aufgeklärt worden, wodurch er es mit dem gestrengen Herrn Amtsvogte verdorben hatte. Am Neujahrstage, als das gesammte Dienst- und Schreiberpersonal ihrem Vorstande die Aufwartung gemacht hatte, war unter dem pädagogischen Corps Landolin Schwab der einzige, der bei der Neujahrscour gefehlt. Entbindungskarten, deren Lösung im Dintenheimer Intelligenzblättchen für Geist, Gemüt und Publicität veröffentlicht wurden, reichten in diesem wichtigen Falle nicht aus. Schwab merkte, daß er einen

entsezlichen faux pas, der weder in diesem noch in jenem Leben verziehen wird, gemacht habe. Weiters hatte er abgelehnt, an den Soiréen des lebensfrohen Herrn Amtsvogtes Theil zu nehmen, worin eine Hintertreibung derselben gesehen ward, eine Unbotmäßigkeit, die einer solchen im Schulamte gleich kam, und schwerer nachgesehen wurde. Drittens hatte er sich erlaubt, an Gesellschaftstagen Exkneipen zu besuchen, ein Vergehen, das sich nur der unabhängige Notair gestatten durfte. Viertens hatte er sich unterwunden, dem gestrengen Herrn Amtsvorstande zu widersprechen, was in dem Katechismus des gnädigen Herrn, dem die bösen Leute Eigensinn und Rechthaberei nachredeten, als eine himmelschreiende Sünde verzeichnet stand, um so himmelschreiender, als der Kühne selbst auf der niedersten Stufe der Staatsdiener und auf der lezten Sprosse der weltlichen Hierarchie stand.

So hatte der Arme es dahin gebracht, den vollen Zorn des gestrengen Herrn Schulamtsvorstandes des Bezirks Dintenheim binnen wenigen Monaten auf sich geladen zu haben. Es regneten nun von Seite des Amtsvogtes die Visiten und Visitationen in der Schule Landolins und Strafen folgten auf Strafen. Ein Thaler Strafe wegen Erscheinens des Lehrers von Schinderhausen in der Schule ohne die Interimsuniform. Ein Thaler Strafe wegen Nicht-Angeheftetseins des Stundenplanes. Ein Thaler Strafe wegen Nichteinhaltung des Stundenplanes. Ein Thaler Strafe wegen verspäteter Einsendung der Absentenliste. Fünf Thaler Strafe wegen Nicht-Erscheinens in Galla-Uniform beim öffentlichen Gottesdienste am Geburtstage der allergnädigsten Landesmutter. Fünf Thaler Strafe wegen zweitägigen Sichentfernens vom Schulorte ohne eingeholten Urlaub. Fünf Thaler Strafe wegen Gebrauchs eines von

der Regierung nicht empfohlenen Lehrbuches — eines Werkes, zu dem der Lehrer Schwab von Schinderhausen selbst der Verfasser. In summa: neunzehn Thaler pro II. Quartal.

Dem armen Landolin gingen die Augen in entsezlicher Weise auf; die lezten Dinge waren ärger denn die ersten, sah er wohl ein. Sonst war er nach dem Pfarrer der Erste, jezt war er auf der Leiter der öffentlichen Diener der lezte geworden, der Dienst selbst aber ein ganz anderer und die Anforderungen an die Volksschule, seitdem sie Staatsanstalt hieß, ganz unerhörte und unnatürlich gesteigerte. Die Volksbildung, meinten die fortschritterlichen Oberschulräte, müsse forcirt werden und erließen zu diesem Zwecke ein Normativ nach dem anderen. Der Religionsunterricht war glücklich auf das kleinste Maß reducirt, dafür kamen hundert andere Lehrgegenstände in den Plan, wozu der jeweilige örtliche Amtsvogt und Bezirksschuleninspektor noch seine Interpretation gab und unter dem Titel „Gemeinnüziges" Dinge verlangte und subsummirte, die etwa selbst seine Steckenpferde waren, um so mehr, als diese gestrengen Herrn von der eigentlichen Pädagogik nicht ein einziges Collegium im Kopfe, oder auch nur gehört oder gelesen hatten.

Die Zeit der jährlichen ordentlichen Schulvisitationen durch den Bezirksschulen-Inspektor war da und eine solche auch in der Schule zu Schinderhausen vorgenommen. Wir wollen den Leser mit Darstellung des feierlichen Actes selbst nicht behelligen. Nur Eines genüge, anzugeben, was Alles der Herr Amtsvogt und Bezirksschulenaufseher von Dintenheim unter dem Unterrichtsgegenstande „Gemeinnüziges" verstand. 1) Die Fauna und Flora der Gegend. 2) Mechanik. 3) Agriculturchemie. 4) Naturkunde. 5) Geometrie. 6) Deutsche Dichter. 7) Stenographie. 8) Botanik. 9) Geographie. 10) Handels- und Waarenkunde. 11) Buchführung.

Er verlangte dies allerdings nicht in seiner höchsten Ausbildung, aber er verlangte es wenigstens compendiös und elementarisch. Den Industriegarten Schwabs fand er, wie er sagte, chaotisch, und den Turnunterricht soviel wie gar nicht dagewesen. Vom Innehaben der Verfassungsurkunde war bei Landolins Schülern gleichfalls keine Rede. Das war unverzeihlich.

Ob der gestrenge Herr Amtsvogt von Büro an allen Orten gleiche Anforderung machte, wissen wir nicht, nur soviel, daß er höchst rücksichtsvoll, aber auch höchst rücksichtslos handeln konnte. Doch haben wir gehört, daß er noch in einer anderen Schule gleiche Anforderungen gestellt und den Lehrer streng getadelt habe, weil er die Integral- und Differenzial-Rechnung unberücksichtigt gelassen und das Entwerfen von Sternkarten, wie die Anfertigung von Reliefs der Gegend aus Holz oder Thon nicht betrieben habe. Eines aber ist wesentlich, daß wir es berichten. Schwab erhielt die l e z t e Note, und bei der Regierung lief ein Bericht der Dintenheimer Bezirksschulen-Inspektion ein, welcher auf Versezung des Lehrers von Schinderhausen nachdrücklichst antrug, mit dem Bemerken, daß derselbe dem Posten nicht gewachsen und außerdem, wie die Waizenbacher Gerichtsverhandlungsakten den Beleg lieferten, höchst unbotmäßiger und demokratischer Natur sei.

Schwab erhielt ein Dekret nach Fachmannsdorf, im Gebirge.

5. Act.

Es war dieses auch eine von den Errungenschaften, die sich im Gefolge des S c h u l b e a m t e n t h u m s naturnotw[illegible] einfanden, daß die Lehrer mehr a m o v i b e l

wurden und strenge Paragraphen genau aussprachen, wann ein Lehrer zu versezen oder zu quiesciren oder zu cassiren sei. Es ging so etwas nach dem neuen Geseze, welches die Pädagogen des Volkes für pure Diener des Staates erklärte, sehr leicht, und die Klage darüber war allgemein.

Schwab, der arme Schwab hatte es geprüft. „Wenn alle Amtsvögte so wenig Spaß verstehen, wie der Dintenheimer Amtsvogt, Bezirksschulen-Inspektor und Wildbad-Commissair Baron von Büro," hatte Schwabs Frau gesagt — denn der Schmerz macht nicht selten wizig — „dann gnade Gott dem Lande, es kommt nie mehr zu Humor!"

Wie sehr durch das neue Gesez die Lage des Lehrerstandes verbessert wurde, mochte auch der massenhafte Austritt vom Lehrfache beweisen. Seit einem Jahre waren fünfundzwanzig Prozent zu anderen heiterern Erwerbsarten übergetreten. Wer konnte, widmete sich einem anderen Berufe, zumal die Gewerbsfreiheit im Lande dieses außerordentlich erleichterte, wenn Einer — Geld hatte.

Die Familie Schwab besaß dergleichen nicht: Landolin hatte, ohne auf Vermögen zu sehen, seine Frau Gertrud aus Liebe geheiratet, und diese ist bekanntlich ein Kapitel, welches in Suzanne's Handbuch, das die Lehre von der Erzeugung der Kapitalien sehr faßlich vorträgt, gänzlich fehlt. —

Abwechslung muß sein, sagt ein altes Sprüchwort. Schwab hatte nun lange genug im Plateauland gelebt; der Erholung wegen — denn Abwechslung ist Erholung — nahm er jezt eine Luftveränderung vor und stieg in's Gebirge. Giftpflanzen gedeihen gern im Schatten: wäre Schwab eine solche gewesen, gewiß, er war nun derart in Schatten gestellt, daß er sicherlich gediehen. Aber es kam anders;

der stolze Baum war geknickt, der Mann in seinem Innersten gebrochen. Die ansehnliche Reihe der bittersten Erfahrungen, die er zu machen hatte, war nicht dazu angethan, ihn mit Mut und Kraft zu erfüllen; hatte ja doch die Energie und Elasticität noch weit Stärkerer im Lande nachgelassen; und war denn nicht allgemeine Unzufriedenheit eingetreten? Nichts hatte man gewonnen, Viel war dagegen verloren gegangen. Eine empörende Sittenlosigkeit und Rohheit der Jugend drohte überdies hereinzubrechen. Dem Clerus war jede Gewalt entwunden, er konnte bloß noch unterrichten. Auch der Lehrer war als Erzieher abgethan und einfache Unterrichtungsmaschine geworden. Verwarfen ja doch die philanthropischen Humanisten die körperliche Züchtigung principiell und duldeten dieselbe kaum nur noch in den wenigsten Fällen in der Volksschule. Unterricht ohne Erziehung ist und bleibt ein Unding, ein Monstrum. Dieses Monstrum aber war seit der „Emancipation" in jeder Schule unentgeltlich zu sehen. Confessionslos war der Unterricht, d. h. die Religion sollte ferne und es gleich bleiben, ob Christ oder Jude oder Türke oder Atheist unterrichtete. Was ist aber Unterricht ohne Erziehung? was Erziehung ohne Grundsäze? was Grundsäze ohne sittliche Axiome als Basis? was sittliche Axiome ohne Religion als Motiv? An die Stelle der Erziehung war die Dressur, das Automatenthum getreten. Die Barbarei des Volkes, die überall eintritt, wo das Christenthum zurückgedrängt wird, schien im Anzuge. Die Säcularisation der Schule war wie ein Sturmwind über das Land gefahren und hatte die hoffnungsvollsten Blüten der Kirche vergiftet, versengt und hinweggefegt. Der Feldzugsplan der Neuheiden und Religionsfeinde lag offen vor Augen. Unterricht ohne Erziehung ist nicht Bildung, sondern Verbildung, und diese

wollte man; war diese erreicht, dann hatten die Umsturzmänner, die zur Zeit die eifrigsten Diener des Staates schienen, diesem gegenüber alsbald gewonnenes Spiel, und das Reich des Antichrists konnte mit jedem Tage beginnen; dann konnte sich das Christenthum wieder in die Katakomben verkriechen, wie alte Prophezeiungen künden, und der Thron? — nun ja, anno 1789 waren ja gerade die Geschulten, die studirten Advokaten die eingefleischtesten Teufel. Geistes-Bildung resp. Verbildung ohne Erziehung resp. Religion, mit Einem Worte: der pure confessionslose Unterricht schüzt Niemanden vor Verbrechen. Eine Schule ohne Kirche ist wie ein Staat ohne Kirche. Wer mag darin leben? Ich fürchte den, der Niemanden fürchtet — als nur das Zuchthaus. —

Der Sommer war in's Land herein und hatte es zu einem Paradiese umgestaltet. Ach, das Paradies wäre noch an vielen Orten, wenn die Menschen nicht wären! Man sagt, nach der Ausweisung aus Eden seien die wilden Thiere dem Menschengeschlechte feindselig geworden. Doch dies wäre die geringste Sorge und der mindeste Kummer; der Bestien könnte man sich noch erwehren. Am feindseligsten gesinnt wurden sich die Menschen selbst, das meiste Elend in der Welt rührt von unseren Herren Brüdern her; die Schwestern lassen wir aus Galanterie bei Seite. Viel Jammer indessen bereitet sich der Mensch auch selbst.

Schwab konnte ein Lied davon singen. Er war selbst einmal in Eden gewesen, dazumal, als die Schule noch im Schooße der Mutter sich glücklich und sicher fülte. Da wollte er mehr sein; und siehe da, das Paradies verschwand. Die Thiere thaten ihm nichts; aber die Menschen draußen zerwülten und zerrissen sein Herz. Und — auch er, er

selbst half treulich mit. Seine Tage wurden immer trauriger, er litt tief und hoffnungslos.

Man hatte davon gesprochen, die Beaufsichtigung und Leitung der Schule auch den Administrativbeamten zu entziehen und Fachmännern, technischen Praktikern übergeben zu wollen. Früher, als sich Schwab noch nicht so bitter enttäuscht sah, würde er diese Nachricht mit großem Jubel aufgenommen haben, denn er hatte in dieser Einrichtung die Krone der Reorganisation der Schule erkannt. Heute, als er so allein über das Gebirge seinem neuen Bestimmungsorte zuwanderte, ließ ihn diese Kunde ohne Freude und sonderliche Empfindung. Er hatte zu oft die Erfahrung gemacht, wie ja nicht Alles, was glänzt, Gold sei. Er ahnte, auch diese neue Vorkehrung werde ihn enttäuschen.

Landolin hatte seine Familie zurückgelassen und erwartete sie in Fachmannsdorf erst, wenn er selbst sich ein wenig eingerichtet und Anordnungen zu ihrem Einzuge getroffen hätte. Sie sollte auf Umwegen der Landstraße nach per Kutsche nachkommen. Einsam und wehmütig schritt er über die Basaltberge von Dorf zu Dorf. Die Sonne streute ihr Gold aus dem heiterblauen Aether, zallose Käfer summten in den Lüften, die Vögel pralten mit ihrem Sommerkleide, das sie ihren Nestgenossinnen zu Liebe sich angelegt hatten, und vergaßen darüber mit Ausnahme der Finken und Goldhähnchen ihren Gesang; doch auch die Schwarzamsel saß auf der Kronenspize der Buche und flötete ihr Morgenlied in die Welt hinein.

Endlich war das Dorf, welchem Landolin seine Kräfte weihen sollte, erreicht. Unser Wanderer machte Halt, als er es von der Bergeshöhe aus, auf der er stand, unten im Thale liegen sah. Beim Anblicke des Gebirgsdorfes überkam ihn eine Wehmut, die er nimmer bemeistern konnte.

Wie klein war nicht der Ort, kaum zwanzig Feuerstellen! Wie winzig klein die Verhältnisse, in denen er sich nun bewegen sollte! Die Flur selbst lag da wie ausgestorben. Weinend, gleich einem Kinde, das sich verirrt, warf er sich in das weiche Moos am Saume des Waldes, der den Hügel krönte, von welchem aus er die Lage seiner künftigen Heimat bestrich. Da schlugen die Glöcklein zusammen und klangen hell herauf in sein Ohr; sie riefen zum Morgengottesdienste; darum also waren Flur und Wald so leer! Nur der Förster oben auf dem Forsthause trat jezt aus seiner Wohnung heraus und schritt, vielleicht Kulturanschläge im Geiste überlegend, langsam dem nahen Forste zu. Jezt drangen auch die Töne der Orgel herauf und beschworen in Schwabs Seele alte Melodien. Ach, er hatte lange, lange das hehre Instrument nicht mehr gespielt! Wie kam es, daß er, ein Meister auf der Orgel, derselben vergaß, viele Monate lang vergaß! Wie hatte er sie lassen, Anderen überlassen können! Eine namenlose Sehnsucht nach der alten, treuen, lieben Freundin überkam ihn; nie war so wehmütig weich, nie war so fromm und so unglücklich seine Seele, wie in diesem Augenblicke. Tausend theuere Erinnerungen, tausend ungeahnt genossene Freuden und Empfindungen durchzogen, durchschauerten seine Brust. Er mußte wieder eine Orgel haben, eine Orgel bis an sein Lebensende, eine Orgel oder er starb! Reichlicher flossen seine Thränen, reichlicher tauchten alte Erinnerungen in seiner Seele auf, seine ganze glückliche Vergangenheit zog an seinem Geiste, zog in seinem Herzen vorüber; er war wieder Jüngling und trat seinen ersten Schulposten an; er war wieder Bräutigam und reichte seiner Auserwälten am Altare die Hand, von wo hinweg ihn der würdige Pfarrer in sein Haus führte, woselbst er ihm ein fröhliches Hochzeitmahl hatte

bereiten lassen. Dann war er wieder Lehrer in Waizenbach, lange, lange froh und glücklich. Da kam die neue Zeit, da kam die Unzufriedenheit, da kam die „Emancipation", und alle die frohen, zufriedenen, stillseligen und auch lautfröhlichen Stunden unter der milden Herrschaft der Kirche waren zu Ende. Es waren die poesielosen Hungertage gekommen, wo er unter der Tyrannei der Gemeinde stand und keinen Freund mehr sein nannte außer Jenen, der das Loos der Schule still beweinte. Dann war die bittere Sklavenzeit gekommen, wo er der Lezte der Parias wurde in der Reihe der Bureaukratie, die ihn nicht als ihresgleichen erkennen wollte und stolz und kalt den Daumen auf den Emporkömmling hielt, wo sie ihn nicht zu ihren Zwecken ausnuzen konnte.

Und nun stand er als ein Opfer dieser Zeit vor dem Gebirgsdorfe, verkannt, verurtheilt, zertreten, vernichtet. In einem elenden Dorfe also sollte seine Laufbahn, die er sich so stolz geträumt hatte, schließen? Hieß das nicht ein verlorenes Leben, das er gelebt? Wo waren die Luftschlösser, wo die stolzen und hochfliegenden Plane seiner Jugend geblieben? Wo die kühnen Hoffnungen, mit denen er sich getragen? Sein Herz war leer, seine Seele müde, sein Leib krank. Nur eine Orgel, eine Orgel wollte er wieder; mit ihr glaubte er auch die alten süßen Freuden wieder aufleben zu sehen; in ihr hoffte er die vergangenen poesiereichen Tage seiner in heiterer Beschränkung glücklichen Jugend- und Mannesjahre wiederum zu finden. Eine Orgel, das war nunmehr all sein Sehnen; er fülte, wie wahr der Saz sich auf sein eigenes Leben anwenden lasse: Der Glückliche ist unersättlich; der Unglückliche bedarf nur Weniges.

Hastigen Laufes eilte er hinab, der Kirche zu, die zur Emporkirche führende Treppe hinauf; da saß ein alter Bauer

auf der Orgelbank und spielte das heilige Instrument, wenn auch nicht kunstreich, doch einfach, würdig und so recht im Geist und Geschmacke seiner schlichten Nachbarn und Freunde.

„Laß mich spielen, Freund! Gib mir die Orgel!" flüsterte Schwab ihm zu. „Es ist ein Almosen für meine schmachtende Seele!" sezte er mit einem wahren Heißhunger noch bei. — Und Taste nach Taste überließ der Spielende die Klaviatur dem so an's Herz dringend Bittenden, und mächtiger, immer mächtiger wogten und brausten die Töne; ein ganzes Meer von Akkorden flutete durch die weihrauchduftigen Räume; der betende Priester am Altare kam an die Präfation: mit kräftiger, heller Stimme intonirte der greise Pfarrer den Jubelhymnus, wonnedurchschauert begleitete der neue Lehrer den herrlichen Gesang und Thränen rollten ihm dabei die gefurchten Wangen herab. O wie bald, wie gerne, wie selig fand sich der greise Pfarrherr in das neue, in das Meisterspiel des Lehrers: es klang wie ein Versöhnungsfest der Schule mit der Kirche! Auch der alte Pfarrer zerdrückte eine Thräne im Auge; solche Harmonien hatte er lange, lange nicht mehr vernommen; seine Stimme ward wieder jugendlich frisch, sein Gesang ertönte in wunderbarer Begeisterung, wie da er vor fast fünfzig Jahren in der hohen Cathedrale seine Primiz feierte.

Als der Gottesdienst sein Ende erreicht, stellte sich Schwab dem hochbetagten Pfarrer des kleinen Gebirgsdorfes vor, welcher den neuen Lehrer in herzlichster Weise willkommen hieß.

„Die bisherigen Lehrer von Fachmannsdorf", sagte der alte Herr, „waren zwar keine großen lumina und Professoren, sonst würde man dieselben sicherlich nicht hiehergesteckt haben; doch waren sie — ich kann sagen, wir haben Glück gehabt — treue Anhänger ihrer Kirche, und haben

auch in den lezten Jahren, wo die Schulgeseze gewechselt wurden, wie die Handschuhe, indem man sich hier zu Lande seit neuester Zeit darauf einzurichten scheint, alles Bestehende nur provisorisch zu machen, in allen Dingen auf die Stimme ihres geistlichen Hirten und Seelsorgers gehorcht, trozdem sie das moderne Coterieregiment davon entbunden hat. Wie Sie, mein Lieber, hieher nach Fachmannsdorf verschlagen worden, leuchtet mir zur Zeit noch nicht ein, doch hoffe ich, daß bei einem Gläschen Wein sich diese Erscheinung und mein Erstaunen werde begleichen lassen. Denn das gilt mir als ausgemacht, daß Ihre Qualitäten, die ich theils aus Ihrem Orgelspiel, theils aus Ihrem intelligenten Auge bereits erkannt habe, ihre Befähigung, einer ganz anderen Schule als der hiesigen vorzustehen, einem wohlweisen Oberschulrate einleuchten machen könnten. Auch sagt mir Ihr Gesicht, daß Sie sich keine Schlechtigkeit haben zu Schulden kommen lassen. Sei dem, wie ihm wolle, Sie sind hier herzlich willkommen; die Gemeinde wird Sie auf den Händen tragen, zumal wenn Sie dem Glauben ihrer Väter warm und eifrig zugethan sind, und unbeirrt um die draußen angestrebte Entchristlichung und Entkirchlichung der Schule die Jugend im Geiste der christlichen Kirche unterrichten und erziehen. Ihr neuer Bestimmungsort ist zwar unansehnlich und schaut sich sehr ärmlich an; doch seien Sie nicht entmutigt: Nichts ist so schlimm, als es sich Anfangs ansieht. Die Menschen hier oben sind besser als die drunten unter den vielen Menschen in der Ebene und in den Städten und Städtchen. Doch jezt kommen Sie auf ein Gläschen in meine Wohnung, sodann werde ich Sie in das Schulhaus führen. Halten Sie sich an mich, ich bin zwar nimmer Ihr Ortsschulinspektor, aber ich bin Ihr Pfarrer und werde Lust und Leid mit Ihnen gerne theilen.“

Nach dieser etwas redseligen, aber treuherzig gemeinten Begrüßung führte der Herr Pfarrer den neuen Lehrer hinab in seine Wohnung, woselbst wir sie für diesmal ungestört lassen wollen. Landolin hatte Grund, mit dem Empfange in Fachmannsdorf zufrieden zu sein. Auch über Mittag blieb er im Pfarrhäuschen und speiste daselbst. Sodann besah er seine neue Dienstwohnung und den Ort selbst nebst Umgegend. Viel Gegend hatte die Gegend freilich nicht; aber die Leute schienen vortrefflich, gut, fromm, schlicht, und der Lehrer ihrer Kinder war ihr König. Gott=Vater selbst aber stellten sie sich gar nicht anders vor, als wie ihren Pfarrer, der nunmehr über dreißig Jahre unter ihnen wirkte. Nur Eines fehlte ihnen an ihrem Seelsorger zu einem Gott=Vater, er hatte keinen langen weißen Bart, und nicht selten auch dachten sie unter Weinen daran, der alte geistliche Herr könnte einmal plözlich ihnen wegsterben.

Vom gestrengen Herrn Amtsvogte wurde Schwab in Fachmannsdorf wenig belästigt. Der Ort lag, wie man am Sitze der Bezirksschulbehörde scherzte, drei Stunden hinter der Sonne, und war für die Herrn in Lackstiefelchen im Allgemeinen unnahbar. Da der gestrenge Herr nur bei Gelegenheit der Biervisitation nach Fachmannsdorf verreiste, so sah Landolin den Herrn Amtsvogt außer dem Tage der Prüfung, welche derselbe einmal im Jahre vornehmen mußte, in außerordentlicher Weise gleichfalls nur ein einziges Mal in der Schule; die übrige Zeit hing die Staatsuniform am Nagel und mußte wiederum der bequeme Schulrock herhalten. Auch die Dienstmüze gewährte unserem Schwab wenig Vergnügen mehr. Sein Stolz hatte ein Ende, obgleich unseren Freund das Leben wieder mehr ansprach, als früher zu Waizenbach oder zu Schinderhausen. Der greise Seelsorger, der die Liebe und Milde selbst war, vermochte

Alles über ihn, und die Schule von Fachmannsdorf blieb, was sie war; der Pfarrer hatte es verstanden, wie es anzustellen, daß troz der „Emancipation“ die Schule seiner Pfarrei sich freiwillig und gerne der liebevollen Führung des Ortsgeistlichen unterstellte. Auch Schwab gewann in wenigen Augenblicken die Ueberzeugung, daß er an dem Seelsorger seines Wohnortes den wohlmeinendsten Freund gefunden habe, der sich denken lasse, weshalb ihm denn auch Landolin Alles that, was er ihm nur an den Augen absehen konnte. Wie das Nordlicht zwar nicht den Pol, aber die Magnetnadel alterirt, so konnte der würdige Pfarrer von Fachmannsdorf zwar nichts an den Gesezen ändern, welche in lezter Zeit, das Schulwesen betreffend, dem Lande gegeben wurden, aber unverkennbar war der segensreiche Einfluß, den der alte praktische Pfarrer auf die Schule Landolins und seiner Vorgänger ausübte, und mittelst dessen er so Manches verhinderte oder abschwächte, was in den Consequenzen des neuen Schulgesezes lag und aber einen wirklichen Nuzen nicht erkennen ließ.

Die Güte und Liebe des Pfarrers machte Landolin sein Exil in Fachmannsdorf erträglicher, obwol im Ganzen genommen der Blütenstaub des Lebens und die Lyrik der Gedanken aus seinem Wesen verschwunden war, und wol auf immer es auch blieb. —

Das Institut der juridisch gebildeten Bezirksschul-Inspektoren trug indessen den Keim des Todes schon bei seinem Entstehen in sich. Jurisprudenz und Pädagogik waren eben zu verschiedene Dinge, als daß sich die beiden etwas länger als ein paar Jahre hätten vertragen können, und das Losungswort „Emancipation vom Kanzleiregimente“ hallte in allen Gauen wider. Zum ersten Male gebrauchte man das

Wort „Emancipation" nicht als eine leere Phrase. Gleich Landolin waren noch Vielen, Vielen die Augen aufgegangen.

Nun wurden technische Inspektoren, sogenannte Fachmänner angestellt. Das gesammte Lehrerpersonal des Musterstaates illuminirte, als es die Nachricht erhielt, es stehe nunmehr fest, daß Männer aus dem Lehrerstande selbst unter dem Namen: Kreisschulvisitatoren das Heer der Staatsbeamteten noch vermehren sollten. Man stellte für jeden Kreis zwei auf und hoffte von diesen praktischen Pädagogen das Ersprießlichste.

Noch war Landolin in den Haven der Ruhe nicht eingelaufen, so sehr sich auch sein ehrwürdiger Seelsorger alle Mühe gab, ihn mit dem Leben und den Folgen des neuen Schulgesezes, welches ihm dasselbe zu verbittern gleichsam darauf ausging, zu versöhnen. Auch die allerneueste Abänderung sollte dem Frieden seines Herzens, den er zur Not sich errungen hatte, wiederum nach kurzem Waffenstillstande gefährlich werden.

Es war die Zeit gekommen, wo Landolins Sohn das Alter erreicht hatte, in dem man gewöhnlich beginnt, jene Uebungen zu ergreifen, die einst die Zukunft des Mannes ausmachen. Schwab, der den Knaben väterlich liebte und ungewöhnliche Talente in ihm zu bemerken glaubte, wünschte nichts sehnlicher, als ihn den Studien widmen zu können. Dazu war in Fachmannsdorf keine Gelegenheit. Wohl aber in der Stadt. Dies, wir wollen nicht sagen, dies — in Verbindung mit dem Wiedererwachen seines eigenen Stolzes und sich überhebenden Selbstbewußtseins, war es, was in unserem Helden das sehnlichste Verlangen aufregte, gleichfalls mit dem Posten eines Kreisschulvisitators betraut zu werden, um so an Ort und Stelle die Studien seines Söhnchens selbst überwachen zu können. Er kam darum

wirklich ein. Und wie hätte er es nicht thun sollen? War er nicht ein gewiegter, routinirter Fachmann, ausgerüstet mit nicht unerheblichen Fähig- und Fertigkeiten? Der Stempelbogen wurde umsonst verschrieben. Der Amtsvogt von Dintenheim, Herr von Büro, war mittlerweile in die Hauptstadt selbst versezt, resp. befördert worden und in vorwürfiger Sache der Personalreferent. Schwab fiel, wie noch manch Anderer, glorreich durch. Die hochwohlweisen Brillenprofessoren, welche im Gremium der obersten Schulbehörde des Landes saßen, und eigentlich die Schulreformfrage heraufgewült hatten, verfolgten ganz andere Zwecke, als das eigentliche Wohl der Schule, indem sie theils der Loge, theils dem Rongeanismus, theils auch politischen Vereinen angehörten, diese aber ihre gesinnungstüchtigen Leute bereits schon hatten.

So sehen wir Schwab abermals in seinen hochfliegengen Plänen völlig enttäuscht. Außer Stande, den Knaben in der Stadt zu erhalten, mußte dieser dem Studium leider entsagen und sich einem Berufe zuwenden, der ihm körperliche Arbeiten auferlegte. Landolin sah in eine düstere Zukunft. Die Springfeder seines Wesens war nun ganz zerbrochen. Er erkannte, daß er mit seinen Illusionen sich selbst stäts im Lichte gestanden. Fachmänner an die Leitung! das war sein Feldgeschrei gleich zu Anfang der Bewegung. Lustig stieg der papierene Ballon seiner Supplik um das Amt eines Kreisschulenvisitators in die schwindelnde Höhe, wo sich, nebenbei gesagt, bekanntlich so schwer atmen läßt. Traurig stürzte er zur Erde nieder und zerschmettert lagen die Hoffnungen, die er getragen. Wie allwärts, so galt auch hier der Saz vom Pferde, das den Haber verdient und nicht empfängt. Die Besoldung der Lehrer war troz der Staatsdienerschaft noch immer nicht glänzend, ob sich

gleich die Ansprüche, die man an den Lehrer machte, äußerst gesteigert hatten. Glänzend dagegen stellten sich die neuen Kreisschulvisitatoren, die Creaturen der herrschenden und selbst das Ministerium tyrannisirenden Kammerpartei. Kein Wunder, wenn sich statt praktischer Pädagogen und routinirter Didaktiker honorarsüchtige Professoren, die kein Colleg zusammen brachten, Privatdocenten der Philosophie und Philologie, auch herumlungernde Schöngeister und Stellenschnapper um das — Honorar bewarben. Was früher sämmtliche geistliche Bezirksschulenaufseher kosteten, das kostete nun ein einziger Kreisschulenvisitator, ohne daß er auch nur die Arbeit von einem einzigen gethan hätte. Dagegen wuchsen unter der Leitung dieser Doktrinäre die Theorien und Phantasien wie die Schwämme aus dem Boden. Schon nach wenigen Monaten zeigte sich, wie unpraktisch das allerneueste Institut angelegt sei. Es waren der Visitatoren zu wenige, weshalb sie fast das ganze Jahr als Kreisschul*wander*visitatoren auf Reisen zubrachten, unendliche Diäten einschoben, und wenn ein Lehrer den weiten Weg nach der Stadt, wo sie wohnten, mit großen Geldopfern und Mühen zurückgelegt hatte, nicht zu haben noch zu finden waren. Mündlich, was in Sachen der Schuladministration die Hauptsache bleibt — ließ sich auf diesem Wege wunderwenig abmachen, und das schriftlich Abzumachende war nicht der Rede wert. Man hatte also zu voreilig illuminirt.

Die immer klarer hervortretende Hinfälligkeit dieses Instituts hatte zur nächsten Folge, daß das experimentirende Musterstaatsgouvernement, den wie Sand am Meere zalreich sich aufhäufenden Klagen des Lehrstandes Rechnung tragend, auf Abhülfe zu denken sich gezwungen sah. Auch die Bevölkerung des Ländchens kam nach und nach zur Besinnung, als sie den Nachwuchs betrachtete, der zu ihrem

bittersten Leide immer gottloser und roher wurde, wie nicht anders zu erwarten stand. Befand sich unter den Kreisschulvisitatoren ja doch selbst einer, der in einem seiner psychologisch-pädagogischen Werke im Morde einfach einen Temperamentsfehler erkannt haben wollte.

Die Zahl der Kreisschulwandervisitatoren ließ sich wegen der enormen Kosten, welche deren Besoldung verursachen würde, nicht gut vermehren, weshalb man auf andere Mittel und Wege sinnen mußte. Man stellte wiederum Aufseher auf, wie man sie früher hatte: für jeden Distrikt oder Bezirk einen eigenen und zwar aus der Reihe der Volksschullehrer. Um für die Zeit recht tüchtige Schulmänner zu gewinnen, ward verfügt, daß sämmtliche neuzugehende Candidaten des Schulamtes die Universität zu besuchen verpflichtet wurden, um dort Dinge zu hören, die sie in ihrer Schule — niemals brauchten, wohl aber auf eine hohe Stufe der Ausbildung bringen würden, was denn auch — wie man in correkter Weise folgerte — der Schule selbst zu großem Nuzen gedeihen müßte. Academisch gebildete Professoren als Lehrer der niedern Volksschule, dies war ein Gedanke, wie ihn nur Minerva denken konnte.

Mittlerweile behalf man sich mit den alten Praktikern der Schule selbst. Wal oder Ernennung, das war jezt die Frage. Man entschied sich vorerst für die Wal der neuen Bezirksschulinspektoren. Schwab, der das Vertrauen seiner Collegen in seinem jezigen Distrikte genoß, befand sich unter den neuen Schulaufsehern. Er war es kaum ein Jahr, so hatte er die Ehre bereits auch satt. Wenn er zuvor der Liebling unter seines Gleichen gewesen, so war er nun denselben verhaßt, wie es über kurz oder lang jeder Aufseher wird, besonders wenn er seine Pflicht erfüllt. Daß er seine Collegen in etwas, theils mehr, theils

minder übersah, war kein sonderlicher Grund zu größerem Respekte; er war ja ein Mann ihres Gleichen und zwar der Mann ihrer Wal. Ungern ließ man sich von ihm etwas gefallen, die Gewalt, die er hinter sich hatte, war nicht bedeutend groß, Neid, Haß, Bosheit, Uncollegialität verleideten unserem Landolin seinen Posten in ganz geringer Zeit. Man mied ihn, man isolirte ihn, man intriguirte gegen ihn und Niemand als der würdige Pfarrherr von Fachmannshausen blieb sein Freund. Jede Anordnung, die er machte, jede Note, die er seinen Collegen nach Pflicht und Gewissen ertheilte, war für ihn eine bittere Quelle des Leides. Das primus inter pares sah sich in der Nähe gar nicht mehr so hübsch an, und in seiner Seele ging die Ahnung täglich heller auf, die ganze gegenwärtige Calamität liege in der doppelten Stellung, die er seinen Collegen gegenüber einnehme, indem er einerseits einfacher Lehrer, andrerseits Aufseher der Lehrer und Schulen seines Bezirkes war. Der Umstand, daß die früheren geistlichen Bezirksschulenaufseher sowol in scientivischer Hinsicht als auch ihrer socialen Stellung nach sich von den ihnen Untergebenen abhoben, war also ein notwendiger. Dies durchschaute unser Freund in kurzer Zeit. Die sociale Stellung Schwab's wirkte wesentlich mit, daß er in seinen redlichen Bemühungen um das Schulwesen des Distriktes allwärts tückisches Widerstreben und Hemmung fand, wie sie zugleich auch die Ursache war, daß sich sein Leben immer mehr verbitterte. Seit seiner Erhöhung sah er sich isolirt, gescheut, gehaßt, gekränkt, verfolgt von denen, mit welchen er leben mußte, und alles dies um einen Preis, der kaum der Rede wert. Die Entschädigung, welche man den neuen Bezirksschulenaufsehern ausgeworfen hatte, war die alte, das unbedeutende Honorar, welches auch die früheren bezogen

hatten und das von den Dienstleistungen, die man entrichten mußte, von den Auslagen, welche man nicht umgehen konnte, absorbirt wurde. An eine Erhöhung war nicht zu denken, der Dienst sonach sozusagen ohne Entgelt. Daß die Schule unter so bewandten Umständen wenig gedieh, liegt auf flacher Hand.

Einen Vortheil indessen gewährte unserem Schwab sein Bezirksschulenaufseheramt doch. Man hatte seine Bestrebungen besser erkannt und gewürdigt und denselben mit einem angenehmeren Schulposten betraut. So schmerzlich nun auch der Abschied war, den Landolin von seinem greisen Pfarrherrn nehmen mußte, Eines tröstete ihn: — er trat mit seinem Abzuge von Fachmannsdorf wiederum in die Reihe der einfachen Lehrer zurück. Das Bezirksschulenaufseheramt über Todheim — so hieß Landolins nunmehriger Bestimmungsort — hatte der Lehrer von Fibelberg.

Das Städtchen Todheim lag in einer angenehmen Wiesengegend, welche ein starkbeschiffter Fluß belebte, zalreiche Landstraßen durchzogen und von einer Eisenbahn, in Folge deren das Städtchen Todheim selbst einen beträchtlichen Verkehr annahm, durchschnitten wurde. Sanftgeschwellte Hügelketten umrahmten die fröhliche Landschaft zu einem hübschen Bilde.

Dort nun hoffte unser Freund die Ruhe zu finden, die ihn allwärts noch gemieden. Er bedurfte derselben auch dringend. Seine Gesundheit war äußerst geschwächt, seine Kraft gebrochen und vernichtet. Seit wenigen Jahren war er ein anderer geworden. Grau die Haare seines Hauptes, eingefallen bleich die Wangen, die einst die Farbe der Gesundheit trugen, erloschen der sonst so stolze Blick, gekrümmt der Rücken, der sich früher nur ungern beugen wollte. Das war das Werk weniger Jahre, das Werk der „Emancipation“.

Und wie erst sah es in der Seele des Mannes aus? Welche Hoffnungen waren nicht geknickt, welche Freuden nicht zerstört worden in dieser Brust? Was an bitteren Erfahrungen und Enttäuschuugen, an Haß und Bosheit, Verfolgung und Verdemütigung, Kummer, Aerger und Zorn, Undank, Zurücksezung und Arbeitslast, was immer an Sorge, Plage und Not ein Lehrer nur erfahren konnte, er hatte es erfahren. Wirklich, er sah es ein, die Mitbeaufsichtigung und Leitung der Kirche, wie sie früherhin bestand, war ein Schuzwall, ein Damm gegen eine See voll Leid und Qualen. Wie gering war die Summe seiner Freuden seit der Expropriation der Schule! Wie in's Unendliche groß die Summe seiner Leiden dagegen, seitdem man die Schule säcularisirt hatte! Nicht einen Vortheil hatte er entdeckt, den die vielgepriesene, ungerechter Weise durchgeführte, sogenannte Emancipation dem Lande, weder dem Staate noch der Kirche, weder der Gemeinde noch der Familie, weder der Schule noch dem Lehrer eingebracht hätte.

Es war ein betrübtes Ding, Schwabs lötschäftige Gestalt anzusehen, welche nur zu deutlich erkennen ließ, wie er im besten Mannesalter aufgerieben dem Grabe zuneigte. Der Arme war ruinirt, er spie von Zeit zu Zeit Blut und ein trockenes Hüsteln verließ ihn seit einem halben Jahr nimmer. Der sonst fleischige Hals zehrte vor Allem ab und ein Grübchen fiel um das andere in denselben. Auch die Hände wetteiferten mit einander im Schwinden und Vertrocknen. Das Angesicht allein blieb von der allgemeinen Abmagerung verschont, doch legte sich ein eigenthümlicher Zug um Mund, Augen und Schläfe, und die Ohrmuscheln standen immer weiter vom Kopfe ab.

Der Frühling kam, da ward es mit Landolin etwas besser; er befand sich häufig im Freien, unterwarf sich einer

gehörigen Milchdiät, trank Erdepheusaft mit Molken vermischt, nahm Speckeinreibungen vor, kurz er that Alles, was ihm der praktische Arzt Dr. Sterbmußer, eine Gestalt, welche dem Geschlechte der Schimpanse Ehre gemacht hätte, anriet. Zuweilen glaubte Schwab wohl, Linderung zu verspüren, dann kam aber immer wieder ein Aerger oder Zorn dazwischen, der unseres Freundes Auflösung nur beschleunigen mußte. Einer dieser Todtennägel Landolins war besonders der Bezirksschulenaufseher, unter dem Schwab nunmehr stand. Es war derselbe einer von jenen Lehrern gewesen, welche sich um die Waizenbach'sche zweite Schulstelle beworben hatten, und denen gegenüber Schwab seinen Freund Seifried durchzusezen sich alle Mühe gegeben hatte. Landolin mußte es jezt fülen, daß er sich damals seinen gegenwärtigen Bezirksschulen-Inspektor und Collegen zum Feinde gemacht. Dieses und der Umstand, daß es für Schwabs nunmehrigen Vorstand ein ganz apartes kizliches Gefül sein mußte, einen früheren Bezirksschulen-Inspektor nunmehr wiederum als einfachen Lehrer unter sich zu haben, mochte denn die Ursache sein, daß das Leben unter dem jezigen Inspektor, welcher nunmehr ein Fachmann und Schwabs Collega war, ebenso unerträglich wurde, als da er noch zu Waizenbach unter dem Burgemeister Rehbock, oder zu Dintenheim unter dem Amtsvogte, dem Herrn von Büro, stand. Das Institut der Kreisschulwandervisitatoren hatte ohnedieß sich als völlig unpraktisch erwiesen, und war für die Schule wie für die Lehrer eine wahre Landesplage, da der Visitatoren zu wenige gewesen, die dringendsten Geschäfte also nicht erledigt wurden, indeß ihr Gehalt dagegen zu groß war, wodurch es geschah, daß sich Andere als Volksschulfachmänner eindrängten. Es kam sodann die Zeit, wo gegen erbärmliche Entschädigung der Ehrenposten eines Be-

zirksschulenaufsehers von dem Lehrerstande selbst übernommen wurde. Schwab war unter den Vertrauensmännern. Aber auch dieses Amt war, wie wir gesehen haben, aus den angeführten Gründen für ihn eine reiche Quelle der bittersten Erfahrungen und Leiden geworden und konnte gar nicht anders sein, wegen der socialen Stellung, die ein solcher Bezirksschulenaufseher seinen C o l l e g e n gegenüber einnimmt, mit denen er lebt und leben soll, über die er einerseits so viele Gewalt haben muß, und denen er andrerseits im Leben wiederum ganz coordinirt ist.

Wohl träumten Einige von einem Schulassessor, der aus der Reihe der Lehrer herausgenommen den Rang und Gehalt eines juridischen Assessors theile und die Administration des Bezirksschulwesens zu besorgen hätte. Aber woher das Geld nehmen? entgegnete man den jugendlichen Träumern; das Geld zur Besoldung so vieler Schulassessoren, zu einer Besoldung, von der sie, ohne andere Dienstleistungen verrichten zu können oder zu müssen, zu leben im Stande wären, zu einer Besoldung, welche sie social den anderen Assessoren der Bezirksadministration gleichstellen und über das Niveau der gewöhnlichen Schullehrer erheben müßte, zu einer Besoldung, die endlich mit der Größe ihrer Arbeit im umgekehrten Verhältnisse stünde. Damit also war es vorläufig nichts.

Die Zwitterstellung eines Lehrers, der zugleich Bezirksschulenaufseher war, hatte, wie wir gesehen, ihre eigenen Früchte getragen. Niemand wollte schon nach Verfluß eines Jahres mehr die Inspektion über das Schulwesen des Bezirkes übernehmen. Die Folgen, welche man mit Händen greifen konnte, waren zu fatal, und die Ausnahmestellung eines Bezirksschulenaufsehers, der zugleich sein eigener Inspektor war, wurde wie eine Strafstation gemieden und

gefürchtet. Man konnte nicht begreifen, wie vorzeit die Geistlichen gegen ein paar lumpige Groschen diesem Posten vorstehen mochten; wobei man jedoch übersah, daß dieselben in Folge ihrer von den Lehrern verschiedenen gesellschaftlichen Stellung dieses leichter thun konnten, als einer oder der andere der Lehrer selbst, der sich im Uebrigen, was seinen Posten als Aufseher nicht betrifft, von seinen Collegen nicht unterscheidet. Da sich mit dem liebenswürdigen Ehrenamte Niemand mehr befassen mochte, dem sein Leben, seine Gesundheit und Zufriedenheit lieb war, und der in Friede und Ruhe seine Tage hinbringen wollte, so verfiel die experimentirende Regierung des im Völkerrate großen Ländchens darauf, die Bezirksschulenaufseher selbst zu ernennen, statt dieselben durch Wal zu gewinnen. Da nun drängten sich die Unerfahrenen, Unbescheidenen, Unbärtigen, Herrschsüchtigen, jene, die an Achtung und Liebe von Seite ihrer Collegen nichts zu verlieren hatten, hervor, bewarben sich um das gemiedene Amt, erhielten es und tyrannisirten nun die Besten ihres Standes auf eine schauderhafte Weise, so daß die Entrüstung über die gräulich fortgeschrittene Verkommenheit des ganzen musterstaatlichen Schulorganismus eine allgemeine wurde und ein förmlicher Schulstreit auszubrechen drohte. Von denen, welche zwei Jahre die Universität besucht hatten, um sich eine höhere, allgemeine Bildung anzueignen, mochte natürlich keiner mehr ein Schullehrer werden; man suchte und fand nun andere einträglichere, behaglichere, ehrenvollere Posten und die Meisten gingen für das Schulwesen verloren, mit Ausnahme derer, welche an Gewerb-, Real- und Normalschulen, sowie an polytechnischen und commerciellen Schulanstalten Anstellung und Beförderung fanden. Mittlerweile hatte sich auch die Kirche aufgerafft und bot dem Staate nicht blos ein Paroli,

sondern machte ihm die bedenklichste Concurrenz, indem alle Welt den kirchlichen Schulen zulief oder seine Kinder in anderen Privatinstituten unterrichten ließ.

Wie das Alles noch verlaufen wäre, wenn nicht andere Ereignisse in den Stand der Dinge eingegriffen hätten, können wir natürlich nicht angeben. Wir wissen nur soviel, daß im Jahre 186— die Revolution, mit der man im Lande so vertraut geliebäugelt und so intim gelebt hatte, der ganzen Wirtschaft vorläufig ein Ende machte, indem dieselbe mit einem nassen Schwamme über das gesammte Ländchen hinfuhr und den „Musterstaat" wie er es verdient hatte, von der Karte Europas hinwegstrich.

Landolin Schwab, dessen Freuden wir in den vorliegenden Blättern zu schildern versucht haben, erlebte diese lezte Freude, wie solche auch aus der „Emancipation" theilweise hervorging, nicht. Ein Rencontre mit seinem Collegen Biermaier, der sein lezter Bezirksschuleninspektor war, machte seinem Leben ein Ende. Biermaier hatte ein Schulbuch zusammengeschrieben und war in Folge dessen zum Inspektor avancirt. Dies sein Schulbuch wollte derselbe denn auch in Todheim durch Schwab eingeführt wissen, der indessen vor ca. 18 Jahren ein ähnliches, besseres verfaßt hatte, nach welchem er lehrte. Aus der Weigerung Schwabs entsprangen abermals namenlose Bitterkeiten und Verfolgungen, die ihn auf das Krankenbett warfen, von welchem er sich nimmer erhob. — —

Finale.

Er starb am 4. Oktober 186—, seine Leiche ruht auf dem Gottesacker zu Todheim. Eine Wittwe mit fünf unmündigen Kindern weinet ihm nach. „Friede sei mit

seiner Asche!" steht auf seinem Kreuze; wir haben diesen Worten nichts beizusezen, als den Wunsch: Möge ihm die Emancipation der Seele von den Fesseln des Leibes zu größerer Freude gediehen sein, als die „Emancipation" der Schule von der Kirche hier im Leben!

Einladung zum Abonnement auf das



Vorstehend angezeigte, seit einem Jahre bei uns erscheinende Zeitschrift hat bereits in den weitesten Kreisen eine so günstige Aufnahme gefunden, daß wir in Stand gesetzt sind, das aufgestellte Programm in allen seinen Theilen ausführen zu können. Es erhält das Blatt dadurch eine solche Mannigfaltigkeit des Inhalts, daß es verdient **in jedem Hause**, namentlich auf dem Lande gelesen zu werden. Möge man uns durch **gütige Empfehlung** und zahlreiches Abonnement in unserem Streben unterstützen!

Unsere Wochenschrift wendet sich besonders an **Bürger und Landmann;** und hiebei sehen wir es wieder **vorzüglich auf die Landbewohner** ab Vielfach ist uns die Klage zugekommen, daß auch der Landmann bei unserer Oeffentlichkeit und Vielseitigkeit der Presse **am Sonntag,** zur einzigen Zeit seiner Muße, gerne wissen möchte, **wie man in der Zeit inne steht;** aber **alle Blätter** der ganzen Woche zu durchlesen, gebricht ihm Zeit, Muße und Lust, auch wird in vielen Fällen der theuere Preis **abschrecken.** Wir haben es unternommen, diese **fühlbare Lücke** auszufüllen und werden in unserer Wochenschrift das Möglichste bieten:

1) **Wochenbericht**, d. h **das Wissenswürdigste aus der Politik des In- und Auslandes**, so daß der Leser eine gute und wahrheitsgetreue Uebersicht erhält, damit er genau weiß, wie der Zustand der Dinge aussieht. — 2) **Erzählungen**, wahrheitsgetreue **Schilderungen aus dem Leben.** — 3) **Belehrendes** aus der **Geographie, Länder- und Völkerkunde.** — 4) **Nützliches** aus der **Landwirthschaft.** — 5) **Einschlägiges** in das **gewerbliche Leben.** — 6) Etwa **gemeinnützige Aufsätze.** — 7) **Berichte** aus dem Gebiete des **kirchlichen Lebens** werden nicht ausgeschlossen sein, und ebenso wenig Mittheilungen von nur lokalem oder provinziellem Interesse. — 8) Anhang von **Räthseln, Anekdoten, Rebus, Knacknüsse.** — 9) **Schrannenberichte** und **Kurse;** dabei kurze **Belehrungen** über die **Papiere.** — 10) Und jedem Blatte werden wir bestrebt sein, **passende Illustrationen** beizugeben.

Zudem ist der Preis für das wöchentlich erscheinende und reich ausgestattete Blatt von 1 Druckbogen auf **blos 15 kr. vierteljährig** festgesetzt, zu welchem es durch alle Postanstalten bezogen werden kann.

Schließlich bemerken wir noch, daß wir zur Mitarbeitung bereits **tüchtige Männer** gewonnen haben, die mit aller Liebe das neue Beginnen begrüßen. — Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ein:

Augsburg, im Juli 1864.

B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung.
(A. Manz.)

Schuler, Georg Michael,

Landolin Schwabs Lehrerfreuden oder die Emancipation der Volksschule eine einfache Geschichte aus unseren Tagen

Augsburg 1864